P.O. germ.
111 f. 46

erm. 1117 b
Rachel

E.A.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Joachim Rachels,

aus Lunden in Norder-Ditmarschen, weil. Rectors in Schleswig,

Deutsche

satyrische Gedichte.

Neue verbesserte,

und

mit dem Leben des Dichters, erklärenden Anmerkungen und einem kleinen Glossar vermehrte Ausgabe

von

H. SCHRÖDER.

Ridiculum acri
Fortius et melius magnas plerumque secat res.
Hor. serm. I. 10, V. 14 & 15.

Altona, bei K. Busch, 1828.

Gedruckt in Itzehoe bei P. S. Schönfeldt.

23 B

Digitized by Google

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS
Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Seinem verehrten Freunde,
dem
Herrn Compastor

Detlev Lorenz Lübker

in Husum,

dem
thätigen und kenntnißreichen Litterator,

an dem Tage
seiner 25jährig. Amtsjubelfeier,
dem 24sten April 1828,

als geringes
Hochachtungs- und Freundschafts-Zeichen

dargeboten

vom
Herausgeber.

Digitized by Google

Sonnett.

Die gleiche Neigung *) hat uns eng verbunden,
Obschon sich unser Auge nie geschaut.
Des Geistes Odem einet fest und traut,
Was sonst geschieden ist durch Raum und Stunden!

Viel werden heut der Kränze Dir gewunden,
Im Blicke Deiner Vielgeliebten thaut
Die Freudenthrän', und heißer Wünsche Laut
Bringt Glück und Segen Dir aus tausend Munden.

So nimm denn auch die Gabe, die ich bringe,
Den Rachel, welcher wahre Freundschaft sang,
Und dessen Lied beinahe ganz verklang!
Daß Redlichkeit er auch dem Enkel singe
Bestrebt' ich mich — nicht war die Müh' geringe,
Und nicht vergeblich, wenn es mir gelang!

H. Schröder.

---

*) Nämlich zu litterarhistorischen Arbeiten. Beide waren wir, ohne uns zu kennen, zu gleicher Zeit auf den Gedanken gekommen, ein Lexicon der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen und Eutinischen Schriftsteller von 1796 bis jetzt herauszugeben, und traten daher auch beide fast zu gleicher Zeit mit einer Ankündigung desselben auf. Nachher haben wir uns zur gemeinsamen Herausgabe desselben vereinigt, und das Buch, woran jetzt gedruckt wird, erscheint nächstens.

Digitized by Google

Vorwort des Herausgebers.

Wie im achtzehnten Jahrhunderte die Satyrendichter Joachim Friedrich Liscow [1]) und Gottlieb Wilhelm Rabener alle ihre deutschen Nebenbuhler übertrafen: so ist dieß im siebenzehnten Jahrhunderte der Fall mit Joachim Rachel und Friedrich Rudolf Ludwig Freiherrn von Canitz. Die beiden Letzten schrieben bekanntlich in Versen, die beiden Ersten dagegen in Prosa [2]). Aber so wie Liscow durch Reichthum des Witzes und durch

[1]) Es gab zwei Brüder Liscow, beide zu Wittenburg in Meklenburg geboren, der ältere, Christian Ludwig, 1701; der jüngere, Joachim Friedrich, 1705. Bisher hat man den Ersten für den Satyrendichter gehalten. Ich habe aber in drei Aufsätzen in den Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Prov. Ber. (1824. H. 4. S. 155-63. — 1825. H. 4. S. 730-42. — 1827. H. 4. S. 682-98.) gezeigt, daß es der Jüngere sei. [2]) Eine Schwalbe macht keinen Sommer. Daher kommt die Satyre, welche Rabener zur Vertheidigung der Reime in Reimen schrieb, hier nicht in Betracht.

Digitized by Google

Gedrungenheit des Stils Rabenern weit vorzuziehen ist: so übertrifft auch Rachel durch Lebendigkeit der Charaktere und durch kräftige Kernsprache in hohem Grade den, obwohl weit glätteren, von Canitz. Und noch ein Vergleichungspunct bietet sich dar. Rachel und Liscow nämlich wurden, weil sie etwas früher schrieben, unverdienter Weise durch v. Canitz und Rabener in Vergessenheit gestürzt. Da nun Liscow, seitdem Karl Müchler 1806 eine neue Ausgabe seiner Schriften besorgt hat, wieder beliebt geworden ist bei dem deutschen Volke: so schien es mir der Mühe werth, durch eine neue Ausgabe zu versuchen, ob auch Rachel wieder in Hand und Herz seiner Landsleute gebracht werden könne. Denn obschon es eine nicht geringe Anzahl von Ausgaben seiner Satyren gibt: so sind diese dennoch schon sehr selten, und fast nur dem eigentlichen Litterator bekannt. Dazu kommt, daß alle diese Ausgaben von Druckfehlern wimmeln, und, bis auf die erste von 1664 und die letzte von 1743, zwei Satyren enthalten, die unserm Dichter keines Weges angehören, die ihn aber in den Ruf eines Sittenverderbers gebracht

Digitized by Google

haben, und die ohne Zweifel die Haupturſache geweſen ſind, ihn in Vergeſſenheit zu bringen. Zwar kommen auch in den eigenen Satyren Rachels hin und wieder einige freie und derbe Ausdrücke vor; allein eines Theils findet man ſie nur da, wo ſie durchaus zur Bezeichnung des in Rede ſtehenden Gegenſtandes nöthig ſind, anderen Theils entſchuldigt Rachels Zeitalter und ſein Hauptmuſter, Juvenal, ihn hinlänglich. Wenn man dieſes erwägt, ſo wird man gewiß unſern Dichter mit Vergnügen leſen, da ſeine treue und kraftvolle Sittenſchilderung, die Anſchaulichkeit der Perſonen, die er redend einführt, und die Kunſt, womit er ſelbſt Uebertragungen ſo zu behandeln weiß, daß jeder ſie für deutſche Urgedichte anerkennen müßte, ihn ungemein empfehlen.

Durch eine Biographie des Dichters, ſo wie durch Anmerkungen und ein Gloſſar zu den Satyren, hab' ich das Verſtändniß zu erleichtern geſucht. Im Texte ſelbſt hab' ich unzählige Druckfehler verbeſſert, auch bin ich im Stande geweſen, den Sinn einiger verunſtalteter Stellen nach Rachels Handſchrift wieder herzuſtellen, die ich ſelbſt zwar nicht

Digitized by Google

vergleichen konnte, die aber H. F. Ziegler — um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Prediger zu Heide in Norderditmarschen — besaß, und in einem Aufsatze in den Hamburgischen Berichten von gelehrten Sachen, 1760 [5]) benutzte. Ich hab' ihn mehrmals angeführt.

Möge denn nun das Büchlein nicht mit Vergnügen bloß, sondern auch mit Nutzen gelesen werden!

Crempdorf, bei Glückstadt in Holstein, den 25sten März 1828.

H. Schröder.

---

[5]) St. 40. S. 318-20. St. 41. S. 326-28. St. 42. S. 334-36. St. 43. S. 343-44. St. 83. S. 660-61.

Joachim Rachels
Leben und Schriften.

Das Geschlecht der Rachel ist alt [1]). Es stammt aus Meklenburg. Der älteste bekannte Stammvater der Familie ist Nikolaus Rachel, Senator in Malchow. Seine Frau, Anna, geb. Banniers, ward 107 Jahr und 13 Wochen alt. Er hatte zwei Söhne mit ihr, Moritz und Joachim, welche beide eine äußerst zahlreiche Nachkommenschaft erhielten. Joachim, von dem unser Satyriker stammt, war gleichfalls, wie sein Vater, Senator und Camerarius in Malchow, und erzeugte mit seiner Frau, Margaretha, geb. Bambam, fünf Söhne und eine Tochter. Der älteste dieser sechs Kinder war Moritz, geb. den 13ten Januar 1594. Er studirte Theologie zu Rostock und ward Magister; aber die damaligen Kriegsverhältnisse in Meklenburg veranlaßten ihn, sein Vaterland zu verlassen. Als nun der Professor zu Rostock, Dr.

[1]) Vgl. J. Melch. Krafft's 200jähriges Jubelgedächtniß (Hamb. 1723), welcher Beil. 70 zu S. 591 eine genealogische Tabelle dieser Familie gibt.

Digitized by Google

C. Sledanus, zum Pastor an der Domkirche in Schleswig berufen worden war, begleitete er denselben, und ward durch dessen Verwendung Cantor zu Husum im Jahr 1614 [2]). Seine Gelehrsamkeit und seine Rednergaben verschafften ihm aber schon 1616 einen Ruf als Diakonus nach Lunden in Norderditmarschen, wo er auch nach dem Absterben des Hauptpredigers Philipp Fabricius in dessen Stelle aufrückte, und 1637 starb. Er machte sich durch lateinische und deutsche Gedichte bekannt, und war ein inniger Freund des bekannten Dichters Joh. Rist, der ihn lange überlebte, aber auch viel jünger war, als er (geb. 1607, gest. 1667). Rist nämlich hielt sich vor seiner Anstellung als Prediger in Wedel (1635) in Heide auf, und als 1634 seine erste Gedichtsammlung, Musa Teutonica [3]), ans Licht trat, gab Moritz Rachel, — weil damals ja kein Buch erscheinen konnte, ohne von einer Menge von Freundschaftsbezeugungen begleitet zu sein — ihr folgendes Sonnett mit auf den Weg:

Als Phöbus hat gesehn, daß Ristius gesetzet
In seiner Muttersprach viel lieblicher Gedicht',
„Wie (sprach er) geht dies zu, ist das mein Opitz nicht?
„Vielleicht mein Heinsius, der mich so oft ergetzet?"

---

[2]) Krafft a. a. O. S. 359. [3]) Die Vorrede ist: „Gegeben zu Heide in Ditmarschen den 1sten April des 1634. Jahrs."

Digitized by Google

„Ja, Vater!“ sagten bald die Schwestern, die genetzet
Der Brunn auf Helikon: „Bei unsrer Augen Licht,
„Es ist der Schwan von Gent, dem nichts an Kunst gebricht,
„Ja Opitz, der Euch selbst so mannig Mal verletzet.“ —

Da Dieses Neidhart hört' in der Poeten Schaar,
Wollt' er vor großem Grimm zerbersten ganz und gar.
Gott Phöbus aber sprach: „Wie, kannst Du das nicht leiden?
„Es soll doch gleichwohl noch ein grüner Lorbeerkranz
„Auf seinem Haupte stehn, bei meiner Töchter Tanz!
„Drum, Neidhart, trolle Dich, thu' schnell von hinnen scheiden!“

Aus der Unterschrift dieses Gedichtes sieht man, daß Rachel auch kaiserlich gekrönter Dichter war. Rist hat ihm in der Sammlung auch zwei Gedichte gewidmet, wovon das eine aus sechs achtzeiligen Strophen besteht, das andere ein Sonnett ist. Letztes möge hier gleichfalls zum Beweise ihrer Freundschaft stehen:

Als mich vor kurzer Zeit ein guter Freund that fragen,
Ob Ihr, mein ander Ich, mir wäret auch bekannt,
Ja freilich, sagt' ich, der, so Rachel ist genannt,
Von ihm weiß, nebenst mir, ganz Cimberland zu sagen.

Man sieht ihn ja mit Ruhm ein Lorbeerkränzlein tragen,
Den ihm auf dem Parnaß des Phöbus eigne Hand
Gesetzet auf sein Haupt, fürwahr kein schlechtes Pfand!
Wem wollt' ein solcher Geist vom Herzen nicht behagen?

Stirbt' schon der Leib dahin, bleibt gleichwohl ihm bereit
Durch die so schönen Vers' die Kron' der Ewigkeit!

Digitized by Google

Auch der Poeten Volk wird ihn so lang' erkennen,
So lang' die lichte Sonn' am hohen Himmel geht;
So lang' der bleiche Mond bei seinen Sternen steht,
So lang', o werther Freund, wird man Euch Rachel nennen.

Moritz Rachel war verheirathet mit Margaretha Tetens. Aus dieser Ehe entsprangen sieben Kinder, von welchem zwei Söhne, der älteste Joachim, und der jüngste, Samuel, berühmt geworden sind. Der Erste nämlich ist unser Satyrendichter; der Andere aber, geb. den 6ten April 1628, ward 1658 Prof. der Rechte in Helmstedt und 1665 in Kiel, welche letzte Universität er mit einrichten half, nachher Hofrath des Herzogs von Gottorf, mit dem er lange in Hamburg lebte, und starb den 13ten December 1691 [4]).

Unser Joachim Rachel aber, von dem hier eigentlich die Rede sein soll, war geboren zu Lunden in Norderditmarschen den 28sten Febr. 1618. Zuerst ward er von seinem Vater, dessen Dichtertalent er geerbt hatte, unterrichtet, dann auf dem Gymnasium zu Hamburg. Seine Lehrer waren hier Joachim Junge, J. Adolf Tasse und Heinrich Vaget. Nach vollendeten Schulstudien bezog er die Universität zu Rostock, und dann die zu Dorpat. Von hier

[4]) Vgl. J. Molleri Cimbr. litt. p. 507-12, und M. H. Schwartze's Nachrichten von Kiel, herausgegeben von J. H. Fehse, (Flensburg 1775) S. 333.

ging er als Hauslehrer zu einem Edelmann in Livland, wo er einige Jahre verweilte. Ungefähr ums Jahr 1652 kehrte er ins Vaterland zurück, und ward zum Rector in Heide in Norderditmarschen berufen, welchen Ruf er aber nur auf Zureden seiner Verwandten, und besonders seiner, damals in Kopenhagen lebenden, Mutter annahm [5]).

In Heide verheirathete er sich, wahrscheinlich 1655, mit Dorothea Twachtmanns. Sie gebar ihm hier drei Söhne: 1) Moritz, geb. den 20sten Febr 1656, der erst Pastor zu Tettenbüll, und dann Diakonus zu Tönning in Eiderstedt ward; 2) Dieterich, geb. den 11ten Octbr. 1657, der vermuthlich bald wieder gestorben ist, da man nichts Näheres von ihm weiß; 3) Joachim, geb. den 1sten März 1660, der als Legationssecretair zu Paris starb.

Im Jahr 1660 ward unser Rachel Rector zu Norden in Ostfriesland. Hier scheint er Anfangs mit Vergnügen gelebt zu haben. Doch seine satyrische Ader machte ihm bald Feinde. Besonders hatt' er mit einem unduldsamen Pastor zu kämpfen. Dieser brachte ihn sogar auf die Kanzel, und soll ein Mal gesagt haben: „Ein Gottloser bleibt bei seinem gottlosen Wesen; ein Flucher bei seinem Fluchen; ein Verächter des göttlichen Worts bleibt ein Verächter

[5]) Vgl. J. A. Nassers Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Poesie, Bd. 2. (Alt. 1800) S. 334.

Digitized by Google

ter; ein Pasquillant bleibt bei seinen Pasquillen; ein Satyricus bei seinen Satyren [6]).“

In Norden ward unser Dichter Vater von folgenden Kindern: 1) Samuel Christian, geboren 1662, gestorben schon 1664; 2) Theodor, geb. den 28sten Sept. 1664, ward Diakonus zu Neuenkirchen in Norderditmarschen und nachher zu Heide. Er hatte viele Nachkommen und starb 1711. Er war auch Dichter und man hielt ein Mal einige, von ihm in Handschrift hinterlassene, Gedichte für von seinem Vater verfertigte [7]); 3) Margaretha Elisabeth, geb. den 28sten März 1667. Von ihr ist nichts weiter bekannt.

Inzwischen war der schon erwähnte Professor in Helmstedt, Samuel Rachel, beauftragt worden, die neuzuerrichtende Universität in Kiel mit anordnen zu helfen. Weil nun sein Bruder Joachim sich bei ihm über die Undankbarkeit der Einwohner in Norden beklagt hatte, so tröstete er denselben in einem lateinischen Briefe vom 16ten Mai 1664 damit, daß er so viel möglich dazu beitragen wolle, ihm eine Professur der Poesie und Beredsamkeit, oder auch der griechischen Sprache, zu Kiel zu verschaffen [8]). Aber da man überhaupt Sam. Rachels Bemühungen in Kiel mit Undank lohnte [9]): so gelang auch dieser sein

[6]) Nasser a. a. O. S. 335. [7]) Vgl. Hamburgische Berichte von gelehrten Sachen, 1760, S. 319. [8]) Hamb. Berichte a. a. O., S. 319. [9]) Vgl. N. H. Schwartze's Nachrichten von Kiel, Seite XV.–XIX.

Digitized by Google

Plan nicht, und der bekannte Polyhistor, Daniel Georg Morhof, erhielt diese Stelle, der übrigens auch ein Freund Joachim Rachels war.

Da ward das Rectorat an der Domschule zu Schleswig erledigt, und auf seines Bruders Verwenden unserm Rachel angetragen. Er wollt' es erst nicht annehmen. Aber bald brach in Norden die Pest aus; auch nöthigten ihn Erbschaftsangelegenheiten zu einer Reise nach Holstein [10]). Auf dieser Reise kam er auch nach Schleswig. Nun ward wieder wegen des Rectorats mit ihm unterhandelt. Er verlangte mehr Gehalt, und Vergütung der Reisekosten. Da man ihm Beides nicht bewilligen wollte, so ging er wieder nach Ostfriesland zurück. Aber die Unterhandlungen wegen der Schleswiger Stelle dauerten fort, man gestand ihm endlich einige Verbesserungen zu, und er nahm zuletzt das Rectorat doch noch an. Zu Ende des Octobers 1667 kam er in Schleswig an; allein nicht lange sollte er hier wirken. Denn schon den 3ten Mai (nicht März) 1669 ereilte ihn ein für die Gelehrtenwelt und für die Seinigen zu frühzeitiger Tod [11]). Seine Gattinn überlebte ihn, und gebar noch nach seinem Tode, den 10ten Nov. 1669, eine Tochter, welche die Namen Anna Mag-

[10]) Diese Reise, so wie die Pest, beschreibt er in einer poetischen Epistel an seinen Freund Paul Tscherning, die Nasser a. a. O. S. 336. mitgetheilt hat.
[11]) Vgl. Nasser a. a. O. S. 335-38.

dalena erhielt. Erst 51 Jahr war unser Dichter alt, als er starb.

Sein vertrautester Freund, an den er mehre meist noch ungedruckte, Gedichte [12]) richtete, war Paul Tscherning, Oberkriegsrath und Generalauditeur in Kopenhagen, ein geborner Deutscher und also wahrscheinlich ein Bruder des bekannten Dichters Andreas Tscherning, der ohne Zweifel auch mit Rachel befreundet gewesen ist, da er Professor in Rostock war, und Rachel dort studirte. Paul Tscherning starb 1666, und hat mehre lateinische Gedichte herausgegeben. [13]) Daß er auch deutsch gedichtet habe, ist nicht bekannt. Der bekannte Polyhistor Morhof war auch ein Freund unsers Dichters, wie schon erwähnt worden. Ferner ist es wahrscheinlich, daß auch Joh. Rist die Freundschaft gegen den Vater auf den Sohn übertragen habe, obwohl man erzählt, daß unser Rachel den Lorbeerkranz, welchen Rist, ein kaiserlicher Pfalzgraf, ihm zuschickte, spöttisch zurückgewiesen habe. Daß Rachel von den gekrönten Dichtern nicht viel hielt, beweis't die achte Satyre.

Was den Charakter unsers Dichters betrifft: so zeigt er sich überall in seinen Gedichten als einen

[12]) Ein gedrucktes ist Anm. 10 angeführt, ein zweites bildet die Dedication zu der ersten Ausgabe der Satyren von 1664. [13]) Vgl. Rasm. Nyerups Dansk og Norsk Litteraturlexikon. Anden Halvdel. (Kiøbenh. 1819. 4.) S. 628.

Redlichkeit und Sittlichkeit liebenden und übenden Mann, der inzwischen auch anständigen Scherz nicht verschmähte. Sat. 7. V. 115. u. 16. läßt er sich durch seinen Freund Aeschinus so schildern:

Ich seh' ein gut Gesicht, bequem zu Ernst und Scherz,
Ich hör' ein freundlich Wort, ich spür' ein redlich Herz.

Und die achte Satyre, der Poet, scheint eine vollständige Darstellung seiner Gesinnung zu enthalten. Bei seinen Gedichten nahm er sich zwar die Alten zu Vorbildern, aber er wußte den gegebenen Stoff sich ganz anzueignen. Daß er dem französischen Satyriker Regnier († 1613) nachgeahmt habe, wie wol behauptet worden ist, scheint mir nicht glaublich, da er diesen niemals erwähnt (obwohl Ronsard, VIII, 246). Uebrigens hab' ich dessen Gedichte nicht zur Hand, um vergleichen zu können.

Wir betrachten jetzt unsern Rachel in so fern er Schriftsteller war. Schon als er noch als Hauslehrer in Livland lebte, gab er eine kleine Sammlung lateinischer Gedichte heraus, betitelt: Centuria epigrammatum [14]). Sie ist sehr selten und mir nicht zu Gesicht gekommen.

Da unser Dichter sehr viele Anlage zur Satyre hatte, und durch sein Amt als Schulmann zum Stu-

[14]) Vgl. Nasser a. a. O. S. 336. Hamb. Ber. v. gelehrten Sachen, 1760. S. 660.

Digitized by Google

dium der alten Classiker verpflichtet war: so ist es natürlich, daß Persius und Juvenal ihn besonders anzogen, und daß er diese zu seinem Hauptstudium machte. Er sagt es selbst in einem lateinischen Distichon, daß er durch Juvenal veranlaßt worden sei, Satyren zu schreiben:

Quod novus Almanno satyrae legor autor in orbe,
Ingenio factum est, Censor acute, tuo [15]).

Er schrieb seine Satyren in deutscher, und zwar in hochdeutscher Sprache, welche damals schon die allgemeine Büchersprache geworden war; vielleicht aber auch, weil er sich von Hans Wilmsen [16]) Lauremberg, dessen vier plattdeutsche Satyren 1653 zum ersten Mal erschienen, unterscheiden wollte. Denn auffallend ist es wirklich, daß Rachel diesen seinen Zeitgenossen (starb 1659 als Prof. der Mathematik zu Soröe) niemals erwähnt. Auch kann es nicht geleugnet werden, daß Rachel seiner plattdeutschen Muttersprache vollkommen Meister gewesen ist, da in seinen Satyren mehre plattdeutsche Wörter vorkommen, weßhalb er sich in der Vorrede entschuldigt. Rachel ist auch der Erste, der hochdeutsche Satyren

[15]) Panegyris Menippea p. 102. No. 408. [16]) So stehen auf dem Titel seiner Gedichte die Vornamen angegeben; gewöhnlich wird er Johann Wilhelm genannt.

Digitized by Google

in Alexandrinern schrieb. Dieses Versmaß wählte er, weil Opitz darin gedichtet hatte, dem er, wie er selbst sagt, nachging, obschon, wie er bescheiden hinzusetzt, bei weitem nach [17]). Die erste Ausgabe seiner Satyren erschien 1664, und ward seinem Freunde Paul Tscherning gewidmet, der ihm einen großen silbernen Pokal dafür übersandte [18]). Der Druck ist sehr fehlerhaft. Daher schrieb ihm schon sein Bruder Samuel in dem oben erwähnten Briefe vom 16ten Mai 1664: „Satyras Tuas vidi et legi, at mendose admodum expressas. Si vis illas recudi, adde unam adhuc, ut sit editio completior. Ego illam procurabo hic loci vel meo aere vel sumtibus typographi [19])." — Diese erste Ausgabe enthält nur sechs Satyren, die hernach in allen Ausgaben immer voranstehen. Sie ist in klein Octav, und der Titel heißt: „Joachimi Rachelii, Londinensis, teutsche Satyrische Gedichte. Frankfurt, bei Vogel." — Rachel gab nach 1664 noch zwei Satyren einzeln heraus: der Freund und der Poet betitelt. Von der letzten wenigstens kennt man eine

[17]) Sat. 1. V. 8. [18]) Nasser sagt freilich a. a. O., Tscherning habe selbst den Druck besorgt, und dem Verfasser 30 Exemplare übersandt; allein da Tscherning in Kopenhagen war, und das Buch doch in Frankfurt erschienen ist: so scheint mir der im Texte gegebene Bericht annehmlicher, der mit C. H. Schmids Nekrolog, S. 131, u. der Hamburg. vermischten Bibliothek Bd. 3. (1745) S. 99. übereinstimmt. [19]) Hamb. Ber. v. g. S. 1760. S. 326.

Ausgabe von 1666, zu Kopenhagen gedruckt [20]). Sie wurden nachher mit den ersten sechs vereinigt, und stehen so in allen Ausgaben, die hier nun möglichst vollständig und genau verzeichnet werden sollen.

a) Die zweite noch bei Rachels Leben erschienene Ausgabe ist nach Nasser [21]) von 1667, und von einem am Gottorfschen Hofe in Diensten stehenden Meklenburgischen Edelmann von Voß auf eigene Kosten besorgt. Nach allen Andern [22]) ist diese Ausgabe von 1668, und nach Schmid heißt der Titel: „Rachelii neuverbesserte teutsche satyrische Gedichte, 1668." — Diese Ausgabe soll schon zehn Satyren enthalten, und also auch die beiden, welche den Titel führen „Jungfernanatomie" und „Jungfernlob." Diese beiden Gedichte gehören aber unserm Rachel nicht. Man sehe darüber einen Aufsatz von Nicopacius de Purorivo (d. h. Siegfried Sievers von Reinbeck, Pastor zu Reinfeld bei Hamburg) in der Hamburgischen vermischten Bibliothek Bd. 3. (Hamburg 1745) S. 98–114. Hauptgründe, sind ohne ihm genau zu folgen: 1) der Verfasser dieser Gedichte gibt sich an mehren Stellen als einen unverheiratheten Mann zu erkennen, Rachel aber immer als einen verheiratheten; 2) diese beiden Gedichte laufen den Regeln, welche Rachel

[20]) Nasser a. a. O. S. 339. [21]) Auf der eben angef. Seite. [22]) z. B. Schmid, I. 131. Erd. Jul. Koch Compend. d. deutschen Litter. S. 177 des ersten Theils.

Digitized by Google

in der achten Satyre, der Poet, gibt, schnurstracks entgegen; 3) Rachel ist zwar bisweilen frei, aber immer züchtig; der Verfasser dieser beiden Satyren aber höchst unzüchtig; 4) eben so vermißt man Rachels gediegene Sprache in denselben, so wie dessen ordnungsreichen Vortrag; 5) es gibt von diesen beiden Gedichten eine besondere Ausgabe, unter dem Titel: „Wohlausgeführte Jungferanatomie. Stralson 1688," 12., in welcher sich der Verf. S. 11. mit den Buchstaben F. S. unterschreibt [23]). Ich habe also diese beiden Satyren hier mit Recht weggelassen.

b) Eine Ausgabe zu Oldenburg 1677, sehr fehlerhaft und wider Willen der Erben veranstaltet [24]). Nach Andern ist diese Ausgabe zu Frankfurt herausgekommen [25]).

c) Eine von 1686 mit dem erdichteten Druckorte London. Soll auch eine Frankfurter Ausgabe sein [26]).

d) Zwei Ausgaben erschienen zu Leipzig 1689 und 1695 [27]).

e) Eine zu Bremen von 1700. Der Titel ist folgender: „Joachimi Rachelii, Londinensis, Neu-

---

[23]) Vgl. J. A. Eberts bibliograph. Wörterbuch, Th. 2, Lief. 4, p. 578, No. 18564. [24]) Nasser a. a. O. S. 339. [25]) Schmid S. 131. [26]) Nasser 340, Schmid 131. [27]) Nasser 340.

verbesserte Teutsche X. Satyrische Gedichte, deme beygefügt Laurembergii Schertzgedichte. Samt einem Anhange Etlicher in dieser Zeit neu herausgekommener Niedersächsischen Teutschen Versen, Vor die Liebhaber der edlen Poësie von neuen wiederum aufgeleget und gedrucket. Bremen, bey Joh. Wessel 1700." [28]) 12 mo. Erhielt 1707 ein neues Titelblatt.

f) „Zu Freyburg im Hopfensack." Es soll fünf Ausgaben mit diesem erdichteten Verlagsorte geben; daß es mehre gibt, beweis't der Umstand, daß die Seitenzahl nicht bei allen gleich stark ist. Unter Freiburg soll Berlin zu verstehen sein [29]). Die, welche ich von diesen Ausgaben kenne, hat folgenden Titel: „Joachimi Rachelii, Londinensis, Neu-Verbesserte Teutsche X. Satyrische Gedichte, als (dann folgt die Ueberschrift derselben). Von neuem wieder aufgelegt, und vor die Liebhaber der edlen Poesie gedruckt zu Freyburg, im Hopfensack." (144. S. 8.) Diese enthält außer den zehn Satyren noch folgende kleinere Gedichte: 1) Verkehrtes Weiberlob, (eigentlich nichts Anderes, als die erste Satyre Rachels in Strophen gebracht); 2) Probe einer bö-

[28]) J. Ep. Gottscheds Dichtkunst, 4. Ausg. (Leipz. 1751.) S. 233. u. K. F. A. Schellers Bücherkunde der Sassisch-Niederdeutschen Sprache (Braunschweig 1826.) S. 334. [29]) Schmid 131. Nasser 356.

Digitized by Google

sen Sieben, auch eine Nachahmung der Rachelschen ersten Satyre; 3) Scherzgedicht, leicht gereimtes Lied über die Schwierigkeit, ein gutes Weib zu finden; 4) Eine Frau ein nothwendig Uebel; 5) Weiberzank; 6) Weiberzorn. Die beiden letzten und kleinsten, in Alexandrinern geschrieben, können noch am ersten von Rachel sein, und ich habe sie daher auch in meiner Epigrammenlese (Itzehoe u. Altona 1828) unter dessen Namen wieder abdrucken lassen.

g) Eine Ausgabe von 1743, zu Berlin erschienen und von Joh. Jac. Wippel besorgt. Sie enthält nur acht Satyren und ist die letzte und beßte [30]). Das Aeußere derselben wird in einer Nachricht in den Hamb. Berichten von gelehrten Sachen v. 1743. Jan. Nr. 9. S. 65. so beschrieben: „Die Buchdrucker-Kunst hieselbst bekömmt erster Tagen eine neue nach dem Original verbesserte Ausgabe der Rachelschen Satyren aus ihrer Presse. Der Druck ist ganz neu und sauber, das Papier ist schön, das Format Mitteloctav. Es hat diese Ausgabe auch des sel. Rachels Dedication an Hrn. Tscherning, welche sonst in keiner als der ersten Auflage ist, die der Verfasser besorget hat. Ueberdem sind viele ganz grobe Fehler verbessert. Es ist auch ein neuer Vorbericht eines Ungenannten hinzugethan, in welchem

[30]) Nasser, 340. u. 356.

die Historie des sel. Rachels und seiner Gedichte vorgetragen, und unter andern der Fehler entdecket ist, daß man bisher fälschlich geglaubt hat, und selbst in dem Gel. Lex. die Nachricht gegeben wird, Hr. Rachel sei aus Lunden in Schonen gebürtig gewesen, da doch Lunden in Ditmarschen sein Vaterland ist.“ Der Ungenannte ist wahrscheinlich Wippel, von dem ich aber auch nichts weiter kenne, als den Namen. Die Nachricht ist datirt: „Berlin vom 10ten Jan.“ also ist die Ausgabe schon im Jahre 1742 veranstaltet worden [31]), aber erst 1743 herausgegeben. Da sie so vorzüglich sein soll, so bedauere ich, daß ich sie nicht habe benutzen können. Gewiß wird eine Vergleichung zwischen dieser und der meinigen den Freunden unsers Dichters Unterhaltung gewähren. Nicopacius, der 1744 schrieb, und dessen schon erwähnter Aufsatz 1745 gedruckt wurde, kannte diese Berliner Ausgabe von 1743 noch nicht, und zweifelte an ihrem Dasein [32]). Daß sie aber existirt, ist gewiß, da Mich. Richey sie besaß [33]). Der Titel lautet: „Joachim Rachels nach dem Originale verbesserte, und mit einem neuen Vorbe-

---

[31]) Daher ist denn wol auch die Meinung entstanden, daß es eine Ausgabe von 1742 gebe, s. Schmid 131, Nasser 356. [32]) Hamb. vermischte Biblioth. Bd. 3. (1745) S. 113. [33]) M. s. dessen Katalog seiner Bibliothek. Th. 2. (Hamb. 1762. 8.) S. 782. u. vgl. Eberts Lexikon a. a. O.

Digitized by Google

richte begleitete teutsche satyrische Gedichte. Berlin 1743. 8.

Ferner soll unser Rachel epigrammata evangelica, latino-germanica, und einen christlichen Glaubensunterricht, oder Gespräch zwischen Vater und Sohn, nach dem Lateinischen des Hugo Grotius, herausgegeben haben. Beide Schriften hab' ich nicht gesehen, und weiß also nicht, ob sie ihm, oder einem andern Rachel angehören.

Die letzte Schrift, die unser Dichter herausgab, war eine kleine Sammlung lateinischer Epigramme. Durch Martials Apophoreta und durch des Hugo Grotius Supellex Domestica war er veranlaßt worden, allerlei kleine Distichen zu verfertigen. Schon als Rector zu Norden in Ostfriesland war er Willens, sie herauszugeben. Aber er konnte keinen Verleger bekommen [34]). Nach Schleswig gekommen, gerieth er mit dem Geheimen-Raths-Präsidenten zu Gottorf, Johann Adolf Kielmann von Kielmannsegge, in Bekanntschaft. Diesem wurden die Verse in Handschrift gezeigt, er lobte sie, und bewirkte auch, daß sie in Druck kamen. So erschien die Schrift unter dem Titel: Joachimi Rachelii, Londinensis, Panegyris Menippea. Kilonii, literis et

[34]) Wie er dieses sehr naiv in der Dedication erzählt. — Das Buch ist also nicht damals schon erschienen, wie Nasser S. 338. meint.

impensis Joachimi Reumanni, Acad. Typogr. Anno CIↃIↃC LXIX (232. S. in 12. u. 1 Bog. unpaginirt, welcher die Dedication an Kielmannsegge enthält, so wie drei lateinische Glückwünschungsgedichte von Sam. Rachel, dem Bruder des Unsrigen, Dan. Georg Morhof, u. Sam. Rachel, Past. zu St. Annen in Norderditmarschen, Vetter unsers Joachim). Die Dedication ist unterschrieben: Idibus Januariis Anni CIↃIↃC LXIX, woraus sich ergibt, daß Rachel die Vollendung des Drucks nicht lange überlebt hat, da er schon am 3. Mai selbigen Jahres starb. Den Inhalt des Büchleins gibt er selbst in dem ersten Distichon so an:

Res, pretium mores, vir, femina, structor et emtor,
Materies risus aut mihi laudis erunt.

Ich habe in den Anmerkungen noch einige Proben mehr daraus gegeben.

Daß Rachel auch noch mehre deutsche Gedichte, als die acht Satyren, verfertigt habe, läßt sich nicht bezweifeln. Ein bei Nasser abgedrucktes ist schon erwähnt worden. Zwei andere kleine findet man in den Hamburg. Berichten von gelehrten Sachen. 1760, S. 344, wo auch S. 660. noch 51 ungedruckte lateinische gedacht werden. Der Kammerrath Anton Vieth besaß in den 30ger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine ganze Sammlung handschriftlich, und theilte sie einem Reinboth, Sohn eines Generalsuperintendenten in

Digitized by Google

Schleswig, der in Jena lebte, mit. Reinboth wollte eine Ausgabe derselben besorgen; allein es ward nichts daraus [35]). Ein plattdeutsches ließ Vieth selbst abdrucken in seiner Landesbeschreibung und Geschichte von Ditmarschen (Hamb. 1733. 4.) und Pet. Mohr hat es in seinem Buche: „Zur Verfassung Ditmarschens ꝛc.“ (Altona, 1820) S. 217–29. wieder mitgetheilt.. Weil aber unser Rachel anderweitig nicht als Verfasser plattdeutscher Gedichte bekannt ist, obwohl manche plattdeutsche Wörter in seinen Satyren vorkommen: so möcht' ich dieses Lied, das aus 34 sechsversigen Strophen besteht, deren erste so lautet:

„Nu, min Dachter, seg van Harten:
Wat dünkt di bi Reimer Marten,
Is et nicht en karschen Knecht?
Lang van Leden, rik van Gode,
Van dem allerbesten Blode,
Wer di de nicht eben recht?“

ihm absprechen. Es scheint noch dem sechszehnten Jahrhunderte anzugehören [36]). — Man wird es ohne Zweifel billigen, daß ich hier von Rachel nicht mehr gegeben habe, als was ihm unbestreitbar angehört, und wodurch er sich würdig gemacht hat, im Munde der Nachwelt fortzuleben — seine acht Satyren.

---

[35]) Man s. die ofterwähnten Hamb. Ber. v. gel. Sachen. 1732 Nr. 68. S. 574. u. Nr. 81. S. 690.
[36]) Hamb. vermischte Bibliothek Bd. 3. S. 110.

Digitized by Google

Ich schließe mit dem Urtheile Morhofs über unsern Dichter [37]), welches sich in vielen Ausgaben der Satyren abgedruckt findet: „In der hochdeutschen Sprache hat zum ersten Satyren geschrieben Hr. Joachim Rachel, ein gelehrter Mann und sehr guter Poet, der den Characterem dieser Schreibart insonderheit wol im Teutschen aus der Nachahmung des Juvenalis ausgedruckt, welches an ihm billig zu loben. Denn wer die alten Autores zur Richtschnur hat, der gehet einen richtigen Weg, und thut es andern zuvor. Unser Teutschland ist ihm billig verpflichtet, daß wir auch in diesem Stück nicht nöthig haben, den Ausländern den Vorzug zu gönnen.“

[37]) Unterricht von der deutschen Sprache u. Poesie. 1682 S. 750. 2te Aufl. v. 1700 S. 679.

Digitized by Google

Joachim Rachels Vorrede[1]).

An den Leser.

Freundlicher Leser, demselben kann ich nicht verhalten, daß die vierte Satyra aus der vierzehnten Juvenalis, die fünfte aber aus der vierten[2]) Persii übersetzet, doch mit solcher Freiheit, daß ich sie wol zum Theil mag meine nennen. Insonderheit die sechste, welche aus der zehenten Juvenalis ihren Ursprung hat, und sonst fast wenig mehr. Denn ich hielte dafür, daß man keine Exempel der Thorheit von Römern und Griechen entlehnen dürfte, weil an solcher Waare bei uns kein Mangel gespüret wird. Die drei ersten Satyrae sind vor diesem Hochzeit-Gedichte gewesen, weilen aber der Inhalt fast satyrisch war, habe ich ihnen, wie Jean Potage seinem

[1]) Diese Vorrede gehört zwar nur zu den ersten sechs Satyren; sie ist aber in allen Ausgaben wieder abgedruckt, und darf also auch hier nicht fehlen. [2]) Soll heißen „zweiten." Man begreift nicht, wie Rachel zu diesem Irrthume, der ihm allenthalben nachgeschrieben worden, gekommen ist.

Digitized by Google

Hute, geben können, welche Form ich wollte. Auch muß ich zugleich erinnern, daß ich zwei oder drei lateinische, vielleicht auch so viel französische, Wörter mit eingeschoben, nicht unwissend, daß solches in deutschen Gedichten kein geringer Soloecismus ist. Habe es aber mit Fleisse gethan, nicht mich sehen zu lassen (denn es wär' eine elende Hofart), sondern vielmehr derer zu spotten, die sich auf solche Weise hervorthun; wie auch die lateinische Poeten derer gespottet haben, die halb lateinisch und halb griechisch reden wollten. An einem oder andern Orte aber hat es die Materie (gleich wie jetzunder) und die Noth erfordert. Sollte aber sonst ein Ditmarscher [3]) mit unterlaufen, bitte ich dienstfreundlich, man wolle den guten Kerl, als einen redlichen Landsmann, passiren lassen, bin solches jederzeit zu verschulden willig und erbietig.

---

[3]) Er meint die plattdeutschen Wörter, die ich im Glossar erklärt habe.

Digitized by Google

Joachim Rachels

Deutſche

ſatyriſche Gedichte.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite.
1.	Das poetische Frauenzimmer, oder Böse Sieben	1.
2.	Der vortheilige Mangel	29.
3.	Die gewünschte Hausmutter	41.
4.	Die Kinderzucht	51.
5.	Vom Gebeth	79.
6.	Gut und Böse	91.
7.	Der Freund	137.
8.	Der Poet	179.

Digitized by Google

Erste Satyre.

Das poetische Frauenzimmer, oder Böse Sieben.

Digitized by Google

Inhalt.

Der Anfang dieser Satyre ist den ersten Versen des Prologs nachgebildet, den Persius seinen sechs Satyren vorangeschickt hat:

Nec fonte labra prolui caballino,
Neque in bicipiti somniasse Parnasso
Memini, ut repente sic poeta prodirem.
Heliconidasque pallidamque Pirenen
Illis remitto, quorum imagines lambunt
Hederae sequaces: ipse semipaganus
Ad sacra vatum carmen adfero nostrum.

Dann geht Rachel seinen eigenen Weg und singt von Weibern. Zuerst schildert er (V. 35–48) die mürrische; dann (49–76) die schmutzige; hierauf (77–104) die verschmitzte; demnach (105–56) die schimpfende; sodann (157–260) die herrschsüchtige (wobei er Gelegenheit nimmt, auf den Unsegen des Reichthums zu schelten); nun (261–300) die plaudernde; und endlich (301–60) die hochmüthige Frau. Ihnen allen wird (361–88) das Bild einer braven Gattinn entgegengestellt. Den Schluß macht der Dichter mit der Betrachtung, daß es für den Freier schwer sei, aus der Menge immer die Beste herauszufinden. Am klügsten sei, die Fehler seiner Frau zu verschweigen, und sie für eine gute zu halten (389–412).

Digitized by Google

Ich habe meinen Fuß auf Pindus nie gesetzet,
Noch auf Parnaß geträumt, noch meinen Mund genetzet
In Aganippen-Strom. Ich habe nie den Tanz
Der Musen angeschaut, noch irgend einen Kranz
Durch eines Pfalzers [1]) Gunst zu tragen mich beflissen,
Noch, Daphne zu gefall'n, die Nägel abgebissen:
Und dennoch darf ich mich (trutz Momus) unterstehn,
Die vorgemachte Bahn dem Opitz nachzugehn,
Wiewohl bei weitem nach. Ob Theon [2]) gleich sich brüstet,
Ob sich zum deutschen Krieg ein deutscher Maro [3]) rüstet.

---

[1]) Pfalzer für Pfalzgraf, der bekanntlich auch das Recht hatte, gekrönte Dichter zu machen. [2]) Wer unter diesem Theon zu verstehen sei, hab' ich nicht errathen können. Satyre 8 Vers 37 wird er noch ein Mal genannt. [3]) Das ist ohne Zweifel Georg Greflinger, der in Hamburg lebte († um 1677) und unter dem Namen Seladon viele Gedichte schrieb, auch 1657 herausgab: „Der Teutschen dreizigjähriger Krieg, poetisch erzehlet." in 8.

Mit Stiefeln und mit Sporn, und fleuget Berg hinan,
Wie weder Pegasus noch Cillar hat gethan.
Wie? kann ich auch nicht wohl die Vers' in Reime bringen,
Und in gewisse Zahl die deutschen Wörter zwingen,
Als etwa Carpus[4]) thut? Das gilt ihm oder mir
Zwo Kannen Rheinschen Weins und noch ein Viertel Bier.
Was fang' ich aber an? Ich lasse Jenen sagen
Von Kriegen, Mord und Blut, und tausend Türken schlagen
(Der sechsgebeinten Art). Mir will kein Würgen ein,
Mein Liedlein soll von Nichts als nur von Weibern sein.
Weg Schwermuth, Ernst und Neid, und wer nicht mit will lachen,
Der lass' ein sau'r Gesicht in einen Hechel machen.
Das Spiel, das gut Gelag, das Bier, der klare Wein,
Die lieben Lustigkeit und hassen Traurigsein.
Da, wie die erste Welt im Wasser war ertrunken,
Zur Zeit Denkalions, als Atlas war versunken

[4]) Wer von Rachels Zeitgenossen hier gemeint ist, kann wol schwerlich mehr angegeben werden.

In Thetis tiefen Schooß, gedachte Jupiter
Wie dieser Schaden doch zu wiederbringen wär',
Insonderheit der Mensch. Er schuf aus edlem Saamen,
Davon die Sterne selbst den reinen Ursprung nahmen,
Das werthe Manns-Geschlecht. Hernach der Weiber Schaar,
Die nicht, den Männern gleich, von einer Ankunft war.
Die Erste war von Koth und fauler Erd' erschaffen,
Ich wünsche, daß mein Feind erwähle beizuschlafen
Bei solch verworffnem Thier. Sie kennt nicht Weiß noch Schwarz,
Nimmt Senf für Hirsen-Grütz', und kocht für Butter — Harz.
Sie siehet essigsau'r, spricht nie, als nur zuweilen;
Wenn Galle, Gift und Zorn die Leber übereilen,
So murrt sie bei sich selbst, als wie ein Hund sich stellt,
Wenn er ein Rindgedärm mit beiden Pfoten hält,
Und schrecket seinen Gast mit Schielen und mit Blecken:
Also thut dieses Weib. Sie bleibt im Winkel stecken,

Ist keinen Freunden hold, sucht stetig Einsamkeit,
Der Faulen Paradies, der Unmuth höchste Freud'.
Ihr bestes Tagwerk ist, die Ofenbank zu messen,
Und Eins von Zweien thun, als schlafen oder fressen,
Und, wo der Nordenwind ein wenig kühle fährt,
Stößt sie die Töpfe um, und setzt sich an den Heerd.
Die Andre, ist mir recht, ward von der Sau genommen.
O, elend ist der Mann, der solches Kreuz bekommen!
Der Leib ist kurz und dick, die Lippen aufgestutzt,
Das Haar ist ungekämmt, die Nas' ist ungeputzt.
Die Brust und Hände sind mit Koth und Schweiß geschminket,
Das so von fernen her nach ihrer Farbe stinket;
Noch wäschet sie sich nicht, als etwa übers Jahr,
Wenn sie geliegen muß, und nunmehr die Gefahr
Und Last hat abgethan. So ist auch Haub' und Kragen,
Der Schleier und das Hemd', das sie vor vierzehn Tagen
Halb rein hat angelegt. Der Rock hat einen Saum,
Von hinten fingerdick, von vornen beugt er kaum.
Schau jenen Haufen an, vom Saustall ausgeführet:
So ist ihr ganzes Haus. Die leichte Spinne zieret
Die Fenster um und um. Sie hänget an die Wand

Ihr zartes Meisterstück, Minerven wie zur Schand'.
Ist es denn Essens-Zeit: „Magd, spricht sie, such die Teller
„Dort unterm Tisch hervor! Sieh zu, ob in dem Keller
„Noch Bier vorhanden ist! Das Tischtuch lieget dort...
„Doch zieh' das Kind erst an! Hui, Schleppsack, geh doch fort!
„Die Windlein sind fein voll. Ruf meinen Mann zum Essen!
„Setz' nur die Milch zum Feu'r! Was hätt' ich schier vergessen,
„Gib dort den Kohltopf her! Wie? trüget mich der Sinn?
„Ach, weh mir! eine Maus liegt wahrlich todt darin.
„Doch ist es nur versehn. Wer weiß es, was ich finde?
„Beliebt es keinem Gast, so dient es dem Gesinde." —
Was deucht dich, mein Gesell, wie könnte wol ein Schwein,
Von einer Sau geborn, der Mutter gleicher sein?
Die Dritte folgends ist von einem Fuchs entsprossen,
Und der hat die Natur viel Böses eingegossen,
Jedoch viel Gutes auch. Sag' mir, was sie nicht weiß,

Digitized by Google

Was sie nicht hat erfahr'n. Du, Thales, gib den Preis
Der langen Schürze hin, darinnen liegt verborgen
Witz, Klugheit und Verstand. Sie weissagt, wenn zu Morgen
Der Specht die Tannen hackt, und wenn ein einigs Ei
Zwei Dotter hat, weiß sie, was ihre Deutung sei;
Was Guts die Elster bringt, warum sich Murner lecket,
Warum die Eule ruft, warum die Magd sich strecket,
Warum die Henne kräht. Sie weiß noch mehr als wohl,
Ob Jene, die da liegt, des Lagers sterben soll,
Und was für Eine dann der Mann wird wieder freien;
Ob auch in diesem Herbst der Flachs wird wohlgedeien.
Sie weiß des dritten Tags nach einer Hochzeit schon,
Ob tragen Gesche wird ein Mägdlein oder Sohn.
Sie weiß ein jedes Wort dem Pfarrherrn nachzurichten,
(Jedoch nicht ohne Schimpf), was Mährlein und Geschichten [5]),

[5]) Zu Rachels Zeiten war es nämlich Sitte, die Predigten durch Erzählungen und Anekdoten an-

Was Gottes Wort gewest. Wird irgend was gedacht
Und strafbar aufgerückt, sie hat den Mann gemacht.
Sag' ein Geheimniß her aus Paracelsens Büchern,
Das nicht zu finden sei in diesen klugen Tüchern!
Sie weiß, was Kotian, Alraun und Hokelei,
Was Stein und Phtisikus, Klystier und Pillen sei.
Und nicht nur dieß allein: Sie weiß mit tausend Fünden
Dir, Breithut, was sie will, mit Listen aufzubinden.
Dann spricht sie honigsüß, bald wendet sie den Muth,
Und fährt dich schnaubend an; bald ist sie wieder gut.
Das ist die dritte nun. Die Vierte war vom Hunde,
Und hält' auch gleiche Weis' annoch auf diese Stunde.

---

genehm zu machen. So schrieb, namentlich auch zu diesem Behuf, Joh. Sam. Adami unter dem Namen Misander ein bändereiches Werk, welches den Titel „Deliciae Biblicae oder Biblische Ergetzlichkeiten" hat, und woraus K. Müchler noch Stoff zu mehr als einem Anekdotenalmanach nehmen könnte.

Zuweilen schmeichelt sie; doch ist es bald gethan,
Daß sie den Schifer kriegt: so greinet sie dich an.
Und wie ein frischer Wind das Spur der schlauen Hinden,
Durch Berge, Busch und Thal mit Riechen weiß zu finden:
So macht es eben sie, durchsucht den ganzen Tag
Kirch', Kloster, Krug und Kram, nur daß sie wissen mag,
Was irgend Neues ist. Sie gehet auf und nieder,
Die eine Straß' hinauf, die andre kommt sie wieder,
Durchsucht ein jeglichs Haus, ob was zu tadeln sei:
Da macht sie denn aus Nichts ein großes Stadt-Geschrei.
Da weiß sie, was der Schmied, was Koch und Küster machet,
Wie Hans die Fraue schlägt, wie Kunz der Magd zulachet,
Wie Elschen hat gekocht, wie Jäckel hat gefreit,
Und einen Korb gekriegt; wie Lieschen vor der Zeit
Bald wird was Gutes thun: Was Metken hat für Kleider,
Die Alles schuldig ist dem Kaufmann und dem Schneider:
Wie die und die gebehrd't. Es ist kein Weib noch Mann,

An welchem sie nicht was zu tadeln finden kann.
Kein Mensch ist ihr gerecht, kein Nachbar ist ihr eben,
Auch nicht der Mann zuletzt. Gedenkt doch, was für Leben
Ein solcher führen muß! Neid, Hader, Zwist und Zank,
Das ist sein täglich Brod. Und wenn er gleich durch Zwang
Die unterbringen will, sie läßt sich doch nicht schrecken.
Gebrauche Finger-Kraut, Faust, Peitschen, Prügel, Stecken:
Es ist mit Nichts gethan. Wirf sie zu Boden hin,
Zerschlag' sie wollenweich; so bleibet doch der Sinn
Stahl-stein- und eisenhart. Sie giebet Flucht, muß fluchen,
Sie wechselt Wort um Wort. Du magst es auch versuchen
Mit Friede, Lieb' und Gunst; sprich sie gar freundlich an
(Kein Tiger ist so wild, den man nicht zähmen kann
Mit steter Freundlichkeit), umpfange sie zu küssen,
Heiss' sie dein liebstes Herz, auch wider dein Gewissen:
Sie wirft dir wiederum, nach angeborner Art,

Die Nägel ins Gesicht, die Finger in den Bart.
Willst du denn irgendwo mit deinen Freunden zechen,
Sie wird nicht ferne sein, und dir den Segen sprechen
Zwo guter Stunden lang: „Nun, Schwelger! Nun, wohlauf!
„Bekommt es dir auch wohl? Sauf, Schelm! Sauf, Bettler! sauf!
„Und morgen such das Thor. Verschwende deinen Kindern
„Und mir und dir zugleich die Kleider von dem Hintern!
„Ich Arme bin bemüht, und fresse schimmlicht Brod,
„Du, Hahnrei! saufest nur, und weißt von keiner Noth,
„Juchschreier! Schneideluft! Trotz-Märtel! Windverkaufer?
„Weingurgel! Suchebier! Zwei-Drei-Vier-Pegelsaufer!
„Durchfresser! Pfeiffenheld! Tabacksrauch! Speichelmaul!
„Bei allen Zechen frisch, zu aller Arbeit faul.“ —
O bittere Geduld, die dieser Mann muß tragen,
Ein solcher wird ein Spott und Sprichwort in Gelagen,
Ein Schimpf der ganzen Stadt! Heißt, doch nur halb mit Recht,
Rotzlöffel, Windelvogt, Zuschnürer, Küchenknecht.

Die Fünfte kommt vom Meer und seinen stolzen Wellen,
Und weiß in Allem sich der Mutter gleich zu stellen.
Jetzt ist sie wundergut, ergetzet ihren Mann
Mit Scherz und Lieblichkeit, so viel sie immer kann:
„Mein Schatz, mein Augentrost, spricht sie, mein süßes Leben,
„Mein einig Aufenthalt. Gleich wie die edlen Reben
„Sich nach den Ulmen thun; so lenket sich mein Sinn,
„O auserwähltes Herz, nach Euren Augen hin.
„Du edles Kleinod du, daran ich mich ergetze,
„Und über alles Gut mich reich und selig schätze,
„Wirf du mir um den Hals den süßen Armenband,
„So bin ich ausgeziert mit Gold und Diamant.“
Hie nimmt der arme Jost solch honigsüßes Streichen
Für gute Gülden an. Er schwert, daß ihres Gleichen
Auf Erden nie geborn. Er gehet Haus bei Haus
Lobt seiner Frauen Thun, streicht ihre Tugend 'raus.
Bald, um ein Augenblick, so ist kein Thier noch Teufel,

Der also wüthen kann. Der Mann steht selbst im Zweifel,
Ob sie bei Sinnen sei. Sie schreit, sie tobt, sie schnaubt,
Als wie ein Panterthier, das, seiner Frucht beraubt,
Mit Grimm den Jäger sucht. Und gibst du dann dich schuldig
Und läßt sie Meister sein, so sei hinfort geduldig,
Und zieh die Hosen aus, und leg den Schleier an,
Gleich wie Alcides [6]) that, o lieber Hornemann!
Sie wird dich meisterlich nach ihrem Willen reiten,
Den Zaum bald an sich ziehn, bald wieder lassen gleiten,
Wie's ihr am besten däucht. Jetzunder wird sie dich
Gleich herzen mit der Hand, bald einen Sporenstich
In deine Seiten thun, daß dir für Weh' und und Schmerzen
Die Augen übergehn, bald wird sie wieder scherzen.
Glück, Brettspiel, Weibergunst, Rauch, Mond- und Sonnenschein,
Mag alles überlang nicht wohl beständig sein.

[6]) Herkules.

Bist du zur See gewest, wenn sie kein Wind beweget,
Wenn durch die stille Luft die Fluth sich nährlich reget?
Hast du nicht angesehn, wie Nereus an den Saum
Des grünen Ufers wirft den silberweißen Schaum?
Wenn Phöbus freundlich scheint, und auf die Fluth hinstrahlet,
Und sieht sein güldnes Haupt noch eins so kraus gemahlet
In Amphitritens Glas: hast du nicht Acht gethan,
Wie Thetis dann sich stellt, und wie sie schmeicheln kann?
Bald aber quillt sie auf, erhebt die stolzen Wellen,
Beginnet durch den Sturm bis in die Luft zu schwellen,
Beut allen Sternen Trutz, und brauset mit Gewalt
Auf hohe Klippen zu, wird grün und ungestalt.
Wohl dem, und mehr als wohl, der nie sein armes Leben
Der ungetreuen Treu der See hat übergeben!
Neptun ist sinnenlos: Er wirfet in die Luft
Das schwache Fichtenhaus, bald wieder in die Gruft,
Wo Rhadamantus wohnt, will kein Erbarmen haben,

Erhöret kein Gebeth, verschmähet alle Gaben
Nimmt keine Thränen an, verdirbet Gut und Leib.
So sag' ich, thut das Meer: so thut auch dieses Weib.
Wer ein Mal auf das Meer sich hat zur See begeben,
Der dankt der Freiheit ab, muß nur in Hoffnung schweben,
In Hoffnung und in Furcht; fährt oftmals mit Verdruß,
Nicht wie er gerne will, besondern wie er muß.
So ist ein Ehmann auch. Jedoch vor allen Dingen,
Wenn er sich reich befreit. Der muß wohl lernen singen,
Wie diese tanzen will. Die Hosen und der Hut,
Die Herrschaft, ist vertauscht um Geld und Heirathsgut.
O du verfluchtes Gut, das alles Gut zu hindern
Und abzuschaffen pflegt, das Männer macht zu Kindern,
Du Feindinn der Vernunft, du aller Sinnen Tod,
Du aller Jugend Pest, du Ursach' aller Noth!
Stell' eine Jungfrau dar von vier und achtzig Jahren,
Sie sei von Leibe schwarz, halb kahl, halb grau von Haaren,

Digitized by Google

Ehr- zucht- und sinnenlos, lahm, höckrig, eingesprengt
Als wie ein bunter Molch: ist sie nur wohlbehängt
Mit Sammt und güldem Tuch, mit Gold und Edelsteinen,
So mag die Sonne nicht so hell und lieblich scheinen,
Als diese Blinde sieht; das bleiche Froschen-Maul
Wird Purpur ähnlich sein. Ist sie gleich eselsfaul,
So wird sich doch ein Narr für gute Gülden finden,
Der sie vergleichen wird der allerschnellsten Hinden.
Ist gleich das Brustgewehr verfallen auf den Grund,
So schweret Jener doch, es sei ganz apfelrund,
Bei ihrer Stimme mag kein' Nachtigall sich gleichen,
Arion mag ihr nicht das bloße Wasser reichen,
Sie gehet Orpheus vor mit aller seiner Kunst:
Sie überstimmet wohl die Katzen in der Brunst.
O auserwähltes Thier! wer deiner drei möcht haben!
Die Zierrath wäre mein, das Andre für die Raben.
Viel lieber nähm' ich dich, Melissa, nackend an,
Du hast genug für den, der redlich leben kann,

Was soll mir Honigseim vermengt mit Gift und Gallen?
Wie kann mir Geld und Gut und gülden Tuch gefallen
Mit Dienstbarkeit verbrämt? Ich will der Ketten nicht,
Die meine Freiheit würgt, und mir die Gurgel bricht,
Und wär' es doppelt Geld. Was acht' ich viel Dukaten,
Darüber ich nicht mag nach meinem Willen rathen?
Das Weib zählt aus und ein, sie kaufet Fleisch und Fisch,
Versorget Haus und Heerd, den Keller und den Tisch;
Der Mann steht wie ein Klotz mit aufgesperrtem Rachen,
Gleich wie ein Ofenloch, und läßt die Fraue machen,
Ist keines Schillings Herr; hat kaum zu hoher Noth
Den abgemeßnen Trunk, die Kleider und das Brod.
Dafür erzeigt er sich wie ein getreuer Diener,
Er spohlt den Wocken ab, holt Gersten, speist die Hühner,
Setzt Gänse, melkt die Kuh, laus't Hänschen seinen Grind,
Hält seiner Amm' das Licht, wiegt seiner Frauen Kind.

Digitized by Google

Geh nun! und nimm ein Weib um ihres Reichthums Willen.
Sie wird dir deine Lust in wenig Tagen stillen.
O Tugend, edler Schatz! wer dich in Ehren hält,
Dem fehlet nimmer Brod, der ist nicht ohne Geld.

Die Sechste nach der Zahl ist von der Gans entsprungen,
Und deren Trefflichkeit bestehet in der Zungen.
Weicht, ihr Juristen, weicht, die ihr geübet seid
In Wort und Widerwort, in Zank und Zungen-Streit;
Weg Redner und Sophist, Bartscheerer, Segensprecher,
Zigeuner, Gaukeler, Giftschmierer, Zähnebrecher,
Dieß Weib geht allen vor, ihr mangelt nie kein Wort,
Und eh' sie sich bedenkt, gehn funfzig Lügen fort,
Und funfzig noch dazu. Wenn eine Mücke sauset,
So spricht sie, daß der Wind von Nord und Osten brauset;
Und trifft sie eine dann, die Unglück haben soll,
Der ladet sie geschwind den ganzen Rücken voll.
„Glück zu Gevatterinn! Ich will Euch Wunder sagen!
„Kennt Ihr Hans Pfeffer nicht, dort bei dem blauen Wagen?

„Nicht weit von Peter Filz [7]). Er säuft sich gerne voll.
„Der hat der Magd ein Kind .... das Andre wißt Ihr wol.
„Ei, Annchen, steht doch still! Ich will Euch mehr vertrauen,
„Was sich begeben hat mit Robert seiner Frauen,
„Die neulich Hochzeit hielt, und jetzt geliegen will,
„Die hat das Bette voll... Ei, Annchen, steht doch still:
„Wie geht es Elschen nun? wie ist's mit ihren Augen?
„Was macht doch Euer Mann? will der nicht wieder taugen?
„Läßt sichs nicht besser an? Ich weiß sehr guten Rath,
„Den Trinchen Wetterwisch mir mitgetheilet hat.
„Ihr müßt ein Stücklein Speck am Freitag Abend bitten,
„Dasselbe theilet dann recht eben in der Mitten,
„Und legt's ihm kreuzweis drauf, und sprechet dann geschwind:

[7]) Dieser Name kommt im letzten Verse der dritten Satyre noch ein Mal vor. Vielleicht hat Rachel damit eine bestimmte Person gemeint.

„Der Wind der beißt den Fuchs, der Fuchs der beißt den Wind.
„Es hilft von Stunden an. Was wollt' ich weiter ſagen?
„Daß ich nicht lügen mag, wie ſteht Euch dieſer Kragen
„So ſchön und artig an! Iſt dieß die neuſte Tracht,
„Die letzlich Euer Mann aus Holland [8]) mitgebracht?
„Glückſelig iſt das Weib, das ſolchen Mann gefunden!
„Mein alter Dudendopf hält mich faſt gleich den Hunden.
„Er achtet meiner nicht, wenn er den ganzen Tag
„Mit Branntwein und mit Bier den Rachen füllen mag.
„Das iſt ſein beſtes Thun bis wieder an den Morgen,
„Gedenkt nicht, wie er will ſein armes Weib verſorgen.
„Gar ſelten pflegt er mich.“ — Jedoch es iſt zu Viel,
Sie höret nimmer auf; die Feder hat ihr Ziel.

[8]) Man ſieht hieraus, das Holland um die Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts noch die Moden in der Weiberkleidung angab; obgleich ſchon, wie V. 327 ergibt, Frankreich es zu verdrängen begann.

Digitized by Google

Nach Dieser kommt hervor das Weib von einer Pfauen,
Geboren zu der Pracht, hochmüthig anzuschauen,
Dem Spinnen spinnefeind. Ist dahin nur bedacht,
Daß sie vor aller Welt die Schönste sei geacht't.
Sie ist ansehnlich hoch, von prächtigen Geberden,
Gleich wie Andromache, als Hektor von den Pferden
Noch nicht war ungeschleift; wie vor der ganzen Schaar
Des Amazonen-Volks Pentesilea war.
Sie hat in allem Thun ganz sonderbare Sitten,
Sie zieht den Hals hervor. Sie hält in allen Tritten
Gewisse Maß und Zahl. Die Schultern, das Gesicht,
Das Hintertheil, der Bauch, hat Alles sein Gewicht.
Der Mund ist kirschenroth, die lilienweißen Wangen
Mit Purpur abgemalt. Die stolzen Augen prangen,
Wie Venus schöner Stern den blauen Himmel ziert,
Wenn er zu Mitternacht den treuen Buhler führt.
Bis an der Liebsten Haus. Der Hals ist ganz umgeben

Digitized by Google

Mit feinem krauſen Haar, als wie mit güldnen Reben,
Wozu noch dieſes kommt, daß auch der Ketten Pracht
Die marmorweiße Haut noch angenehmer macht.
Die Ohren, Stirn und Bruſt, die beiden Hände funkeln
Von Amethyſten-Glanz, Rubinen und Karbunkeln,
Von Gold und Diamant. Doch iſt es ſehr gemein,
Daß dort ein böhmiſch Bau'r auch will von Adel ſein.
In Kleider-Neulichkeit [9]) darf Niemand ihr ſich gleichen,
Sie will daß Jedermann ſoll ihrer Hoheit weichen.
Was Deutſchland Neues hat, was Frankreich letzt erdacht,
Daß iſt zuerſt für ſie. Sie ändert ihre Tracht
Faſt alle Monatszeit. Braucht Jedermann Perrücken,
So weiß ſie Haupt und Haar mit Zobeln auszuſchmücken,
Legt Flor und Schleier zu. Wird dieſes nachgethan,
So ſtreut ſie in den Wind den ausgekämmten Mahn

[9]) Ein recht gutes deutſches Wort für Mode.

Gleich wie ein geiles Roß. Wird das gemeine wieder,
So trägt sie einen Hut mit buntem Strauß-Gefieder.
Bald ist sie ganz verkappt, bald zeiget sie mit Lust
Den aufgequollnen Schatz der offenbaren Brust.
Bald schnürt sie sich behend, und läßt ein Hölzlein schnitzen,
Damit sie unvermerkt den schmalen Leib kann spitzen.
Jetzt hat sie stumpfe Schuh', bald kurze Stiefel an,
Jetzt einen langen Rock, bald Hosen, wie ein Mann [10]).
Was die Natur versäumt, wird durch die Kunst ersetzet,
Sie klebet ans Gesicht, wiewohl es unverletzet,
Ein schwarzes Pflastermaal, damit der weiße Schein
Der Schneegleich-Wollen-Haut mag offenbarer sein [11]).
Und ob gleich Venus selbst möcht ihrer Schönheit weichen,
Noch schämet sie sich nicht, mit Farben anzustreichen.

[10]) Diese Schilderung zeigt, daß die damaligen Frauenzimmer-Moden fast eben so gewesen sind, wie heut zu Tage. [11]) Dieses bezieht sich auf die damalige Mode der Schönpflästerchen, welche wol auch noch ein Mal wieder aufkommen.

Digitized by Google

Sie schmählert, gleicht und schwärzt der Augen dünnes Haar,
Die hohe Venusburg; braucht Kraftmehl, Eierklar,
Zinnober, Perlenstaub, mit Bergroth eingerühret,
Senf, Spiesglas, Weinstein-Oel, das zarte Haut gebieret,
Bis daß sie von ihr selbst das Urtheil endlich spricht:
Auf dieser ganzen Welt sei ihres Gleichen nicht.
Ihr ganzes Thun ist nichts, als nur mit Weiberwaaren
Ein großes Geld verthun, mit Vier- und Sechsen fahren,
Dann auf die Hochzeit ziehn, dann zu Gevattern stehn,
Vor Allen sein geehrt, vor Allen angesehn,
Vor Allen ausgeputzt. Wer dieses kann ertragen,
Der mag von hohem Glück und großer Wollust sagen.
Ein Andrer komme durch, so gut er immer kann,
Er fähret wie ein Prinz und reitet wie ein Mann.
Die Achte hat zuletzt den Ursprung von den Bienen.
O selig ist der Mann, dem solches Glück erschienen
Und auserseh'n ist. Er hat die ganze Welt,

Und was sich um und um in ihren Gränzen hält.
Sie ist zuweilen ernst, jedoch nicht stolz von Herzen,
Sie weiß zu guter Maß, und rechter Zeit zu scherzen,
Ist bräunlich, doch nicht schwarz, zart, doch kein wächsern Bild,
Anmuthig, doch nicht geil, herzhaftig, doch nicht wild;
In Kleidern schön und rein, jedoch nicht gleich den Pfauen,
Mag ihre Nachbarinn zur Bank nicht gerne hauen,
Thut, wie der Liebste will, hält Freund und Gäste wohl,
Spendiret wenn sie kann, und sparet wenn sie soll.
Sie ehret ihren Herrn und Gott vor allen Dingen,
Mag gern zur Kirche gehn, dankſagen, beten, singen,
Vermeidet faul Geschwätz, die Pest der Ehrbarkeit,
Deckt ihres Nächsten Schand', erwecket keinen Streit.
Sie liebet Reinlichkeit, den Ausbund aller Gaben,
Und die insonderheit ein kluges Weib soll haben.
Haus, Kammer, Tischgeschirr, von Silber oder Stein,
Muß alles ordentlich, muß alles sauber sein.

Digitized by Google

Sie schont der Fäuste nicht, hilft ihrem Mann gewinnen,
Reizt das Gesinde zu, hilft backen, brauen, spinnen,
Macht Butter, salzet ein, reißt einen guten Fisch,
Und schafft zu rechter Zeit was Niedlichs auf den Tisch.
Geht irgendwo ihr Herr in traurigen Gedanken,
(Wie denn gemeiniglich sich Muth und Unmuth zanken,
Wenns gleich nicht übel geht) umfängt sie ihren Mann,
Herzt ihn mit Hand und Mund, und spricht ihn freundlich an.
Wohlan, ihr junges Volk! das zu dem süßen Lieben
Durch ein verborgnes Feu'r wird leichtlich angetrieben,
Da habt ihr zwei Mal Vier. Es wähle, wer da kann,
Die beste von der Zahl, und sei ein Freiersmann.
Ich sage, wer da kann: denn dieß zu unterscheiden
Ist Jedermannes nicht. In einer weißen Kreiden
Liegt oft ein schwarzer Kies. In schönem Marmelstein
Kann ein verfaultes Aas gar wohl verborgen sein.
Ja, sprichst du, was für Bath ist hie denn anzulegen?

Auf Gott und auf das Glück steht aller Menschen Seegen.
Gott will gebeten sein, das Glück will sein gesucht
Mit Urtheil und Verstand, nicht auf die schnelle Flucht,
Wie Alba ward berühmt, in einem Spiel und Rennen,
Wer allzu jählings frißt, der pflegt das Maul zu brennen.
Doch muß man in der Wahl nicht gar zu sorglich seyn,
Ein unvermuthet Glück trifft auch nicht selten ein.
Man muß nicht gar zu scharf auf alle Laster sprechen,
Kein Korn ist sonder Spelz, kein Mensch lebt ohn' Gebrechen.
Es kann ein Fehler sein vielleicht an Weib und Mann,
Der beiden Theilen auch zu Nutze dienen kann.
Hat dir das Glück denn gar den Rücken zugekehret,
Und von der ärgsten Art den besten Kern verehret,
Schweig lieber, bist du klug, und glaube fest dabei,
Daß deine Gans ein Schwan, die Sau ein Bienlein sei.

Zweite Satyre.

Der vortheilige Mangel.

Digitized by Google

Inhalt.

Alle menschlichen Dinge sind aus Angenehmen und Unangenehmen zusammengesetzt. So muß es aber auch sein (V. 1–16). Allein manche sehen nur die Schattenseite, ohne die Lichtseite zu gewahren, oder gewahren zu wollen (17–40). Aber selbst der Mangel ist oft mit Vortheil verbunden (41–48). So ist eine häßliche Frau sicher vor Verführung (49–60); eine arme frei von Hochmuth (61–76); eine scheltende (77–104) bessert oft des Mannes Fehler. Dann tadelt der Dichter die Eifersucht der Männer (105–20). Solche müssen auch eine schmutzig-träge Frau in Ehren halten, weil sie nicht leicht in Versuchung komme (121–29). Aber auch die geputzte Frau ist gut, wenn sie nur das Gesinde zur Arbeit anhält (137–44). Am vernünftigsten ist Der, welcher Alles zum Besten zu wenden versteht (145–64).

Digitized by Google

Gleich wie ein reifes Obst mit Süß und Sau'r vermenget,
So ist des Menschen Lust mit Bitterkeit gesprenget.
Wer gern den Honig klaubt, und schöne Rosen bricht,
Muß leiden, daß der Dorn und daß die Biene sticht.
Und wie ein trefflich Bild nicht nach dem Leben stehet,
Es sei denn durch die Kunst mit Schatten recht erhöhet:
So kann auch keine Lust noch Freud' empfindlich sein,
Es sey denn nach der Maß gemindert durch die Pein.
Wie kann des Menschen Herz doch größre Lust empfinden,
Als Amors süße Gluth, wenn Herzen sich verbinden
In zweien eins zu sein? Noch sieht man in der That,
Daß dieser Honigseim auch etwas Galle hat.
Ich weiß, es sollen mir der Wahrheit Beifall geben

Auch die nach ihrem Wunsch in Venus Reiche leben,
Daß ihre süße Gluth nicht wohl zu brennen pflegt,
Wo Neid, Gefahr und Furcht nicht Stroh und Holz zuträgt.
Man findet aber Volk, daß keinem Guten trauet,
Das an den Rosen nichts als nur den Stachel schauet,
Ein Volk, das auch verflucht der Sonnen helles Licht,
Im Fall sie etwas heiß den tollen Bregen sticht,
Ein unglückselig Volk, das man mit Freud' und Lachen
Kann traurig und betrübt mit Singen weinend machen
Sagt Jemand: „Laßt uns gehn spatziren in den Wald,
Die Wohnung aller Zier, der Nymphen Aufenthalt." —
„Nein, spricht er, solche Lust will ich so theu'r nicht kaufen,
Ich kann mich matt und müd' in meinem Hause laufen." —
„Hörst du die Nachtigall? wie lieblich schlägt sie an!" —
„Was gilt's, ob unser Hahn nicht besser krähen kann!" —
„So lass' uns lustig sein, und nach dem Spielmann schicken!" —

Digitized by Google

„Dafür, spricht er, lass' ich die Schuh' und Stiefel flicken." —
Man sage, was man will, man hat es keinen Dank.
Er strecket alle Vier hin auf die Luderbank,
Ein solcher Essigkrug ist Posidipp [1]) gewesen,
Der Nichts aus aller Lust, als Unlust hat gelesen.
Zu Leuten wollt' er nicht: es käme bald ein Streit;
Zu Hause wär' er auch von Sorgen nicht befreit;
Der Feldbau habe Müh'; dem Meer sei nicht zu trauen;
Durch den zerriss'nen Hut und leeren Beutel schauen,
Sei auch ein Bettelwerk; nähm' er ein Weib ins Haus,
So stiess' er Mannes-Recht und alle Freiheit aus. —
Ich lobe Metrodor [2]) und seinen Sinn vor Allen,
Der läßt ihm Bös' und Gut, als wie es kommt, gefallen.
Ich darf wohl weiter gehn, und sagen das dabei,
Daß auch der Mangel selbst nicht ohne Vortheil sei.
Ich will mit keiner List noch Kunst die Fehler decken:

[1]) Ein griechischer Philosoph und Dichter, von dem einige Epigramme auf uns gekommen sind. [2]) Gleichfalls ein griechischer Philosoph, Schüler des Epicurus.

Digitized by Google

Kein Marmor ist so weiß, er hat wol einen Flecken.
Wenn Cynthia sich zeigt in ihrem vollen Licht,
So ist ihr heller Kreis ohn' allem Dunkel nicht.
Die Schönheit, wo sie ist, kommt Jedem wohl zu Passe.
Es liebe mich mein Feind, wofern ich Schönheit hasse.
Doch setze, daß ein Weib von Ansehn häßlich sei,
Ob's gleich die Augen schmerzt, ist doch ein Glück dabei.
Es wird kein fremd Gesicht sich bald an sie vergaffen,
Sie mag in stiller Ruh', auch ohne Hüter, schlafen.
Kein Paris stellt ihr nach, kein wüthender Tarquin:
Ihr Menelaus mag getrost von Hause ziehn.
Berühmte Schönheit wird zwar ohne Schuld gefunden,
Doch ist sie mit Gefahr sehr viel und oft verbunden:
Um diese [3]) waffnet sich kein ganzes Griechenland,
Um ihrentwillen geht kein Ilion in Brand.
Ist deine Liebste reich? Sie machet dich zum Grafen?
Aus einem kalten Sturm in so gewünschten Hafen
So plötzlich angeschifft; in einem Augenblick
So wohl gesegnet sein, das ist ein seltsam Glück.

[3]) Nämlich um die hier in Rede stehende, reizlose, Frau.

Ist sie denn arm genug, und du kannst sie berathen,
Wohl dir! du hast es gut. Die Thaler und Ducaten
Sind nützlich angelegt; dagegen ist die Braut
Mit allen Kleidern dein, und mit der ganzen Haut.
Wo Gut und Geld gebricht, da läßt sich Demuth finden,
Du wirst sie dir zu Dienst gehorsamlich verbinden.
Der Reichthum achtet nicht, wie hoch man ihn verehrt:
Gib Dieser [4]) nur ein Brod, sie hält es ehrenwerth.
Das Gut pflegt mannich Mal den stolzen Muth zu schärfen,
Und oftmals bitterlich dem Manne vorzuwerfen:
„All' was du hast ist mein; durch mich bist du ein Mann!"
Ich lobe Die, so Dieß nicht sagen will noch kann.
Die Fromme rühmt sich selbst, und das mit Stilleschweigen;
Sie läßt von ihrem Thun die Tugend selber zeugen.
Wie aber, wenn sie scharf und beißig ist gesinnt?
Ach! solche Lauge heilt den allerärgsten Grind.
Ich habe wohl gesehn, nicht ohne Furcht und Schwitzen,

[4]) Siehe Anm. 3.

Dem auf ein einig Wort Sturm, Hagel, Donner, Blitzen
Aus einem Munde fuhr. Wer ihn von fernen her
Nur überzwerg ansah, der bracht' ihn ins Gewehr.
Sobald die Venus ihn mit güldnen Liebesstricken
Nur angeschnüret hatt': er wußte sich zu bücken;
Er folgte, wie ein Schaaf. Ich sprach: „Ist das der Mann,
Der Niemand was verschwieg, und nun nicht sprechen kann?"
Nicht, daß er furchtsam war, zu sehen seines Gleichen;
Nicht, daß er seinem Feind ein Haarbreit sollte weichen:
Nein, sondern wenn die Frau ein ernstes Wörtlein sprach,
Die Zunge war verlähmt, die Hände matt und schwach.
Als Fritz war unbeweibt, war er von frischen Sinnen,
Er ging nicht in den Krug; er wohnte gar darinnen.
Ein Gülden war ihm Nichts, ein Thaler Eben-Viel:
Es gingen zwanzig durch in einem Kartenspiel.
Nicht lange Zeit danach, durch Löffeln und durch Naschen,
Verstrickte sich mein Fritz an einer neuen Taschen.
Der Kauf war bald gemacht. Es kam ein Weib ins Haus.

Digitized by Google

Wein, Bier, Karnüffel,[5]) Trumph, und Hundert: Eins war aus,
Kosent[6]) ward eingeschenkt; Fritz hatte weder Glauben,
Noch Geld im Beutel mehr. Der Canzler mit der Hauben
Nahm Alles wohl in Acht. Doch gab sie insgemein
Ihm einen Kreuzer hin zum Morgen: Branntewein.
Das Alles ging' noch hin, möcht' Jemand widersprechen;
Nur eine Sorge will mir Haupt und Herz zerbrechen.
Wie, wenn das schöne Bild, Diana, bei der Nacht
Den Mann zum Hirschenkopf, wie den Aktäon, macht? —
Was kann aus Aberglaub' und Schwermuth nicht entstehen!
Wer hat doch einen Mann mit Hörnern je gesehen?
Nimmst du für Wahrheit an ein öffentlich Gedicht?
Was Naso[7]) zierlich läugt, das glaubt er selber nicht.

[5]) Ein jetzt unbekanntes Spiel. [6]) Ein damals gewöhnliches Getränk. [7]) Ovid, der bekanntlich in seinen Methamorphosen die Fabel von dem Aktäon erzählt.

Warum läßt du dir auch nicht auf die Aermel biegen,
Daß Götter Ochsen sein, und daß die Pferde fliegen?
Es ist kein Hornemann in dieser ganzen Welt,
Als der sein keusches Weib für nebengängig hält,
Der alle Tritte zählt; der kaum dem Weibe trauet,
Daß ihr ein alter Mann recht ins Gesichte schauet.
Wer selbst sein eigen Haus bringt in ein bös Geschrei,
Ein solcher Narr ist werth, daß er ein Kukuk sei.
Noch weiter findet sich ein unbefugtes Klagen.
Daß Manche schleppisch geh', und kaum in vierzehn Tagen
Die Stuben ein Mal kehr', und daß sie heimlich nasch',
Und daß sie kaum im Jahr den schwarzen Fresser wasch'.
Ist dieses Alles wahr, so muß du auch gedenken,
Was sie nicht zierlich hält, das will sie nicht verschenken.
Die nur den ganzen Tag sich vor dem Spiegel putzt,
Und täglich Sonntag spielt, und allen Nachbarn trutzt,
Die sucht, ich weiß nicht was. Noch hat es mehr Gebrechen,
Darauf ein neidisch Maul sehr höhnisch weiß zu sprechen:

Digitized by Google

„Die Jungfrau hält sich wohl, sie thut sich gnug herfür;
Sie sitzet wohl zu Tisch; steht gerne vor der Thür.
Dagegen mag sie nicht zum kalten Wasser greifen,
Noch in der Küchen stehn, und einen Hasen streifen;
Rührt keine Töpfe an, kocht weder Grütz noch Kraut;
Der Gräuel kommt sie an, wenn sie ein Spinnrad schaut.“
Wo schreibt Lykurgus denn, und Moses mit dem Stecken,
Daß eine Hausfrau nur soll Draht und Finger lecken?
Daß man ein ehrlich Weib soll binden an den Heerd,
Da Asch' und Eimer fleugt? Der Mann ist Scheltens werth,
Der seines Hauses Ehr' wie eine Dienstmagd schätzet,
Und wiederum die Magd an Statt der Frauen setzet.
Ein' ehrlich' Hauswirthinn hat dann genug bestellt,
Wenn sie nur ihr Gesind in steter Arbeit hält.
Wie seelig ist der Mann, der seinen Sinn kann lenken,
Wie es die Noth begehrt. Kein Unfall kann ihn kränken.

Das Mancher greint und klagt, und macht mit Ungeduld
Ihm selbst das Leben sau'r, deß hat er selber Schuld.
Wer nichtes Widerlichs mag hören oder sehen,
Der mag bei guter Zeit hin zu den Vätern gehen.
So mächtig ist kein Fürst, so hart ist kein Tyrann,
Er muß zum öftern sehn, was er nicht ändern kann.
Der Höchste, dessen Macht unendlich weit sich strecket,
Der Himmel, Erd' und Meer mit Blitz und Donner schrecket,
Sieht oft, als seh' er nicht; schreibt kaum nur drei für neun:
Die höchste Weisheit muß der Thorheit Vormund sein.
Zuletzt, erkenne doch den Schalk in deinem Leibe,
Und, wie du dir verzeihst, verzeih' auch deinem Weibe,
So hat der Krieg ein Loch, der Streit ist beigelegt:
Kein Messer oder Dolch ist, das sich feindlich regt.
Däucht aber dir, du seist ganz ledig aller Sünden,
Kein Tadel sei an dir, kein Mangel nicht zu finden,
So thu' von Niesewurz nur einen guten Trunk:
Denn deiner Thorheit sind nicht sieben Weiber gnung.

Digitized by Google

Dritte Satyre.

Die gewünschte Hausmutter.

Digitized by Google

Inhalt.

Nach erreichter Reife der Jahre muß man einen eigenen Hausstand anfangen (V. 1–29). Daher stellt der Dichter das Muster einer guten Frau auf (30–100), wobei denn die von ihr zu vermeidenden Fehler auch aufgezählt werden. Er schließt (101–4) mit der Bemerkung, daß Der, welchem ein solches Muster zu Theil werde, glücklicher sei, als er selbst.

Digitized by Google

Wer mit dem ersten Spies hat lang genug gerennet,
Und endlich nun sich selbst und seine Thorheit kennet,
Wer vier Mal ungefähr erreichet sieben Jahr,
Der such' ein eignes Nest, und nehme fleißig wahr
Was seinem Bette dient. Die Philomele singet,
Wann uns der kühle Lenz die ersten Blumen bringet.
Sie lebt in Fröhlichkeit, fleugt lustig hin und her,
Als wenn kein Vogelstrick, noch Katz', noch Sperber wär'.
Wenn aber nun das Licht der Sonnen höher steiget,
Der Lenz gibt gute Nacht, und Ceres schon sich zeiget:
So ist der Frühlingstanz, die Lust, das Singen, aus,
Sie trägt ein Sträuchlein zu, und baut ihr kleines Haus;
Sie legt zu rechter Zeit; sie decket ihre Jungen,
Sie speist und nähret sie: da wird nicht mehr gesungen.

Digitized by Google

Kein Wind (?) noch Saitenspiel, kein süßer Lautenklang
Erweckt das erste Lied, der Jugend Lustgesang.
So hat ein jeglich Ding gewisse Zeit und Sitten,
Die Jugend gehet frei, mit unbedachten Schritten,
Wohin die Lust sie treibt, und weil die Raserei
Den Alten war gemein, so steht's den Jungen frei.
Wie Mancher schießen will, der mit der Leimenstangen
Wo nicht anjetzo geht, doch vormals ist gegangen.
Tritt aber mit der Zeit das männlich Alter an,
So muß der Kälbertanz sein gänzlich abgethan,
Wozu nichts besser dient, als klüglich umgeschauet
Nach ein vernünftig Weib, sein eigen Haus gebauet,
Den eignen Heerd versorgt. Wenn solches ist gethan,
Da wird der halbe Mensch ein vollenkommner Mann,
Bevorab wo die Wahl ist glücklich ausgeschlagen.
Und weil du, o mein Freund, mich pflegst so oft zu fragen,
Wie meines Urthels soll ein Weib beschaffen sein:
So sag' ich dir zu Dienst ausdrücklich, was ich mein'.
Ein Weib sei echt zuvor und ehrlich von Geblüte,
Gottsfürchtig, tugendreich und sittsam von Gemüthe,
Ein Weib, das ihrem Mann an Stand und Gut ist gleich,

Digitized by Google

Nicht prächtig, nicht zu schlecht, nicht arm, auch nicht zu reich;
Nicht allzu häßlich, schön, jedoch gesund von Leibe,
Das an dem Spiegel nicht den ganzen Tag vertreibe,
Nicht allzu weiß, noch schwarz, nicht mager, nicht zu fett,
Nicht wie ein Waitzenklump, nicht wie ein Eichenbrett;
Ein Weib, das bald den Sinn des Mannes lernet kennen,
Versucht nicht an die Wand mit steifem Kopf zu rennen,
Das nicht in Schnauben geht, und wie ein Löw' sieht aus,
Bringt gleich der Mann zur Zeit ihr einen Gast ins Haus;
Ein Weib, das mit Verstand kann geben und ersparen,
Und weiß der Küche Grund in ihren ersten Jahren;
Ein Weib, das mit der Faust den Mägden zeiget an,
Was irgend spät und früh im Hause dient gethan;
Ein Weib, das Woll' und Flachs von Kindheit an verstehet,
Der nicht vom Teufel träumt, wenn sie ein Rad umdrehet,

Ein Weib, das witzig ist, und hält doch weislich ein,
Das nicht in Mannsgewerb' dem Mann zu klug will sein;
Ein Weib, das nicht daheim von Koth und Mistlak stinket,
Und auf der Gasse geht wie eine Braut geschminket;
Ein Weib, das sorglich ist und hat ein scharf Gesicht
Auf sich selbst und ihr Haus, und auf den Nachbarn nicht;
Ein Weib, das mit Vernunft sich in die Zeit kann schicken,
Und das, im Fall es stürmt, kann weichen oder bücken;
Das ihren werthen Herrn nicht fährt mit Schnauben an,
Im Fall er über Durst hat einen Trunk gethan;
Ein Weib, das all ihr Leid mit Sanftmuth kann ertragen,
Nicht gehet Haus bei Haus in allen Gassen klagen;
Das über ihren Mann, im Fall er was verbricht,
Nicht bei Gevattern klagt, auch bei der Mutter nicht;
Ein Weib, das um den Hut sich gar nicht mag bemühen,
Noch über ihren Pelz die Hosen anzuziehen;
Ein Weib, das ihr Gesind' fein ernst und ehrbar hält,

Digitized by Google

Doch gegen ihren Mann sich unterthänig stellt;
Ein Weib, das sich nicht schämt, zu waschen oder backen,
Nicht sieben Andre hält, die künstlich an sich zwacken,
Dieweil die gute Frau besucht den Abendschmaus,
Mit vollen Kannen gehn bald vorn bald hinten aus;
Ein Weib, das Jedermann mit Freundlichkeit empfänget,
Doch ihres Herzensluſt an keinen Fremden hänget;
Ein Weib, das niemals wird auf böſen Sinn gebracht,
Als wenn ein ſchändlich Maul ſie blöd' und ſchaamroth macht.
Ein Weib, das nicht ihr Geld auf lauter Kundſchaft leget,
Das Alles wiſſen will, was in der Stadt ſich reget;
Ein Weib, das nicht regiert Rath, Kirchen und Gemein',
Das lieber Koch zu Hauſ', als Canzler wünſcht zu ſein;
Ein Weib, das nicht daheim kaum halb ſich ſatt will freſſen,
Auf daß die neue Tracht an ihr nicht ſei vergeſſen;
Ein Weib, das Reinlichkeit hält für die beſte Pracht,
Das Zucht und Tugend mehr, als Geld und Perlen, acht't;

Ein Weib, das ziemlich früh das Volk zur Arbeit jaget,
Und eh' nach Habermann, als nach dem Branntwein, fraget;
Ein Weib, das ihr Gesind nicht allzu kärglich speist,
Und auf den Stockfisch [1]) nicht nur lauter Wasser geußt;
Ein Weib, das nach der Kunst den Besen weiß zu führen,
Und, wenn sie fegen will, erst fegt vor ihrer Thüren,
Die mit der Nachbarschaft in Lieb' und Frieden steht,
Doch selten aus dem Haus, und oft zur Kirche geht;
Ein Weib, der Ehrbarkeit vor aller Welt geflissen,
Das alle Tugend hat, doch solches nicht will wissen;
Ein Weib, das sittsam geht, sich stiller Zucht befleißt,
Und um die Narrenkapp' und Vortritt sich nicht reißt;
Ein Weib, das keine Lust zu böser Lust entzündet,
Das ihres Herzens Wunsch in ihrem Hause findet;

[1]) Eine damals gewöhnliche Speise für die Dienstboten.

Ein Weib, das auf der Welt nichts mehr ergetzen kann,
Als Gott, sein heilig Wort, die Tugend und ihr Mann. —
Glückselig ist der Mensch, dem solcher Schatz bescheeret,
Und wo dir, o mein Freund, dieß Muster ist gewähret,
Das eben auf ein Haar in Allem hält den Stich,
So hast du besser Glück, als Peter Filz [2]) und ich.

[2]) Man s. die Anm. zu V. 275 der ersten Satyre.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vierte Satyre.

Die Kinderzucht.

Digitized by Google

Inhalt.

Diese Satyre hat, wie auch Rachel in der Vorrede bemerkt, gleichen Inhalt mit der 14. des Juvenal. Sie ist aber keine Uebersetzung, sondern, im eigentlichen Sinne des Worts, eine Verdeutschung, wie Jeder nach angestellter Vergleichung finden wird.

Die Kinder lernen die Untugenden leicht, die ihre Eltern an sich haben (V. 1–28). Nur wenige werden nicht davon angesteckt. Wem daher seine Kinder lieb sind, der benehme ihnen, so viel möglich, alle Gelegenheit, die Laster kennen zu lernen (29–62); und schelte besonders vor ihren Augen nicht mit dem Gesinde. Nur von einem wohlgerathenen Sohne hat man Ehre (63–72). Beispiele aus der Thierwelt, daß die Kinder den Eltern folgen (73–84). So verbaut der Sohn eines Baulustigen, was sein Vater nachgelassen hat (85–92). Nur den Geiz ahmen die Kinder nicht nach, weil der Geizhals sich den Schein eines Tugendhaften zu geben weiß (93–108). Ursprung des Geizes und Schilderung des Geizhalses (109–56). Daher entstandene Ausartung des Zeitalters (157–256). Eltern dürfen gar nicht eilen, die Kinder mit dem Gelde bekannt zu machen (257–72). Sie werden ihre Lehrmeister bald übertreffen, und dem Leben derselben ein Ende zu machen suchen (273–314). Geldgier und Habsucht machen, daß jede noch so unwahrscheinliche Erdichtung in der Wirklichkeit vorkommt (315–28). Ein Geiziger ist weder zur See noch zu Hause seines Lebens sicher (329–74). Dagegen ist der Arme immer geborgen (375–84). Am glücklichsten ist, wer die Mittelstraße gehen kann (385–400).

Digitized by Google

Was wider Tugend lauft, und die Vernunft kann strafen,
Das sehn die jungen erst von ihren alten Affen.
Hat Fritz die Karten lieb, das Kind weiß insgemein
Was Schüppen, Rauten, Kleeb', was Papst und König [1]) sein.
Verkehret Polus gern, ist klug in allen Tücken,
Und kneipt die Würfel wohl, das Kind spielt mit den Bricken.
Welch Kind gewöhnet sich hernach zum grünen Kraut,
Das nichts als Neckarwein und Wildgebratnes schaut?
Das von dem Vater sieht, wie er die Schnecken schlinget,
Die Spargen halb abbeißt, den Stör zu Tische bringet,
Artschockenblätter klaubt, das Straussenhirn zerbricht,
Die Karpfenzunge sucht, die rohen Austern sticht?

[1]) Altdeutsche Benennungen der Karten.

Wie kann doch Rutilus die Knaben Sanftmuth lehren,
Der keinen Lautenklang, noch Spiel, so gern mag hören,
Als der Karbatschen Streich? der für Sirenen preis't,
So oft man auf den Knecht, als wie ein Henker, schmeißt?
Recht ein Antiphates [2]) dem zitternden Gesinde,
Der niemals fröhlich ist, als wenn er nur geschwinde
Die Folter bringen sieht; der nie kein einigs Wort,
Als nur mit Hagel, Blitz und Donner bringet fort?
Sollt' aller Augen Lust, die Julian' [3]) aus Meißen,
Mit Recht sein ungehaubt, und so lang Jungfrau heißen,
Die von zehn Jahren an, bei Tag und später Nacht,
Dem Buhler einen Brief von ihrer Mutter bracht?
So geht es von Natur. Das Böcklein folgt dem Kammen,

[2]) König der Lästrigonier, wegen seiner Grausamkeit bekannt. [3]) Wahrscheinlich damals (1664) eine in großem Rufe stehende Schönheit.

Der Apfel fällt nicht weit gemeiniglich vom Stammen;
Der Mutter Abriß ist die Tochter insgemein:
Wie jetzo Thais ist, so wird ihr Kind auch sein.
Nur Wenigen hat das der höchste Gott gegeben
Aus sonderlicher Huld, das sie vom bösen Leben
Der Eltern obwärts gehn, als wenn gemeine Pest
Von Tausenden kaum zehn unangestecket läßt.
Drum scheut und fürchtet euch, ihr Alten, vor den Jungen,
Laßt kein unehrbar Wort entfahren von der Zungen.
Ein Kind hört gar genau; es merkt das zarte Herz,
Und denkt gar lange nach dem ungesalznen Scherz.
Vor Kindern sollen wir uns jederzeit entsehen
Mehr als vor großen Herrn, weil auch ihr' Engel stehen
Dem höchsten Gott zu Dienst. Weg Flucher, Lästermund,
Nachtschwärmer, Lügener, Garsthammel, geiler Hund,
Wo zarte Kinder sind. Es sei in keiner Zechen
Der Vater und der Sohn. Wie kann der Bachkrebs sprechen:
„Geh' grade vorwärts hin, mein Kind, nicht hinter dich!"
Möcht' Er nicht sprechen: „Du, mein Vater, lehre mich,

Digitized by Google

Und geh' mir grade vor!" — Wie kann ein Alter schlagen
Und strafen seinen Sohn, ob er in vierzehn Tagen
Kaum ein Mal nüchtern ist, der selber sucht den Schmaus,
Und saust in Floribus zwei Dutzend Gläser aus.
Wenn dich ein fremder Gast will kommen heim zu suchen,
Da geht das Treiben an mit Schelten und mit Fluchen:
„Magd, kehr' die Stuben aus, räum' Alles von dem Tisch,
„Thu weg das Spinngeweb' mit einem Federwisch,
„Spül' alle Becher aus, vergiß der silbern Kannen
„Und großen Humpen nicht. Geh, Hurenkind! von dannen.
„Daß dich der Hagel schlag'! Zünd' etwas Mastix an,
„Und fege bald hinweg, was dort der Hund gethan!"
Du Narr! ist dir so viel und hoch daran gelegen,
Daß einem fremden Gast nichts Faules lieg' in Wegen,
Warum läßt du dir nicht die höchste Sorge sein,
Wie daß dein ganzes Haus sei aller Laster rein?
Wie Alles ordentlich und richtig möge stehen,
Damit dein zartes Kind nichts Aergerlichs mag sehen?

Digitized by Google

Es preiſet dich die Stadt, und hält dich ehrenwerth,
Daß du mit einem Sohn die Bürgerſchaft vermehrt;
Jedoch, ſofern du ihn mit Fleiß haſt auferzogen,
Dem Lande Dienſt zu thun, zum Handwerk oder Bogen,
Zu Pflugſchaar oder Schwerdt, wo nicht — zu einem Mann,
Der mit Verſtand und Rath zum Beſten dienen kann;
Der klug und tüchtig iſt, die Unſchuld zu verfechten,
Verſteht der Kaiſer Sätz', zuſammt den Landes-Rechten,
Der nicht bei Tauſenden zu Leipzig hat verzehrt,
Und bringt Geſchicklichkeit kaum dreier Heller werth.
Daran liegt mächtig Viel, mit welcher Lehr' und Leben,
Zu welchen Sitten du pflegſt Unterricht zu geben,
Und leiten deinen Sohn. Der Storch fleugt an den Bach
Und ſucht die Schlangen auf, und geht den Fröſchen nach,
Verſorgt damit ſein Neſt. Sobald die Jungen fliegen,
Befleißen ſie ſich auch, dergleichen Raub zu kriegen.
Der Raben Mutter ſucht am Galgen ihr Gewinn,
Und trägt das blutig' Aas den kahlen Jungen hin.

Digitized by Google

So thut ihr Kleines auch, sobald es sich kann ätzen,
Und weiß auf einen Baum sein eignes Nest zu setzen.
Der Adler fängt ein Reh, das lernet auch sein Kind,
Sobald die Fittich' ihm nur recht gewachsen sind.
Petronius war toll mit Häuser aufzubauen,
Mocht' lieber nichts als Kalk, als Stein und Meißel schauen,
Macht' Häuser wie ein Schloß, nahm ganze Straßen ein,
Und sollte mit Gewalt das Geld verschwendet sein;
Noch blieb dem Erben gnug. Der Sohn riß Alles nieder,
Was kaum gemachet war, und baut' es herrlich wieder;
Jetzund besitzet er nach vielem Ungemach
Ein Häuslein ohne Thür und gleichfalls ohne Dach.
Wie aber kommt doch Dieß? Nach allen bösen Dingen,
Nach allen Lastern pflegt die Jugend selbst zu ringen,
Darf keines Treibers nicht. Nur zu dem Geiz allein
Will sie gemeiniglich und fast gezwungen sein.
Vielleicht betreuget sie das ernstlich Sauer-sehen,
Weil er der Tugend gleich pflegt sittsam herzugehen,

Digitized by Google

Will häuslich sein genannt, nicht fröhlich oder wild,
Der Arbeit zugethan, die leere Säckel füllt.
Drum wird dem Geizigen der Ruhm auch beigemessen,
Daß er fein räthlich sei, dem Saufen, Spielen, Fressen,
Und aller Hofart feind, weil er so sorglich spart,
Und jedes Gerstenkorn wie einen Schatz verwahrt.
Das lobet Jedermann, insonderheit die Greisen,
Die Jugend auf den Weg des Reichthums anzuweisen:
„Dem folge nach, mein Kind!“ Als wenn allein auf Geld
Die höchste Seligkeit der Menschen sei gestellt.
Doch, wie ein Anfang ist in allen andern Dingen,
So hat dieß Laster auch den Anfang vom Geringen,
Und nimmt gemählich zu. Denn willst du Meister sein,
So lerne wohl zuvor der Knaben Einmalein.
Sobald ein tausend Mark zusammen ist geheget,
Und tausend noch dazu: Der Grund ist schon geleget.
Zwei doppelt machen vier, und zwei Mal vier sind acht —
Freund, Kurzweil, guter Tag, und gut Bier gute Nacht!
Da fängt er ernstlich an zu schaben und zu kratzen;

Er giebt die Gräten nicht den Hunden oder Katzen;
Er schmählert dem Gesind' das zugetheilte Brod,
Er selber leidet Durst und schwere Hungersnoth.
So viel das Geld ihm wächst, so wachsen auch die Sorgen,
Er spart den Heringsschwanz bis auf den andern Morgen:
Er frißt das weiße [4]) Brod, und trinkt den besten Wein,
Der in ganz Frankenland den Hunden ist gemein.
Kosent ist viel zu theu'r. Er zeichnet alle Stücken,
Er schleußt den Knoblauch weg, sammt einer halben Bricken,
Er frißt lebendig [5]) Speck, schön wie arabisch Gold,
Darauf kein Bettler ihm zu Gaste kommen wollt'.
Ist der nicht doppelt toll? ist der nicht ganz von Sinnen,
Der Andern sparen will und nicht für sich gewinnen?
Der nimmer satt sich frißt, hat keinen guten Tag,

[4]) Daß heißt hier nicht Weißbrod, sondern schimmliches Brod. [5]) Das Wort „lebendig" ist hier in derselben Quantität gebraucht, wie wir es jetzt sprechen. Sonst lag zu Rachels Zeit der Ton noch auf der ersten Sylbe. Wahrscheinlich steht in der ersten Ausgabe von 1664: „Frißt lebendigen Speck."

Digitized by Google

Alleine, daß er reich an Gelde sterben mag?
Indessen wächst der Schatz, und nimmt bei großem Haufen
Durch Monatszinsen zu. Da geht es an ein Kaufen.
Ein Landgut ist zu schlecht, zu nähren solchen Mann,
Der nächste Meierhof, der steht ihm trefflich an,
Und jener noch dazu, sammt so viel hundert Morgen:
„Der Nachbar leidet Noth, du kannst so lange borgen,
„Bis dir das Pfand verbleibt! Der Weinberg träget wohl!
„Hei Schade, daß mir nicht die Mühle werden soll,
„Und jener grüne Wald!“ — Er handelt, kauft und zwinget,
Bis daß er Dieß und Das, und Alles an sich bringet.
Ist dann der Nachbar hart, und will des Handels nicht,
So hat er Pferde, Küh' und Ochsen abgericht't,
Die schickt er ihm ins Korn bei Nacht, zusammt den Ziegen,
Die Schweine müssen ihm den ganzen Weinberg pflügen.
Dergleichen Schelmenstück hat manches fruchtbar Land
Dem rechten Erben ab- dem Nachbar zugewandt.

Und ob man gleich ihn schilt, obgleich in allen Zechen
Die Leute rund heraus von diesem Schinder sprechen:
So achtet er's doch nicht. „Was (spricht er) liegt daran,
„Ob mich die Mißgunst beißt, die mehr nicht schaden kann,
„Als eine magre Laus? Ein' Hülse von den Linsen,
„Ist besser als das Lob der Tugend ohne Zinsen,
„Als daß ein Jeder sagt: O welch ein frommer Mann,
„Der nur bei Käs' und Brod so gnügsam leben kann."
So wirst du denn, o Narr, Angst, Schwermuth, Qual und Leiden,
Gift, Fieber, Zipperlein und alles Unglück meiden,
Wenn du nur pflügen magst mehr Aecker an der Zahl,
Als unter Tatius die Römer allzumal?
Da, wie der Römer Heer in Afrika noch siegte,
Als Pyrrhus und sein Volk Italien bekriegte,
Als der Molosser Fürst und seine große Macht
Der Römer tapfres Volk in Furcht und Harnisch bracht':
Wer dazumal getreu und redlich ward erfunden,
Und zum Gezeugniß bracht' die allermeisten Wunden,
Ein ehrlicher Soldat von etwa sechszig Jahr,
Der bei dem Adler schon schneeweiß geworden war,

Digitized by Google

Dem wurden endlich kaum zwei Morgen Land gegeben,
Davon er seine Zeit geruhig möchte leben,
Und dieß ward nicht verschmäht als gar zu schlechtes Lohn
Für solche Treu' und Dienst. Es nährte sich davon
Der Hausherr und sein Weib, sammt etwa sieben Kleinen,
Es saß an einem Tisch der Knecht auch mit den Seinen,
Der große Breitopf stand, und gab den heißen Rauch,
Die Kanne war von Holz, der silbern' Löffel auch.
Jetzund ist so viel Land nicht gnug zu einem Garten,
Und daher kommt, daß wir, der Tugend abzuwarten,
So träg' und schläfrig sind, daß kein Betrug noch List,
Kein Raub noch Schelmenstück uns allzugroß mehr ist,
Dazu der Geiz uns treibt. Es pflegt' in alten Tagen
Ein frommer Hausmann so zu seinem Volk zu sagen:
„Kommt, Kinder, danket Gott, der uns in Fried' und Ruh
„Mit dieser Hütte deckt, und gibt das Brod dazu.

„Laßt Jenen stattlich gehn, von armen Leuten zehren;
„Der Purpur ist für den, der sich von Blut muß nähren;
„Du weißt nicht, welche Pracht ein grober Kittel sei,
„Der ein Gewissen deckt von aller Bosheit frei.
„Wer so lebt, als wie ich, der wird sich nicht bemühen,
„Was schändlich ist, zu thun, noch diebisch an sich ziehen,
„Was eines Andern ist. Die allzu große Pracht,
„Die ist es, die jetzund so manchen Schelmen macht."
Das war der Alten Lehr'. Jetzt gibt es andre Sitten!
Wenn noch der kühle Mond des Nachtes in der Mitten
Des hohen Himmels steht, da ruft der Vater schon,
Und wecket mit Geschrei den schlafergeb'nen Sohn.
„Auf, Junger! komm hervor. Der Hahn hat schon gekrähet,
„Der Nachbar hat vorlängst den Karren umgedrehet.
„Du bist der Ratzen Art. Du schnaubst die ganze Nacht,
„Die ich mit Schwermuth hab' und Sorgen zugebracht.

„Auf, such' das Buch hervor! Wie Viel hat Kunz bezahlet?
„Wann stellt sich Nickel ein? Der gute Kerrel prahlet
„Als wie ein Grafenkind, und komm' ich in sein Haus,
„So schleicht der feine Herr zur Hinterthür heraus.
„Der schwarze Teufel hol' ein ander Mal das Borgen;
„Ein Andrer lebet wohl von meinen schweren Sorgen,
„Und spottet mein dazu: hält täglich Martinstag,
„Und ich genieße nichts als lauter Ungemach.
„Heraus, du Lümmel! fort! was Guts will aus dir werden?
„Wills ja nicht anders sein, so lauf mit deinen Pferden
„Zum Teufel in den Krieg, und schlag' den Türken todt,
„Und jag' die Bauern aus, und thu' die schwere Noth
„Den feisten Gänsen an, den großen wie den kleinen,
„Friß Hühner, Schaaf' und Lamm, die Ferkel sammt den Schweinen."
Wenn Dieß die Mutter hört, da geht der Lärmen an: —
„Was? (spricht sie) Dudendopf, was hat mein Kind gethan?

„Soll mein Sohn in den Krieg? dem Kalbesfell nachgehen?
„Verkaufen Leib und Blut? zwölf Jahr lang Schildwacht stehen?
„Um eines Monats Sold? dem Kaufmann warten auf,
„Und hinter einem Busch verrennen seinen Lauf?
„Und ob es glücken möcht', daß er in einem Streife
„Sich wohl und tapfer hielt, und machte frische Beute,
„Wie lange währet das? **Was durch Pistol' und Schwert**
„Im Hui erworben wird, das wird im Hui verzehrt.
„Was hat er endlich mehr und bessers als zuvoren?
„Vielleicht ein hölzern Bein und eben so viel Ohren,
„Der Augen nicht viel mehr. Es folget ihm gemach
„Ein ganzes Regiment auf seinem Rücken nach.
„Ist das nicht wohl gethan? Was kommen Euch für Possen
„Jetzunder in den Sinn? Kaum ist ein Jahr verflossen,
„Da sollt er mit Gewalt ein Bücherhaase sein,
„Und plagen sich zu todt mit Griechisch und Latein.
„Ein schöner Anschlag traun! Was ist ein Dintenjunker?

Digitized by Google

„Ein Reicher ohne Geld, ein kahler Straßen-Prunker,
„Der etwa von Paris [6]) nur Titel bringt zu Haus,
„Den Hut auf einem Ohr, im Beutel eine Laus.
„Vielleicht gedeiet er zu Ruthen oder Stecken,
„Des Kadmus Halbgesell [7]), die Kinder nur zu schrecken,
„Der niemals fröhlich ist, als wenn das Kirchspiel [8]) klingt,
„Das Weib den Mann beweint, und er „si bona“ singt.
„Wozu hat er studirt, der schimpflich alle Morgen,
„Vom Brauer muß das Bier, das Brod vom Bäcker borgen?
„So lange Hering' sind, Salz, Butter, Pech und Schmeer,
„Gewinnt er wol sein Brod ohn' Bücher und Gewehr.
„Das Geld ist eben gut, und stinkt nach keinen Waaren,

[6]) Es muß also um die Mitte des 17. Jahrhunderts noch nicht ganz ungewöhnlich gewesen sein, daß Deutsche in Paris studirten. [7]) D. h. ein Schulmeister, weil Kadmus die Griechen mit der Buchstabenschrift bekannt machte. [8]) Hier scheint das Wort „Kirchspiel“ in seiner ursprünglichen Bedeutung, wonach es so viel als das Geläute der Kirchenglocken heißt, gebraucht zu sein. Jetzt bezeichnet es bekanntlich einen Kirchsprengel. Vgl. Schlesw. Holst. Lauenb. Prov.-Ber. 1825. H. 2. S. 370.

„Und könnte man's von Koth und Harn zusammen sparen,
„Wie jener Kaiser that. Mein Sohn, **auf dieser Welt,**
„(Man sage was man will) **gilt nichtes mehr als Geld.**
„Geld macht die Narren klug, erhebt zu Ehrenständen,
„Es redet ohne Mund, gewinnt mit stillen Händen,
„Es steu'rt die Jungfern aus, gibt Adel und Geschlecht,
„Macht rechte Sachen krumm, und krumme Sachen recht." —
Dem fällt der Vater bei! Dieß lernen alle Knaben,
So oft ein kleines Kind will einen Sechsling haben
Zum weißen Morgenbrod, daß er zur Schulen geh'.
Die Mädlein lernen's auch noch vor dem A, B, C.
Noch möcht' ich Einen wol von solchen Eltern fragen:
Was eilest du, du Narr? Vor Jahren und vor Tagen
Wird Niemand völlig klug. Gib Zeit, du wirst es sehn,
Wie weit der Schüler wird den Meister übergehn,
Gleich wie der Telamon dem Ajax mußte weichen,
Der Vater seinem Sohn, und wie in allen Streichen

Achilles übertraf des Peleus alten Ruhm,
So wird dir auch geschehn. Nur lass' die zarte Blum'
Erst aus dem Kraut hervor. Lass' ihn zu Jahren kommen,
Sobald der Scheerer ihm den ersten Bart genommen,
Da wirst du Wunder sehn. Er wird vor aller Welt
Ein falscher Zeuge sein, um ein geringes Geld
Verfluchen Leib und Seel'. Ja, kann es Geld eintragen,
Er wird wol eine That auf Galg' und Rad hinwagen.
Was Dir bei Jahren lang mit großer Müh' gelung,
Dasselbe glücket ihm vielleicht in einem Sprung.
„Behüte Gott!" (sprichst du erschrocken und verfehret)
„Ein Solches hab' ich ihn mein Lebtag nicht gelehret." —
Vielleicht hast du die Wort' so groß nicht ausgesagt,
Doch ist die Schuld an dir, daß er ein Solches wagt.
Wer seinem Sohn befiehlt zu kratzen und zu schinden,
Wer einen Narren heißt, der auch die harte Rinden
Dem kranken Freunde gibt; wer Armuth schimpflich hält,

Digitized by Google

Und in dem Herzen Nichts anbetet als das Geld:
Der leitet seinen Sohn gemach zu solchen Sachen,
Bald lernt er fremde Schrift und falsche Siegel machen,
Verschwert ein theures Pfand, sticht arme Waisen aus,
Nimmt, was gestohlen ist, um halbes Geld ins Haus,
Verfälscht ein Testament, beschneidet an den Kanten
Das allerbeste Gold, gibt Glas für Diamanten,
Für Pfeffer Mäusedreck, thut einen guten Satz
Der Silbermünze zu, besucht den Kirchenschatz
In stiller Gottesfurcht, geht zu gemeinen Säcken:
Ein ehrbar Angesicht kann alle Possen decken,
So lang es Gott gefällt, so lange der noch schweigt,
Der Alles heimlich sieht und offenbarlich zeigt.
Siehst du, wohin der Geiz ist endlich ausgeschlagen?
Siehst du, was deine Lehr' für Früchtlein hat getragen?
Weiß er das Schulrecht kaum, er will schon Meister sein,
Gibst du ein Handbreit nach, er nimmt bei Ruthen ein.
Dieß Feu'r hast du geschürt. Nun schlagen alle Flammen
Auch über dich, du Narr, und deinen Kopf zusammen.

Digitized by Google

Gleich wie ein junger Löw' die Zähne grimmig beißt,
Und, wenn er wüthend wird, den Meister selbst zerreißt.
Die Runzeln des Gesichts, der Schnee der grauen Haare
Gibt reichlich zu verstehn, daß deines Lebens Jahre
Nicht schlechter Anzahl sind, daß du schon Berg hinab
Mit schwachen Füßen gehst, und eilest in das Grab.
Noch gleichwohl kann dein Sohn des Endes nicht erharren,
Begehrt dich lieber heut, als morgen, einzuscharren,
Und ob er sauer sieht, kein Trauren ist gemeint.
Weißt du nicht, daß man auch vor Freuden oftmals weint?
Drum sieh dich eben vor, daß in dem güldnen Becher
Der Tod nicht etwa sei, der bleiche Herzenbrecher!
Ersuch' den Aeskulap um einen guten Rath,
Und nimm bei Zeiten ein, was etwa Mithridat
Vorlängst hat zugericht't [9]). Das laß zuvörderst sinken,

[9]) Eine Arzenei, wodurch der König Mithridates sich gegen die Wirkung alles Giftes sicher machte.

So du noch willst den Most vom neuen Kelter trinken.
Kein Schauspiel wird so bunt und seltsam vorgestellt,
Das nicht in Wahrheit sich befindet auf der Welt.
Vielleicht hat ein Gehirn aus Griechenland erdichtet,
Wie Klytemnestra tobt, und ihren Mann hinrichtet,
Und wiederum Orest der Mutter gibt den Lohn,
Und Phädra voller Brunst ermordet ihren Sohn;
Wie Atreus sich mit Lust in seinem Grimm ergötzet,
Dem Bruder ein Gericht von seinen Kindern setzet;
Wie kläglich der Thyest in seine Glieder beißt;
Wie Kolchis ihren Sohn in hundert Stücken reißt.
Dieß Alles trägt sich zu, und noch wohl ärgre Sachen,
Wo Gold- und Silbersucht die Menschen wilde machen.
Ja sollte man das Spiel geheimer Orten sehn,
Man ließe Cäsars Platz sammt allen Marmor stehn.

Galen hat es an verschiedenen Orten seiner Werke beschrieben.

Du siehst verwundert an das wüthende Beginnen,
Wenn Ajax schnaubend geht, beraubet aller Sinnen,
Bald einen großen Stier, bald einen Hammel sticht,
Im Wahn, daß er den Hals dem Ithakus zerbricht;
Und dieser ist allein für rasend nicht zu schätzen;
Wer sich mit großem Gut darf auf ein Hölzlein setzen,
Und kennt zuvor die See und ihren tiefen Schlund,
Wie sie so manches Schiff versenket in den Grund,
So manchen Anker frißt, so manchen Mast verschlinget,
So mannig tausend Mann um Leib und Leben bringet;
Wer dieses Alles weiß und in den Wind schlägt hin,
Und wagt gewisses Gut und mäßigen Gewinn,
Verblendet durch den Geiz, der hat den Witz verloren,
Der ist ein Narrenkopf, wiewohl er an den Ohren
Nicht etwa Schellen trägt. Läßt sich Gewölke sehn,
Verkräucht die Sonne sich, will gleichsam untergehn
Bei früher Tageszeit; erhebet sich ein Brausen.

„Was? (spricht der Pfefferſak) laſſ' ein Mal überſauſen,
„Es iſt ein Sommerflug. Den Anker in die Höh'!
„Stell auf Maiſan und Fock [10]! Nur luſtig in die See!"
Und kann dieſelbe Nacht vielleicht ſich Das begeben,
Daß er von aller Pracht nichts übrig als das Leben,
Und ſchwimmet ohne Schiff ganz nackend in der Fluth,
Und hat, dafern es glückt, von aller Hab' und Gut
Den Beutel in dem Maul. Ja, kann es ihm gelingen,
Daß er den bloßen Leib nur an das Land mag bringen,
Er wird zufrieden ſein. Da wird er Haus bei Haus
Um einen Heller gehn, und ſtreichen weidlich aus,
Wie groß die Noth geweſt, wie Viel er zugeſetzet,
Da wird ein jeglichs Zehn auf Tauſend hingeſchätzet,
Und ob ihn gleich die See ganz kahl und bloß gemacht,

[10]) Namen der Maſten auf dem Schiffe.

So führet er dennoch mit Lügen seine Pracht.
Nun, was mit solcher Angst und Sorgen wird erkaufet,
Wonach man mit Gefahr der Seelen rennt und laufet,
Was man so lange Zeit auf einen Haufen spart,
Das wird noch sorglicher erhalten und verwahrt.
Die Laden voller Gold, die reichen Silbertruhen,
Die lassen ihren Herrn gar selten sicher ruhen.
Ist der Ducaten gleich geharnischt wie ein Held,
Es wird ihm ebenwohl von Dieben nachgestellt.
Wie leichtlich kann ein Brand in einem Haus entstehen?
Wie leichtlich kann's, der Knecht, wie bald die Magd versehen?
Wenn erst Ukalegon, dein Nachbar, steht in Rauch,
So gilt es deiner Wand und deinem Giebel auch!
Jemehr nun solches Haus mit Reichthum ist beladen,
Je schwerer ist die Noth, je größer ist der Schaden.
Das Faß Diogenis wird niemals abgebracht.
Zerbricht es? morgen ist ein andres nachgemacht.
Dieß hat der große Fürst von Pella[11]) wohl erwogen,
Der nur aus lauter Geiz die Welt hat überzogen,

[11]) Alexander von Macedonien, der Große genannt.

Bezwungen, durchgeraubt und siegend überreis't,
Darum er auch für sich den Bettler selig preis't,
Dieweil er Nichtes hat, und da es ihm beschéret,
Zu fordern was er will, kein Stäublein hat begehret,
Ein Herrscher seiner selbst, in allem Mangel reich,
Ein Spotter der Fortun', des Königes zugleich.
„Woferne mag man denn nach Gütern endlich streben?
„Wie viel deucht dir gerecht (sprichst du) zu diesem Leben?"
So viel dem Hunger, Durst und Blöße wehren mag,
Wie ehmals Sokrates sich durchzuhelfen pflag,
Und Epikurus auch in seinem schmalen Garten,
Nach welchem wenig jetzt die Epikurer arten,
Die Schwärmer sonst genannt. Die Weisheit und Natur
Sind immer eines Sinns und eines Magens nur.
Ist dies zu schlecht gespeis't? Ich will dir auch gewähren
Ein täglich Mittelkleid, ein bessres, eins zu Ehren.
„Was mehr?" sprichst du. Ein Haus von aller Nothdurft reich,
Den Keller wohl versorgt, den Boden ebengleich.

„Was mehr?“ Der Rinder zwei, Gänſ', Hühner, Tauben, Enten.
„Was mehr?“ Zehn tauſend Mark auf gar gewiſſe Renten.
„Was mehr noch?“ Willſt du mehr? Ich weiß noch einen Schatz,
Den heimlich hat verſcharrt des Nachbarn graue Katz'.

Digitized by Google

Fünfte Satyre.

Vom Gebeth.

Digitized by Google

Inhalt.

Diese Satyre ist eine Verdeutschung der zweiten Satyre des Persius. Es wäre anziehend, damit die älteste Uebersetzung dieses Römers von Joh. Sam. Adami, welche 1674 erschien, vergleichen zu können. Aber letztes Buch ist sehr selten.

Man braucht den Göttern nicht Viel zu opfern, sondern ein aufrichtiges Gebeth genügt ihnen (V. 1 = 9). Aber gewöhnlich bethe man mit dem Munde anders, als man im Herzen es meine (9 = 33). So aber kann man nur bethen, wenn man sich die Götter unrichtig vorstelle (33 = 52). Mehre Beispiele von unvernünftigen Gebethen (53 = 105). Ein redliches Herz ist den Göttern am angenehmsten (105 = 40).

Digitized by Google

Sei fröhlich, o Makrin! halt diesen Tag in Ehren,
Der deiner Jahre Zahl von Neuem wird vermehren.
Gib Dank und Opfer her, bring' einen Löffel Wein;
Mit unserm Schaden will Gott nicht gedienet sein.
Ein heiliges Gebeth, das nach dem Geiz nicht schmecket,
Sticht hundert Ochsen aus, du trägest unverdecket
Den Wunsch des Herzens an, bringst alles deutlich vor,
Und rauneſt ins Geheim den Göttern nichts ins Ohr,
Wie sonsten wol geschieht. Ist Jemand da zugegen,
So ruft man laut heraus: „Gib nur in allen Wegen
„O Jupiter, ein Herz, das dir zu Dienste sei,
„Mit Schanden unbefleckt, genügsam, redlich, treu,
„Dem Geiz und Wucher feind!“ Das geht aus vollem Rachen,

Inwendig aber spricht das Herz von andern Sachen,
Und murmelt bei sich selbst: „O daß das gute Glück,
„Mir an Dukaten gäb' ein hundert tausend Stück!
„O daß mein alter Freund, daß meine reiche Baase
„Gar sanft und selig wär' bedeckt mit grünem Grase!
„O daß Nikanors Sohn, der näher erbt als ich,
„Noch heute kriegen möcht' den letzten Todesstich!
„Denn wozu dienet ihm, so großes Gut zu erben,
„Deß Leben nichtes ist, als nur ein täglich Sterben;
„Schwarz, mager, häßlich, bleich, vom Fieber ausgezehrt,
„Ein Schatten sonder Leib, nicht eines Hellers werth!
„Ach möcht' ich nur ein Weib mit großem Gut erwerben,
„Die heute käm' ins Haus, und morgen möchte sterben!
„Sieh, wie es Nerius, dem reichen Filze, glückt,
„Der schon die dritte Frau bereits zu Grabe schickt."
Dieß ist des Herzens Wunsch. Und daß nun solch Begehren

Als heilig und gerecht der Himmel mag erhören,
So gehst du Morgens hin, thust drei Mal einen Guß
Vom Tiber auf das Haupt, entsündigest den Fluß
Der hingelegten Nacht. Nun muß ich Eins dich fragen:
Wer ist denn Jupiter? Was willst du von ihm sagen?
Ist er ein Gott? Gerecht? Der Frömmigkeit belohnt,
Den Grund des Herzens kennt, und keines Buben schont?
Wie darfst du denn von ihm solch schändlich Ding begehren?
Wenn Stajus selbst, ein Feind der Tugend und der Ehren,
Ein Solches hören sollt', er schrie den Himmel an:
„O Jupiter! o Mars! o Phöbus! o Vulcan!" —
„Wie kommt es denn (sprichst du), daß Jupiter so schweiget,
„Nicht pfeifet oder ziscbt, noch zornig sich erzeiget?" —
So meinest du, o Narr, weil dich der Boden trägt,
Weil dich der Donner nicht fort in die Erde schlägt,
Zehn ganzer Klafter tief, es sei bereits vergessen?

Und hälteſt nun dafür, daß Stehlen, Rauben, Freſſen,
Daß Neid, Betrug und Mord, daß wüſte Tyrannei,
Nicht Sauerſehens werth und lauter Kurzweil ſei?
Womit kannſt du alſo die Götter doch bethören,
Daß ſie dir günſtig ſein, und gerne müſſen hören?
Was macht dich angenehm? Ein' Hand voll Blut und Fett?
Schaaf-, Rind- und Kälberfleiſch? Ein fluchendes Gebeth?
Doch du biſt nicht allein ein Mann von ſolchem Ruhme,
Der mit den Göttern ſpielt. Dort ſitzet eine Muhme,
Der ſüßer Branntwein hat, ſobald ſie iſt erwacht,
Die Lippen andachtsvoll, die Naſe roth gemacht,
Und hält ihr Kindeskind; ſie braucht in Wiſch- und Winden
Ein ſonderlich Geſetz. Sie ſtreichet vorn und hinten —
Ein drei Mal doppelt Kreuz. Wenn dieſes iſt gethan,
Da hebt ſie ihr Gebeth mit einem Seufzer an:
„Der Himmel ſei dir hold, der dir bereits gegeben
„Der Schönheit höchſten Preis vor Allen, die da leben,
„O gleicher Mutter Sohn! Es wachſe Glück und Geld

„Dir in der Wiege zu, als wie der Regen fällt.
„Ganz England weiche dir an Vieh und schöner Weide,
„Apulien an Wein, Aegypten an Getreide.
„Der reiche Licinus, des Crassus große Pracht,
„Sei gegen dir, mein Sohn, für Bettelei geacht't.
„Was nur dein Herze wünscht, das muß dir Gott bescheren.
„Ein großer König muß zum Eidam dich begehren.
„Wohin du treten wirst, wo deine Füße gehn,
„Da müsse Majoran und schöne Rosen stehn.
„Und welche wir zuletzt nach deinem Namen heißen?
„Es müssen sich um dich die schönsten Jungfern reißen,
„Und neiden mit Verdruß die hochbegabte Braut,
„Die dir zu großem Glück wird werden anvertraut."
So spricht das alte Fell. Ein Andrer wünscht dem Kragen,
So viel er schlingen mag, und einen guten Magen,
Und einen starken Leib, von Gicht und Fieber frei,
Der nicht weiß, was Klystier und bittre Pillen sei.
Wie aber kann doch dieß, Hans Schluckebier, geschehen,
Der du die Sonne nicht siehst nüchtern untergehen?
Der du dem Leibe nie vergönnest satte Ruh,
Und stürmest auf den Leib mit großen Humpen zu?
Ein Andrer bittet wol, daß ihm bei großem Hausen

Das Horn- und Wollenvieh mag auf der Weide laufen;
Daß seine Schäflein sich verstecken in den Klee,
Und daß der süßen Milch die Eimer übergeh'.
Wie ist das möglich doch? wenn du auf dem Altare
Mehr Vieh und Opfer würgst, als du im ganzen Jahre
Von Neuem ziehen magst, und gibst den Göttern hin,
Was weder dir gereicht, noch ihnen, zum Gewinn?
Und daher hoffest du: „Nun kommet das Gedeien!
„Nun wird es lauter Gold und Rosenobel schneien,
„Nun kommt das gute Glück!" bis daß aus großer Noth,
Der letzte Heller geht nach Hering oder Brod.
Und wie der güldne Dreck ist deine Lust und Leben,
So meinst du, daß ihm auch die Götter sind ergeben
Nicht weniger denn du. Wenn dir von lieber Hand
Ein güldnes Trinkgeschirr, ein theurer Diamant,
Ein schöner Beutel käm' mit funfzehn tausend Thaler,
Wie wär' der Freude Rath? wie führest du, o Prahler,
Vor Wollust aus der Haut? So, bildest du dir ein,

Digitized by Google

Muß auch der Jupiter und sein Gesinde sein!
Und darum läßt du ihm auch Haar und Bart vergülden,
Und ziehst ihm Purpur an, behängst mit reichen Schilden
Der Kirchen Rauch-Altar. In jener alten Zeit,
Da hatte Jupiter kein besser Ehrenkleid,
Als König Numa selbst. Der Hofart war vergessen,
Frau Vesta mußte wohl aus steinern Schüsseln fressen,
Und schlecht genug gespeist. Dieß Alles aber war
Den Göttern mehr genehm, als zwei Mal funfzig Paar
Den Göttern jetzo sind, weil sie die schlechten Gaben
Mit Treu' und Redlichkeit zuvor gewürzet haben.
Gold, Silber, Fleisch und Fett ist nur der Menschen Lust,
Davon der Götter Zunft nicht weiß noch hat gewußt.
Der Menschen Ueppigkeit sucht Purpur, Gold und Seiden,
Da Pelze, Flachs und Woll' uns besser könnte kleiden.
Der Leib, der Madensack, macht Stein und Perlen theu'r,
Es dienet seiner Lust Erd', Himmel, Wasser, Feu'r.

Dieß Alles nützt der Mensch, wiewohl nicht ohne Sünden,
Doch kommt es ihm zu gut, so viel er weiß zu finden.
Nun aber sage mir, du ganze Pfaffenschaar,
Wozu ein Rind und Lamm gewürget beim Altar?
Was soll doch Geld und Gold, was soll dergleichen Sachen
Im Tempel, beim Gebeth, und vor den Göttern machen?
Es sei denn jetzund wahr, was längst gelogen ist,
Daß Herkules ein Rind auf eine Mahlzeit frißt,
Daß Jupiter zu Tisch mit allen Göttern sitzet,
Hält immer frei Gelach, und saufet, daß er schwitzet.
Was nützet ihm das Geld, deß er nicht mehr begehrt,
Als wenn man der Dian' ein Dockenspiel verehrt?
Laßt uns zum Tempel gehn, gerüst't mit solchen Dingen,
Die des Messala[1]) Sohn nicht kann zu Wege bringen,

[1]) Ein durch seinen Reichthum berühmter Römer.

Wie reich er immer ist: Ein Herz von Lastern rein,
Und Hände, welche nicht mit Blut besudelt sein;
Ein ehrliches Gemüth; ein fröhliches Gewissen,
Das Billigkeit beliebt, des Rechten ist beflissen.
Solch Opfer bringe vor; und ob du mehr nicht hast,
Wirst du den Göttern sein ein angenehmer Gast.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sechste Satyre.

Gut und Böse.

Digitized by Google

Inhalt.

Diese Satyre ist der schönen zehnten des Juvenal nachgebildet; aber eben so wenig, wie die beiden vorhergehenden, eine Uebersetzung.

Was Gut und Böse sei, glaubt Jeder leicht bestimmen zu können (V. 1–12). Aber oftmals täuscht man sich. So ist der Reichthum Vielen begehrlich, aber auch gefährlich und beschwerlich, indem er Ursache ist, sowohl der Schwelgerei, als des Geizes (13–160). — Andere halten hohe Ehrenstellen für das Beste; allein auch diese haben ihr Nachtheiliges (161–256). — Wohlgethan scheint es Vielen, ihre Kinder den Wissenschaften zu widmen; aber auf Universitäten sind manche Mißbräuche im Schwange, und ein Gelehrter mit einem bösen Herzen stifte nur Uebel an (257–429). — Andere halten Kriegsruhm für das Wünschenswürdigste; jedoch auch mit Unrecht (430–525). — Andere wollen am liebsten ein hohes Alter erreichen; aber je älter man werde, mit desto mehr Unglück habe man auch zu kämpfen (526–97). — Auch Schönheit ist nicht immer so erfreulich, wie gewöhnlich dafür gehalten wird (598–653). — Man halte für das Beste, was der Himmel uns schicke, und bitte nur um Gesundheit an Leib und Seele (654–81).

Digitized by Google

„Ich bin kein Kind nicht mehr!“ darf wol ein Milchmaul sagen,
„Was Gut und Böse sei, bedarf ich nicht zu fragen!
„Ich kenne Weiß und Schwarz!“ — Glück zu, der Weisheit Sohn,
Du Thales unsrer Zeit, du mehr als Salomon!
Woher hast du, o Held, den Ursprung doch genommen?
Du bist der Mutter (traun!) nicht aus der Nasen kommen,
Wie ein gemeiner Rotz. Wo mich der Sinn nicht treugt,
So bist du aus dem Haupt des Jupiter gezeugt,
Noch eh'r, als Pallas selbst. Wo hat man deines Gleichen!
So weit die Sonne mag mit ihren Strahlen reichen,
Ist Niemand so wie du, der, alles Zweifels frei,
So richtig wissen mag, was Gut und Böse sei.

Digitized by Google

Kein Mensch auf dieser Welt wird seinem Leib' und Leben
Erwünschen, was nicht dient, noch irgend danach streben,
Das nur verderblich ist, wo nicht ein falscher Wahn
Den Gift für Zucker nimmt, und sieht ein Unglück an
Als wär' es lauter Glück. Wo ist ein Mensch auf Erden,
Der endlich satt genug an Reichthum könne werden?
Da doch der güldne Koth, das sorgenschwere Geld,
So manche Seel' ersäuft, so manchen Mann gefällt.
Was hat doch den Longin [1]) so plötzlich hingerichtet?
Nicht Cassius sein Bild, wie damals ist erdichtet.
Was denn? das liebe Geld war größer als gemein,
Und seine Baarschaft mehr als des Tyrannen sein.
Hätt' auch der Seneca so plump nicht zugenommen,
Das warme Bad wär' ihm so übel nicht bekommen.
Hätt' ihn das gute Glück mit Gelde nur verschont,

[1]) Ein römischer Rechtsgelehrter, der eben so, wie der Philosoph Seneca, auf des Kaisers Nero Befehl getödtet wurde.

Der Schüler hätte nicht dem Meister so gelohnt.
Wer seinen Schatz, das Geld, zur Reise mit sich träget,
Wie geht er voller Angst! wenn nur ein Schilf sich reget,
So führet er das Schwert. So oft ein Lüftlein weht,
So ist kein Haar an ihm, das nicht zu Berge steht.
Er wünschet tausend Mal den rothgefärbten Morgen,
Das liebe Tageslicht, den Anstand seiner Sorgen.
Wer ledig ist, geht frei. Die Armuth ist sein Schutz,
Er singt ein fröhlich Lied, dem Mörder wie zum Trutz.
Wir sehen mächtig stolz, wenn unsre Tafeln prahlen
Mit silbern Tischgeschirr, und güldenen Pokalen,
Da doch viel besser ist, nur Salz und sichre Ruh.
Man richtet keinen Gift in steinern Schüsseln zu.
Wo theurer Malvasier im rothen Golde brennet,
Da fürchte die Gefahr, die Leib und Seele trennet.
Ein Schinken aus dem Rauch steht wider Hungersnoth,
Der süße Marzipan bringt oft den bittern Tod.
Wohl deme, dessen Wunsch nicht weiter sich erstrecket
Als seine Nothdurft dient. Ob dich ein Pallast decket

Von Mormor oder Stroh, du wirst nach meinem Sinn
Darum nicht höher sein, nicht kürzer als vorhin.
Was hilft es, daß Lucull zur Tafel ist gesessen,
Da hundert Trachten stehn? Er kann nur satt sich fressen.
Was ihm Geflügel, Wild, Pasteten, welsches Huhn,
Das Alles kann mir auch ein guter Stockfisch thun.
Geschweige, daß ihm Nichts nach Willen mag gerathen:
Dann ist die Suppe salz, das Fleisch zu sehr gebraten,
Es mangelt hie und dort, bald Dieß, bald Jenes noch.
Da geht ein Wetter an, da fluchet man dem Koch
So Manchen in den Leib, als Juden sind zu Prage,
Als Huren zu Florenz, als Stutzer in dem Haage [2]),
Da doch den armen Tropf allein der Ekel quält,
Und Nichtes auf der Welt, als nur der Hunger, fehlt,

[2]) Wiederum ein Beweis, daß die Niederlande um die Mitte des 17. Jahrhunderts noch das Land der Moden waren.

Wenn noch der Magen nicht das Vorig' kann verdäuen,
Den Schmauß der letzten Nacht, und lieber wollte speien,
Als wieder sein gefüllt: welch Bißlein, welcher Trank
Kann ihm zu Willen sein? wer kochet ihm zu Dank?
Da wird dem Leckermaul, dem sonsten Nichtes fehlet,
Ein Hering abgestreift, ein Rettig nur geschälet,
Ein frischer Kopfsalat mit Essig vorgebracht,
Und also ist Lucull und ich nun gleich gemacht:
Dieß trägt mein Garten auch! Ach, wie ein selig Leben
Führt der, dem seine Faust [3]) das täglich Brod kann geben,
Ist vor der Sonnen wach, fängt Alles, was er kann,
Mit Gott und dem Gebeth und frischen Händen an.
Wenn noch ein Reicher sich in seinen Federn strecket,
Greift er zu Käs' und Brod, das ihm viel besser schmecket,
Als eingemachter Saft, als Ingver und Succad,
Und was in seinem Kram der Apotheker hat.

[3]) Faust ward damals für poetischer gehalten, als Hand.

Dann wieder an sein Werk, gehämmert und gesungen,
Mit Kindern, Weib und Magd, mit Knechten und mit Jungen,
Bis daß der halbe Tag ist fleißig fortgebracht,
Der ihm von Neuem Lust zur guten Mahlzeit macht.
Von solchem Leben weiß ein Reicher nicht zu sagen,
Der nur in Ueppigkeit und lauter faulen Tagen
Die liebe Zeit zubringt, mit Müssiggang sich quält,
Und nur mit Ueberdruß die langen Stunden zählt.
Ihm schmeckt nicht Warm noch Kalt; kann schwerlich selber schließen
Womit er seine Lust will machen oder büßen.
Der arme Teufel stöhnt, von zarter Faulheit schwach,
Hat Alles, was er will, und Nichtes, was er mag.
Doch aber Dieser ist so groß nicht zu beklagen,
Frißt er jetzunder nicht, so hat er seinen Magen
Doch gestern wohlgefüllt, und fügt es seinem Sinn,
So geht es wieder auf den alten Kaiser hin.
Wie Mancher aber ist, der von den reichen Schätzen
Nicht ein Mal in dem Jahr sich redlich darf ergötzen,
Säuft Wasser oder Wei, mauft hart und schimmlicht Brod:
Der große Vorrath selbst bringt ihn in Hungersnoth.
Zu Leuten kommt er nicht, er hütet sich vor Schaden:

Denn wer zu Gaste geht, der muß auch Gäste laden.
Drum hält er sich versperrt, frißt seinen Kohl allein,
Darauf ich wahrlich nicht sein Gast begehr' zu sein.
Er ist der Erben Fluch, wiewohl sie alle schmeicheln,
Und, Dieser mehr als Der, dem alten Kröchler heucheln,
Und sehn erbärmlich zu, wenn ihm vor'm Fieber graut,
Als wie ein magrer Hund ein sterbend Pferd anschaut.
Hier aber weiß der Geiz sich schön und rein zu machen,
Spricht: „Was? Soll denn ein Mensch nicht für die Seinen wachen?
„Ernähren Weib und Kind? versorgen seinen Heerd?
„So wär' er ja ein Bub', und nicht des Lebens werth!" —
Ja freilich! Aber Dieß hat auch bescheidne Maße,
Viel besser ist's, daß man was Ehrlichs hinterlasse,
Den Uebrigen zu Gut, als daß man herrlich leb',
Und endlich für den Sarg den letzten Thaler geb',
Und mach' ein Testament, dafür nicht viel zu danken,

Als nur, daß um den Rest die Erben sich nicht zanken.

Wer wohlgewonnen Gut den Seinen lassen kann,
Der ist vor aller Welt ein ehrenwerther Mann.

Du aber hörst nicht auf zu kargen und zu fasten,
Und machest einen Gott aus deinem Silberkasten!
Und ob des Geldes noch wär' tausend Mal so viel,
So hat der schnöde Geiz doch weder Maß noch Ziel.
Nun, Lieber, sage mir: Wenn etwa deine Kinder
Auch sollten sein wie du, so endelose Schinder;
Wozu das große Geld? Wozu die reiche Beut',
Im Fall man nimmermehr derselben wird erfreut?
Doch hier ist keine Noth. **Auf einen guten Heger**
Folgt (wie das Sprichwort heißt) **ein guter Säckelfeger.**
Zwei Schelme müssen sein zu lang erspartem Gut,
Der Eine, der's erwirbt, der Andre, der's verthut.
Was jener alte Narr in zwei Mal dreißig Jahren
Hat sorglich beigelegt, kann durch die Gurgel fahren
In soviel Monatszeit: der Junker hat nun Geld,
Der Arbeit mag er nicht, er sucht die frische Welt,

Wo von dem süßen Wein die Becher überfließen,
Wo sich die junge Bursch' in Fröhlichkeit begießen,
Wo Rauch und Pfeifen sind, wo man beim guten Schmaus
Den Ofen, Stühl' und Tisch zum Fenster wirft hinaus.
Wo Jeder säuft und speit, sich schläget, singt und lachet,
Und nasse Brüderschaft so leichtlich bricht als machet;
Wo man beim Saitenspiel mit Freuden tanzt und springt,
Wo man Runda! Runda! auf zwanzig Stimmen singt;
Wo Venus Hofgesind' um's Geld zu Dienste stehen,
Wo Kartenspiel und Brett in vollem Schwange gehen.
Es wird gehurt, geschwelgt, gedoppelt, bis zuletzt
Auch Beutel, Hosen, Wamms und Hut wird aufgesetzt.
Da geht der Jammer an; da hebt er an zu denken,
Ob er den nassen Hals will würgen oder henken.
Den Freunden kommet er nicht gerne zu Gesicht,
Das Graben wird ihm sau'r, zum Handwerk taugt er nicht.
Nach langem Rath greift er zu Spiessen, Wehr und Waffen,

Will das verlorne Geld durch's Eisen wieder schaffen;
Gibt sich beim Werber an, beut selber Leib und Blut,
Um einen Thaler feil, der so ein trefflich Gut
So schändlich umgebracht, und noch wol weiter gehen,
Und auch das Vorgebirg der guten Hoffnung sehen,
Dann nach Sumatra zu, nach Zeilon, nach Javan,
Da, wo der Pfeffer wächst, dem schwarzen Morian,
Wiewohl nach Indien auch näher ist zu kommen:
Nur fort, die Elbe lang den sichern Weg genommen,
Bis auf die Vestung [4]) zu, wo man die Wilden schleußt,
Wo man brasilisch Holz mit eisern Zähnen beißt.
Ein Andrer meint, daß er den Himmel eingenommen,
Wenn er vor aller Welt mag hoch zu Brette kommen,

[4]) Hier kann wol keine andere gemeint sein, als Glückstadt. Dann wäre das alte Zuchthaus daselbst vor 1664 erbaut, und anfänglich ein Irren- und Raspelhaus gewesen. Das Erste war es bekanntlich bis 1820, wo die Irrenanstalt vor Schleswig eröffnet ward.

Digitized by Google

Bei Fürsten sein gesehn, in güldner Dienstbarkeit
Und stolzer Sklaverei verbringen seine Zeit;
Hat gern, daß neben ihm das ganze Volk sich beuge,
Und mit entblößtem Haupt bis auf die Erde neige,
Spricht lauter Stelzen-Wort'; erhebt, indem er spricht,
Die Augen hoch empor, kennt keinen Bruder nicht,
Noch einen alten Freund, der nur zu Fuße gehet,
Und jetzo neben ihm ein armer Ritter stehet:
Da er auf einem Gaul von tausend Thaler sitzt,
Der, wild von geiler Lust, sich hebet, schäumt und schwitzt.
Es laufen um ihn her die Pagen und Lakeien
(Von Jungen sag' ich Nichts, es möchte Steine schneien),
Geschnürt, gebrämt, geputzt, da keiner ist so klein,
Der ihm nicht selber auch ein Herr bedünkt zu sein.
Was sollte Der nicht thun, der so ein Volk kann miethen,
Und nur mit einem Wink den Stutzern darf gebieten?
Er kennt sich selber kaum, er hat den stolzen Staar
Er war nicht, der er ist, er ist nicht, der er war.
Und ob er muß gestehn, dafern er nicht will lügen,

Daß er durch Weiß und Schwarz so hoch empor gestiegen,
Doch hält er's sehr verdeckt. Er meidet das Latein,
Ein jeglich ander Wort muß nur französisch sein.
Französisch Mund und Bart, französisch alle Sitten,
Französisch Tuch und Wamms, französisch zugeschnitten.
Was immer zu Paris die edle Schneiderzunft
Hat neulich [5]) aufgebracht, auch wider die Vernunft,
Das liebt dem Deutschen zu. Sollt' ein Franzos' es wagen,
Die Sporen auf dem Hut, die Schuh' an Händen tragen,
Die Stiefeln auf dem Kopf, ja Schellen vor dem Bauch
Anstatt des Nestelwerks — ein Deutscher thät es auch.
Wer hätte wol erdacht, als Narren und Franzosen,
Bei einem sammtnen Rock die groben Leinwandshosen?

[5]) Dieses Wort, so wie überhaupt der starke Eifer des Dichters gegen die französischen Moden, beweißt, daß sie damals noch nicht lange bei den Deutschen bekannt waren. Wahrscheinlich wurden sie es durch den 30jährigen Krieg. Auch scheinen sie damals nur noch bei den höheren Ständen Eingang gefunden zu haben.

Digitized by Google

Wenn selber Heraklit [6]) den Plunder sollte sehn,
Er ließ', (mit Gunst gesagt) vor Lachen einen gehn.
Ich sag' jetzunder nicht von prächtigen Karossen,
Darauf Madame sitzt, vor'm Regen ganz verschlossen,
Der Sonnen aufgedeckt; die Tochter neben ihr,
Der Kammerkatzen drei, sechs Rappen oder vier.
Imgleichen meld' ich nicht von kleinen Polsterhunden,
Von Schmink' und Puderhaar, von Pflastern ohne Wunden, [7])
Von aller Kleider Pracht. Ich ziehe nicht herfür
Das marmorsteinern Haus, die riegelfeste Thür,
Das Gips- und Bilderwerk, die Teppich' an den Wänden,
Und was nach fremder Art mit nicht gemeinen Händen
Ist künstlich ausgefährt, was der gemeine Mann
Nicht, als mit offnem Maul und Wunder sehen kann:
Wer aber mit Vernunft das Dockenwerk' beschauet,
Und nicht den Augen nur in solchem Handel trauet,

[6]) Ein griechischer Philosoph, der niemals gelacht haben soll. [7]) Wieder eine Anspielung auf die Mode der Schönpflästerchen.

Wer neben dieser Pracht auch merket die Gefahr,
Und nimmt so manchen Fall des hohen Glückes wahr,
Dem kommt ein Schrecken an. Gleichwie wir furchtsam stehen,
Und auf dem hohen Thurm den kühnen Decker sehen:
Nicht Einer klimmt ihm nach, wir danken Gott allein,
Daß wir der Erden nah' und an dem Boden sein.
Als Rom zur Dienstbarkeit sich nunmehr schon bekannte,
Und ehrte seinen Herrn, der sich von Tiber nannte,
Da herrschte neben ihm der mächtige Sejan,
Fast seinem Kaiser gleich, war Niemand unterthan.
Sejan ward hochgeehrt, Sejan ward angebethen,
Die Größesten der Stadt durft' er mit Füßen treten,
Er war des Glückes Sohn, vor Allen hochgestellt,
Sejan, des Kaisers Freund, das nächste Haupt der Welt.
Sejan that, was er wollt', es war kein Widersprechen;
Wer ihm gefiel, der konnt' den besten Mann ausstechen.

Er theilte Aemter aus; er setzte auf und ab;
Er schenkte, wem er wollt', den schwanken Rebenstab;
Gab Regimenter weg. Er theilte die Vogteien
Den Landverwaltern aus. Es mußte sich auch scheuen
Der Römer ganzer Rath. Dieß währte seine Zeit,
Bis daß von Capreis[8]) ein heimlicher Bescheid
Ward in die Stadt gesandt. Sejan war schon verrathen,
Sejanus war verdammt, weiß nicht um was für Thaten.
Man sagte, daß er selbst dem Kaiser nachgestellt:
Die That war ungewiß; das Urtheil war gefällt.
Sejani Bildniß ward vom Henker abgerissen,
Sejanus ward geschleift, getreten mit den Füßen,
Gehönet, angespeit, zur Tiber hingebracht:
Dieß war der letzte Lohn, die Endschaft seiner Macht![9])

[8]) Eine Insel bei Neapel, wo der Kaiser Tiber sich in seinen letzten Jahren aufhielt. [9]) Man vergleiche Juvenal a. a. O. V. 56–70 und man wird finden, daß Rachel auch hier seinen eigenen Weg gegangen ist. Man sehe auch

Hie siehest du, mein Freund, wie auf des Glückes Spitzen
Auch in dem höchsten Staat so fährlich ist, zu sitzen;
Wie großer Herren Gunst so plötzlich bald zerbricht,
Wie leicht ein böser Wurm den großen Kürbis sticht.
Ich sage von dem Neid: bevorab so die Herren,
Wenn ein Verläumder spricht, die Ohren weit aufsperren,
Dem Argwohn unterthan, als nach Tyrannen Art,
So ist kein Biedermann bei ihnen lang verwahrt;
Sie fallen plötzlich zu. Kaum ist ein Wort gesprochen,
Es ist sobald geglaubt. Der Stecken ist gebrochen,
Die Unschuld ist in Noth, ja um den Hals gebracht,
Indem der Neider steht und in das Fäustchen lacht.
Ich such' das vor'ge Pfad, davon ich abgegangen,
Und sag', daß Mancher wünscht mit äußerstem Verlangen,

---

die wörtlichere Ueberſetzung von v. Canitz in deſſen Gedichten, Ausgabe v. 1765 S. 297 u. 99.

Was ihm nur schädlich ist, und daß er Sol-
ches thut,
Dieweil er nicht erkennt, was bös' ist oder gut.
Wer aber mit Verstand will für die Seinen
sorgen,
Der hält sie dahin nur, daß sie vom frühen
Morgen
Bis in die späte Nacht in Büchern emsig sein,
Bevorab an dem Ort, wo Griechisch und Latein
Aus allen Fenstern raucht, wo Priscian [10]
regieret,
Wo ein Orbilius [11] den Birkenscepter führet,
Bis daß der junge Herr schon seinem Dünkel
traut,
Und den Palämon selbst mit lautrem Trutz
anschaut.
Dann schicket man ihn fort auf hohe Fürsten-
schulen,
Um Kunst und Wissenschaft mit rechtem Ernst
zu buhlen,
Zu lernen in der Zeit, womit er wie ein Mann
Bevorab Gott, der Welt, und ihm selbst dienen
kann.
Und dieses ist der Ort, wo sich die Jugend
übet,
Wo Einer Gottes Wort, die hoh' Geheimniß,
liebet;

[10] u. [11]) Römische Sprachlehrer, von denen der Erste im 6. Jahrhund. nach Christus lebte, der Andere aber vor Christus, zu den Zeiten des Cicero.

Ein Andrer thut das Sein', erforschet Tag und Nacht,
Was von Justinian zusammen ist gebracht;
Ein Andrer (wie es geht) wird von Natur getrieben,
Zu lernen, was Galen und Celsus vorgeschrieben;
Ein Theil geht bei der Nacht, will aus den Sternen sehn,
Was über funfzig Jahr und ferner soll geschehn,
Wiewohl es etwan fehlt. Ein Andrer hat sein Leben
Dem klugen Stagirit[12]), und seiner Lehr' ergeben;
Ein Andrer rechnet aus der Winkel Maß und Zahl,
Und sucht den Mittelstrich mit einem spitzen Stahl;
Ein Andrer, und mit ihm der allermeiste Haufen,
Will sich mit aller Macht zu einem Doctor saufen,
Beut allen Helden Trutz: Wer nicht Bescheiden thut,
Dem greift er mit der Faust, wie billig, auf den Hut.

[12]) Aristoteles, dessen Philosophie im Mittelalter in hohem Ansehen stand; daher hier für Philosophie überhaupt. Vgl. V. 397.

Da müssen Gläser, Feu'r, Tabak und Pfeifen springen,
Des Morgens fordert er den Feind vor seine Klingen:
„Heraus, du Hund! heraus —" versucht dann in der That
All was ihm Maitre Alard für Kunst gezeiget hat
In einem ganzen Jahr. Der Andre kann nicht weichen,
Muß mit dem Narren fort. Nach vielen blinden Streichen
Wird Einem ungefähr die Nas' ein wenig wund:
Da säuft man wiederum auf einen neuen Bund.
Ein Andrer hat den Ruhm, daß er in allen Schmäusen
Sich der Pennäle [15]) Feind und Geißel will erweisen,
Theilt Nasenstüber aus, schlägt einen Landesmann,
Der etwa drei Mal mehr, als er, versteht und kann.
Ein Andrer läßt sich wohl sammt Dreien gar verspérren,

[15]) So hießen zu Rachels Zeiten die angehenden Studenten, welche von den älteren vielfältig geneckt wurden, was man Pennalismus nannte.

Und kürzet seine Zeit mit hochgebornen Herren,
Bringt ohne Zauberei in einem Schlafgemach
Den Cäsar, Hektor, Karl und David [14]) vor den Tag;
Setzt Geld und Bücher auf bei einer freien Zechen,
Darf wol den guten Papst mit einem Bauern stechen,
Des Bannes ungeacht't, der Knecht Cyprin Roman
Schlägt seines Herren Weib. Ein Andrer gibt sich an
Bei Meister Firlefanz, lernt springen nach der Geigen;
Bald hat er seine Lust auf's hölzern' Pferd zu steigen,
Bald muß das Messer her, versuchet, wie ein Ei,
Ein Haas', ein Reh', ein Huhn, ein Fisch zu theilen sei.
Ein stiller Schleich-ins-Haus hält sich zu Jungfer Käthen,
Kommt oftmals ihr zu Dienst im Finstern angetreten,
Stimmt seine Lauten an, erhebet nach der Kunst
Der Schönheit höchsten Preis und seines Herzen Brunst.
So geht es dorten her; so pfleget man's zu treiben.

[14]) Namen der vier Kartenkönige.

Der Vater wundert sich, wo doch das Geld mag bleiben,
Das er dem Boten gibt. Doch Lieb' und Hoffnung macht,
Daß alle Rechnung nicht so eben wird bedacht.
Der Alt' verlanget nur, er wartet alle Tage,
Daß sein Philippus auch das roth Baretlein trage [15]),
Daß er in kurzer Zeit für Meister mag bestehn,
Vor Allen sei geschickt, mit Künsten wohl versehn;
Vor Allen tüchtig sei, der ganzen Stadt zu nützen,
Die Unschuld vor Gewalt und falschem Recht zu schützen;
Ja, daß er mit der Zeit mag kommen in den Rath,
Da Mancher viel Verstand und Witz von Nöthen hat.
Nun ist ja freilich wahr, daß hier auf dieser Erden
Mag nichtes Seligers von Gott gewünschet werden,
Als Wissenschaft und Kunst, wofern dieß große Gut
Fällt auf ein frommes Herz. Wo aber stolzer Muth,
Wo Vorwitz und der Geiz sich bei Gelahrten finden,
Da bleibt das Böse nur, das Gute muß verschwinden.
Wie wäre Müh' und Zeit viel besser angewandt,

[15]) D. h. Doctor werde.

Wenn Mancher weder Buch, noch Buchstab hätt' erkannt!
Wenn selbst Demosthenes den Stahl hätt' angehitzet,
Und, wie sein Vater that, bei'm Schmiedebalg geschwitzet,
Da er zur Schulen ging; er hätt' ihm selber nicht,
Sammt vielen Tausenden, solch Uebel zugericht't.
Obgleich der Tullius[16]) ist gen Athen gekommen,
Und hat der Zungen Ruhm den Griechen abgenommen,
Welch Vortheil war dabei? Es ging ihm ebenfalls
Gleich wie des Schmiedes Sohn: das Maul zerbrach den Hals.
Wie Mancher will der Schrift Geheimniß wohl erwägen,
Viel mehr, als Andre sehn, die Ketzer widerlegen,
Vertiefet sich so fern, wenn ihn der Vorwitz treibt,
Daß er dem Papst so viel als einem Luther gläubt,
Dem Zwingel nicht vielmehr; will alle Ding' ergründen,

[16]) Der bekannte römische Redner Cicero, der, wie der berühmte griechische Redner Demosthenes, gewaltsamer Weise ums Leben kam.

Und je er weiter sucht, je mehr ist Nichts zu finden.
Zuletzt verwirft er's gar, und bleibt ein Lucian[17]),
Der es mit Keinem hält, und nichts als zweifeln kann.
Und wie, wenn gute Lehr' und ungeschicktes Leben,
(Wie leider oft geschieht) einander widerstreben?
Wenn Einer auf den Trunk mit großem Eifer schmäht,
Und selber mehren Theils in vollem Sause geht;
Ermahnet, wie man soll den Zorn und Rache meiden,
Und ist so wunderzart, daß er kein Wort kann leiden;
Spricht, wie man stolzen Sinn und Hofart fliehen soll,
Und ist, bis über's Maul, desselben Lasters voll?
Wie reimet's sich vor Gott, (verzeih mir, daß ich frage)
Ein Paulus auf dem Stuhl, ein Stocknarr im Gelage?
Wo nicht des Priesters That sich reimet mit der Lehr',

[17]) Ein satyrischer Schriftsteller der Griechen aus dem zweiten Jahrhunderte nach Christus, der sich über die Mythologie lustig machte.

Er schreie Jahrelang, man glaubt ihm nimmermehr.
Ist Jemand weltgelehrt, der Rechten wie geflissen,
In Ränken abgeführt, und träget sein Gewissen
Um Geld und Gaben feil, hat nichts als Vortheil lieb,
Was kann er anders sein, als ein vermummter Dieb?
Kommt er bei Fürsten auf, was weiß er nicht zu finden,
Das arme Bürgervolk bis auf den Grad zu schinden?
Macht Alles mit Gewalt und Listen unterthan,
Und streicht der Dienstbarkeit die schönsten Farben an.
Hat sich ein rauher Mensch in Arzenei begeben,
Er läßt den kranken Mann nicht lang' in Schmerzen leben;
Will er kein Gut mehr thun, so bringt er ihn zur Ruh',
Gibt ihm den letzten Trunk, und nimmt das Geld dazu.
Hat aber Jemand gar der Plauderkunst geschworen,
Und ist, wie von Natur, zum Streiten nur geboren,
Ein steifer Haberecht; in allen Stücken schnell,
Der Nichts im Munde führt, als seinen Zabarell [18]),

[18]) Welcher von den verschiedenen, zu ihrer Zeit berühmten, Schriftstellern dieses Namens der Dich-

Und Meister Wandersmann; der nie sich läßt bedeuten,
Gibt kein gewonnen Spiel, hat Lieb' und Lust zu streiten.
Ein Solcher macht sich selbst bei Jedermann verhaßt,
Und ist auf Deutsch ein Narr, auf Griechisch ein Phantast.
Wie Manchen hat sogar der Dünkel eingenommen,
Daß er auch bei sich selbst nicht kann zu Schlusse kommen,
Welch Ansehn, welcher Dienst, welch Leben, welcher Stand
Nur seiner würdig sei. Das ganze weite Land
Hat einen Canzler nur, sonst wär' es nur ein Fressen;
In einer Priesterzunft ganz oben an gesessen,
Ein Probst, ein Bischof sein, in einem ganzen Stift,
Das ist ein selten Glück, und das nur Einen trifft.
In einem Dorfe stehn, die Bauern-Kirche füllen,
Daß kann ein Jeder thun, der eine gute Brillen
Zu seinem Schulzen hat, ein Veir (?); ein Mennoniſt,

---

ter hier im Sinne hat, läßt sich wol nicht angeben. Ein Philosoph Zabarella starb 1589; ein anderer, früher Lebender, machte sich als Rechtsgelehrter einen Namen.

Der heute kaum getauft und Lehrer worden ist.
So laß denn deine Kunst in guten Schulen hören. —
„Was, ich ein Schulfuchs? ich? Sollt' ich die Knaben lehren?
„Ein Brillenpauker sein? der Bürger Schmach und Fluch?
„So wollt' ich, daß der Blitz den Aristotel schlug!
„Hab' ich zu solchem End' in meinen jungen Tagen
„Bei hellem Sonnenschein die Fackel müssen tragen,
„Den Schmausern eingeschenkt? die Backen groß gemacht?
„So manches Maul gestillt? gedient so manche Nacht?"
So spricht Herr Dünkelgroß. In solchen hohen Sinnen
Verbleibt er, wie er ist, weiß Nichtes zu beginnen,
Kriegt endlich einen Freund, besucht ein fremdes Land,
Und singt das alte Lied, den Thüren wohl bekannt:
„Sit nomen domini, der Herr hat einen Becher
(Der Wirth, der ist ein Schelm, er borget keinem Zecher).
„Von der Fortun' werd' ich, werd' ich getrieben um:

„Wilt du, mein edles Lieb', wilt du mit mir,
so kumm!" —
Da geht der theure Mann! Die Hosen sind zerissen,
Er löschet wol den Durst, thut aber schmahle Bissen.
Ein lahmer Schuster hat von einer Kunst sein Brod,
Der Siebenkünstler geht, und leidet Hungersnoth.
Ich wollte weiter hin zu andern Sachen treten,
Da sprach ein Freund zu mir: „Wo bleiben die Poeten?
„Das fromm' und ehrlich' Volk?" — Ich sagte rund und rein:
Wer fromm und ehrlich ist, der kann kein Schelm nicht sein.
Wenn aber ein Poet nur mit der Saue läutet,
Und gern auf schändlich' Ding' mit groben Possen deutet;
Wenn seine ganze Schrift nach bösem Leumund schmeckt,
Wenn er geheime Schmach der ganzen Welt entdeckt;
Wenn seiner Feder Ruhm besteht in solchen Sachen,
Daß er mit bitterm Scherz nur Andre schwarz will machen:
Ein solcher Mann ist werth zu tragen einen Kranz,

An Statt des Lorbeerzweigs, von einem Kälberschwanz.
Zuletzt: Wer Gottes Geist in Demuth nicht ersuchet,
Der ist mit aller Kunst und Wissenschaft verfluchet,
Strebt nur nach eitlem Ruhm, und (das der höchste Stich
Der lautern Thorheit ist) liebt Niemand mehr als sich.
So viel der Köpfe sind, so viel sind auch der Sinnen;
Ein hitziges Geblüt läßt keine Müh' zerrinnen,
Macht sich der Welt bekannt durch einen Heldenmuth,
Durch eine tapfre Faust, durch Kriege, Mord und Blut.
Es ist sein' höchste Lust, wenn Dörfer, Städt und Flecken
Vor seinem Namen nur, als wie der Pest, erschrecken.
Wenn ein bedrängtes Volk, ein Reich, ein ganzes Land,
Wie lang es stehen soll, steht bloß in seiner Hand;
Wenn unter seiner Macht sich Fürsten müssen beugen,
Wenn er auch Gunst und Glimpf mag Königen erzeigen
Wenn sein berühmter Nam' durch alle Völker geht,

In allen Zeitungen Sennor Spavento [19]) steht,
Nun aber ist ein Gott, der Dieß und Alles siehet,
Und ohne dessen Wink auf Erden Nichts geschiehet.
Nach seinem Willen geht das Schauspiel dieser Welt;
Er schafft es wieder ab, so bald es ihm gefällt.
Es sind wohl Andre mehr so hoch emporgekommen,
Und haben, ach wie bald! so plötzlich abgenommen.
Wie spielt die höchste Macht so heimlich alle Ding',
Als ob sie nirgend wär', und legt den Nasenring
Dem wilden Löwen an! Wie kann ein Mensch sich sträuben,
Und will die ganze Welt mit einer Faust zerreiben,
Kennt seinen Führer nicht; da doch der stolze Gast,
Wie groß und hoch er ist, nur träget seine Last,
Gleich wie des Müllers Thier. Nach etwa wenig Tagen
So hat er wenig mehr, vielleicht wol nichts, zu sagen.

[19]) Italienisch und spanisch; zu deutsch: Herr Schreck. — Der Dichter zielt auf ein französisches Gedicht dieses Titels, das von Joh. Rist ins Deutsche übersetzt ist. Hamb. 1635 u. 1640.

Wer war der große Held, der Tyrus Gränzen trug,
Der sechszig tausend Mann der besten Römer schlug
In einem Treffen nur? Die Alpen mußten weichen,
Bis er das welsche Land durch Siegen konnt erreichen!
Welch Schrecken bracht' er mit! das Wörtlein Hannibal,
Das war dem ganzen Rom ein rechter Donnerknall.
Wie grimmig sah' er aus? An Statt der Roß' und Wagen
Mußt' diesen Polyphem ein Elephant fort tragen,
Drauf saß dieß Ungeheu'r, sah um sich nah' und fern
Mit einem Auge nur, als wie ein Unglücksstern,
Der Nichts als Blut und Mord dem ganzen Lande bringet.
Was aber trägt sich zu? Wie dieser Welschland zwinget,
So thut ein Held aus Rom den Africanern auch,
Und setzt das ganze Land in lauter Feu'r und Rauch;
Macht nieder, was er kann, der Römer Schimpf zu rächen,
Geht auf Karthago zu, läßt Stein und Mauern brechen.

Hie wird der Hannibal in großer Eil' berückt,
Der über Hals und Kopf aus Welschland wieder zückt,
Die hochbedrängte Stadt, sein Vaterland, zu retten,
Wird aber von der Macht des Feindes untertreten,
Geschlagen, aufgeräumt, bis daß der große Held
Fein heimlich aus der Stadt sich gibt ins Hasenfeld;
Sucht endlich seinen Schutz bei'm Syrer und Bithynen,
Will gern um guten Sold für schlechten Hauptmann dienen:
Bis er zu allerletzt durch den geschmierten Ring, [20])
Den selbsterwählten Tod, den letzten Lohn, empfing.
Philippen großer Sohn war noch nicht halb vergnüget,
Ob er die ganze Welt fast hatte durchgesieget,
Bis daß der Zwingeland kam in die Ziegelstadt, [21])
Da ihn ein enger Sarg zuletzt beschlossen hat.
Wie ging's dem Kürbiskopf, [22]) der mit dem großen Haufen

[20]) In welchem er Gift bei sich führte. [21]) Babylon, welche mit einer Mauer von Ziegelsteinen umgeben war. Hier starb Alexander von Macedonien. [22]) Er meint den Perserkönig Xerxes.

Und seiner Kriegesmacht die Ströme wollt' aussaufen,
Der das gewalt'ge Meer mit Ruthen hauen ließ.
(Mich wundert, daß er ihm kein Brandmaal geben ließ),
Der Amphitriten selbst die Ketten wollt' anlegen;
Gebieten, daß kein Wind sich feindlich sollte regen.
Wie lief es endlich aus? O Stolz, o eitle Pracht!
In einem Fischerkahn ward er davon gebracht.
Und war des Lebens froh, ließ seine Schwimmer sinken,
Genöthigt von Neptun, mit großen starken Trünken
Von Wasser und von Blut, bis ihm sein eigner Knecht
Zum allerletzten gab das unverhoffte Recht.
Wie mächtig war auch der, der Perser, Gothen, Wenden,
Neapolis und Rom bezwang mit eignen Händen,
Der große Belisar [23])? Dem weder Krieg noch Streit
Hat jemals obgesiegt, wird durch den schlimmen Neid

[23]) Bekannter und berühmter Feldherr des oströmischen Kaisers Justinian I. — An Marmontels Belisar, der mehrmals ins Deutsche übersetzt worden, brauch' ich wol kaum zu erinnern.

Digitized by Google

So schändlich abgelohnt; dem Niemand abgebrochen,
Dem hat ein falsches Maul die Augen ausgestochen:
Geht seinem Leiter nach, sucht endlich in der Noth
Ein Scherflein Kupfergeld, nimmt wol ein Stücklein Brod.
Was aber darf ich noch die alte Mähr' erzählen,
Als ob es unsrer Zeit an Thorheit sollte fehlen.
Man seh' den Trutz und Blitz, den falschen Friedland [24]) an,
Den Schrecken deutsches Ohrs, den ungeheuren Mann,
Der täglich sieben Mal ohn' einziges Bedenken
Ein fertigs Urtheil sprach: „Laß fort die Bestie henken!"
Der Galgen war sein Spiel, that sonsten wenig mehr,
Als ob ein armer Mensch ein Pickelhering wär'.
Ich halte wahrlich nicht, daß dieser Wütrich wußte,
Daß er auch menschlich war, und daß er sterben mußte,
Bis daß man endlich ihm zu Eger in der Nacht
Mit einer Partisan den letzten Schlaftrunk bracht'.

[24]) Wallenstein, Herzog von Friedland, ermordet zu Eger 1634.

Dieß iſt des Glückes Scherz, ſo pflegt es zu erheben,
Und endlich einen Stoß mit ſtarker Fauſt zu geben;
Ein ſolcher Würgehals und blutiger Tyrann,
Kommt ſelten ohne Blut zu Ceres Tochtermann.
Wer wollte nun den Staat ſo übergroßer Ehren,
Die wankelbare Pracht' ihm wünſchen und begehren,
Und ſuchen nicht viel mehr den ſichern Mittelſtand,
Der ein Mal Gut und Bös vernünftig hat erkannt? —
Nun iſt vor kurzer Zeit ein Poſſen mir geſchehen:
Ein alt, gekrümmtes Weib kam zitternd zu mir gehen,
Und bat ein Blechlein Geld. Ich gab ihr ganzer vier.
Ach wie voll Freuden war das alte Knochenthier.
„Gott laß Euch (ſprach das Weib) noch hundert Jahre leben,
„Und mir ſo mannich Mal ſo reichlich wieder geben.“
Ich lachte bei mir ſelbſt, daß dieſes Haut und Bein
Der langen Jammerzeit nicht ſollte müde ſein.
Wenn aber ich der Welt gemeinen Sinn bedenke,
Wer wünſcht nicht, daß ihm Gott ein hohes Alter ſchenke.
Hat Jemand einen Sohn, hat Jemand einen Freund,

Dem er das Beste gönnt, und recht mit Treuen meint,
Er wünschet, daß er mag dem Nestor übergehen
An langer Lebenszeit, die Hirsche sammt den Krähen.
Da wird nicht nachgedacht, noch klüglich überlegt,
Welch eine schwere Last der schwache Puckel trägt,
Welch Elend, welchen Spott. Man sieht die magern Wangen,
Die wie ein dürres Fell gleich einer Taschen hangen,
Wie meine pflegt zu sein, damit ich keinem Mann,
Wie bös' ich immer bin, ein Aug' auswerfen kann.
Die Zähne taugen nicht, die Krumen mehr zu beißen,
(Wo sonsten drei allein auch können Zähne heißen)
Und eben diese Zahl ist leichtlich ausgerückt:
Er fürchtet, daß er sie zusammt der Papp' einschluckt.
Die Augen starren ihm, sind immer trüb' und feuchte,
Und scheinen wie ein Horn in einer dunkeln Leuchte.
Er höret kaum ein Wort, wo du nicht zu ihm gehst,
Und ihm mit lauter Stimm' recht in die Ohren bläs'st.
Die Hände beben ihm, kann kaum die Nestel finden,

So oft ihm nöthig ist, die Hosen aufzubinden,
Geschweige, daß er sonst nicht gar ist hinten fest,
Und oftmals ungespannt die Ader springen läßt,
Von Venus Reuterdienst kann Grimmbart nicht mehr wissen,
Das Räthsel Oedipi kreucht fort auf dreien Füßen,
Wird oftmals nicht gewahr, wie feist die Nase sei,
Frißt, wie ein kleines Kind, den Rotz zusammt dem Brei:
Und ob ein Alter gleich noch wär' bei guten Kräften
Geschickt zu Rath und That, und ehrlichen Geschäften,
Was muß er manches Kreuz, was muß er Unglück sehn!
Wie manche Thränenfluth muß durch die Augen gehn!
Bald wird das ganze Land in Krieg und Mord gesetzet,
Geplündert, ausgeheert, bis auf das Hemd' geschätzet:
Dann folget theure Zeit, dann schwere Hungersnoth,
Zwei Brüder schlagen sich nur um ein Bißlein Brod.
Bald kommt der Würgemann, der bleiche Tod, gelaufen,
Und nimmt die Menschen hin bei ungezählten Haufen,

Digitized by Google

Sieht nicht, wer groß, wer klein, wer arm ist oder reich,
In allen Ecken liegt ein' unbegrabne Leich'.
Bald wird ein liebes Kind zur Erden hingetragen,
Und das nicht ein Mal nur in so viel Jahr' und Tagen,
Dann auch das fünfte Weib. Bald kommt ein neues an:
Die Tochter kriegt ein Kind, wird Mutter ohne Mann.
Bald kommt ein' Feuersbrunst, bald schwere Leibesseuchen,
Im ganzen Haus ist nichts, als Stöhnen oder Keuchen.
Bald bricht ein schlauer Dieb durch Fenster oder Wand,
Bald geht ein Schuldner durch und sucht ein fremdes Land.
Und wer kann alle Müh' und Jammer doch aussprechen?
Des Unglücks ist so viel, als Deutsche in Zechen,
Als Hasen in dem Busch, als Prahler ohne Muth,
Als Huren ungedeckt, als Junker ohne Gut.
So viel als Mohrenland hat Kokernüß' und Affen,
Als Heuchler sind zu Rom und kahlgeschorne Pfaffen,

Als Mücken in der Luft, zu Hofe falsche Ehr',
Als Titel ohne Grund, und sonsten Nichtes mehr.
So viel als Löcher sind in einem härnen Siebe,
Als Schneider zu Paris, als auf der Mühlen Diebe,
Als England gute Schaaf', als Schweden Steine trägt,
Als Fischen schwarze Flöh' mit beiden Daumen schlägt,
So viel als Härlein sind in einer Zobelmützen,
Als Sperling' in dem Lenz, als Frösch' in allen Pfützen,
Als Köpfe sonder Hirn, als Tropfen in dem Rhein,
Als Flüche bei dem Spiel, als Narren bei dem Wein.
Das zarte Weibervolk pflegt insgemein zu bitten
Um Schönheit der Gestalt und Höflichkeit der Sitten.
Wie bäumt die Mutter sich, wenn man sie selig heißt
Und ihre Trefflichkeit auch an der Tochter preist!
„Und warum nicht (spricht sie), Latona trägt Gefallen,
„Weil ihre Cynthia die Schönste ist von Allen,
„Weil kaum die Venus selbst den hohen Ruhm erreicht,
„Weil All, was himmlisch ist, nur ihrer Schönheit weicht." —

Wie denn das liebe Volk gar leichtlich Alles gläubet,
Obschon der Buhler scherzt, und seinen Spott nur treibet,
Obschon er jeglich Haar von lauterm Golde nimmt,
Und in dem eitlen Ruhm die Wahrheit überstimmt.
Spricht, daß die zarte Haut sei nicht zu unterscheiden,
Vom schönsten Elfenbein und von der weißen Kreiden,
Daß ihrer Wangen Roth und purpurfarbne Tracht
Der Gärten höchsten Ruhm, die Rosen, schaamroth macht;
Daß ihrer Augen Glanz die Sternen übergehet,
Daß Phöbus nicht so klar im heißen Sommer stehet,
Daß der Korallen Blut nicht sei den Lippen gleich,
Und daß der süße Mund sei Zimmetrinden reich.
Es wird ein jeglich Wort als weis' und klug erhoben,
Daran mit Wahrheit doch nichts Sonders ist zu loben:
Die lautre Eitelkeit, der lange Plaudertand
Wird nach der Schmeichelkunst Beredsamkeit genannt.
Nun setz' ich diesen Fall: Es sei in allen Dingen
So überflüssig gut, als diese Vögel singen,
Die Jungfrau sei so schön, ein Wunder ihrer Zeit,

Ein Ruhm der ganzen Stadt, und aller Augen Neid,
Von Funfzigen bedient: dieß sind nur solche Sachen,
Die eine Jungfrau stolz und übermüthig machen;
Sie wird der Arbeit feind, der Tugend wird sie gram,
Liebt nichts als Müssiggang, als Spiegel, Pfriem und Kamm,
Geht den Gedanken nach, bis sie sich ganz ergeben,
Und kann nicht ruhig mehr ohn' ihren Diener leben.
Wenn alle Welt noch schläft, so lieget sie und wacht,
Läßt wohl den Dieb ins Haus zu stiller Mitternacht,
Da Lieb' und Finsterniß zu aller Schande rathen,
Bis daß die böse Lust bricht aus in böse Thaten.
Denn **dieses Sprichwort ist so wahr als auch gemein,**
Daß Schönheit, Ehr' und Zucht nicht oft beisammen sein;
Und ob es möglich ist, daß sie beisammen wären,
(Wie denn geschehen kann) so wird doch ihrer Ehren
Am meisten nachgestellt. Des Collatinus Weib
Hat Nichts zu Fall gebracht, als nur ihr schöner Leib,

Wie züchtig sie auch war. Man hat viel tausend Ränke.
Durch eine schlaue Magd, durch Gaben und Geschenke,
Wird manche Nacht gekauft. Bald steckt ein geiler Bock,
Ein junger Clodius[25]), in einem Frauenrock.
Wär' auch die Tyndaris der Ausbund aller Schönen,
Vor diesem nicht gewest, sie wäre von Mycenen
So leichtlich nicht entführt, das waffenschwangre Pferd,
Das hätte Troja nicht so elend umgekehrt.
So gar ist alles Das, wonach die Menschen trachten,
Ihr Wünschen, ihr Gebet, für einen Fluch zu achten,
So gar sind wir verkehrt an Willen, Herz und Muth,
So gar verstehn wir nicht, was Bös' sei oder Gut.
„Wie soll man denn (sprichst du) vor Gott den Höchsten treten?
„Wie soll man, sage mir, und warum soll man beten?" —
Dafern du Rath begehrst, so bitte das allein,

[25]) Man findet über diesen ruchlosen Römer hinlängliche Auskunft in Ciceros Rede für den T. Annius Milo.

Was Er, der höchste Gott, vermeinet Gut zu sein.
Er weiß es, was dir dient; er meinet dich mit Treuen,
Er schenket, was dich nun und nimmer mag gereuen.
Kein Mensch ist selber ihm so freundlich zugethan,
Als er, der höchste Gott, der Alles weiß und kann.
Willst du denn, daß ich dir was Sonderlichs beschreibe?
So bitt' ein frommes Herz in einem frischen Leibe,
Ein Herz, das Alles nicht auf Galg' und Rad hin wagt,
Doch auch in keinem Fall des Unglücks ganz verzagt,
Ein Herz, von böser Lust und Bitterkeit befreiet,
Daß nicht so balde zürnt, als auf der That verzeihet;
Ein Herz, der Hofart feind, das sich zuvor erkennt,
Eh' es den Köhler schwarz, den Sünder Bube nennt,
Ein Herz, das alle Zeit und sorglich ist geflissen,
Zu tragen vor der Welt und Gott ein gut Gewissen,
Der Seelen edlen Schatz, den Auszug aller Freud',

Der viel Mal übertrifft der Wollust Eitelkeit!
Woraus die wahre Ruh' und Freudigkeit entstehet.
Daß Einer seinem Tod getrost entgegen gehet,
Folgt dem Verhängniß gern, ist fertig auf ein Wort:
Denn wer sich lange sperrt muß ebenwohl doch fort.
Will denn des Himmels Gunst dir auch ein langes Leben,
Ja Reichthum, Macht und Pracht, Verstand und Schönheit geben,
So nimm es auch vorlieb. Nur meide stolzen Muth,
Ist nur das Herz nicht bös', so ist es Alles gut.

Digitized by Google

Siebente Satyre.

Der Freund.

Digitized by Google

Inhalt.

Wahre Freundschaft ist vielleicht im ersten Zeitalter der Welt da gewesen (V. 1–28). Aber jetzt findet man dieselbe selten oder gar nicht, sondern es giebt nur eigennützige Freunde (29–72). Beispiel einer akademischen Freundschaft, im Saufgelage geschlossen (73–214). Nur beständige Liebe hat Werth (215–24). Wer sich mit Gemeinen in Gesellschaft begibt, muß auch ihre Unflätereien vorlieb nehmen (225–60). Selbst unter Brüdern ist keine rechte Freundschaft (261–72); eben so wenig unter andern Verwandten (273–300). Sogar die Liebe zwischen den beiden Geschlechtern ist nicht von Bestand (301–60). Erzählung der Liebe zwischen Thamar und Amnon, und der falschen Freundschaft des Jonadab (361–520). Auch aus Liebe Verheirathete entzweien sich (521–80). Dennoch ist Liebe immer der Aushängeschild in der Welt (581–612). Wohl dem, der sich der Redlichkeit befleißt (613–20).

Digitized by Google

Vor alten Zeiten schon, der Niemand mag gedenken,
Als die Poeten nur, die keine Wahrheit kränken,
Wo sie zu nah nicht kommt: als Opis saß und spann,
Der Hoheit ungeacht't, als Kronius, ihr Mann,
Der Ober-Sternen-Fürst, des Reiches Scepter hielte;
Als Venus, Mädlein noch, mit Kinderdocken spielte;
Als Juno Jungfrau war; als Jupiter, ein Kind,
Nicht wußte, was der Knecht mit einer Magd beginnt;
Als noch kein Fichtenbaum auf See und Wasser schwebte,
Als noch die erste Welt in reicher Armuth lebte,
Genoß der Erden Frucht, und ging den Eicheln nach;
Als Vieh und Hirte noch auf einer Streue lag,
Als man vor Krieg und Mord sich noch nicht schützen mußte,

Als noch die güldne Zeit von keinem Golde wußte,
Als noch kein Geiz nicht war, kein Dieb brach durch die Wand,
Dieweil er weder Geld noch Hängenswürdig fand;
Als Purpur, Seid' und Sammt noch keinen Schneider deckte;
Als sich ein Ehrenmann in rauhe Fell' versteckte;
Als Wasser war für Wein, die Hand ein fertig's Glas,
Als man für Zuckerbrod noch Lauch und Zwiebeln aß;
Zu der Zeit, oder nie, mag wahre Lieb' und Treue
Bei Menschen sein geübt [1]; Ich sag' es ohne Scheue,
Zu der Zeit ist vielleicht Pirithous gewest,
Und Theseus, sein Gesell, der Pylad' und Oreſt,
Zu der Zeit hat die Zucht, und ehrliches Gemüthe,
Mehr Lieb' und Treu erweckt, als jetzo das Geblüte
Bei vollen Brüdern thut; ein schlechter Mund-Bescheid
War damals mehr geacht't, als itzo Schrift und Eid.
Itzunder ist ein Freund ein seltsam Ding auf Erden,

[1] Man vergleiche hiemit den Anfang der sechsten Satyre des Juvenal, den Rachel hier ohne Zweifel vor Augen gehabt hat.

Ein solcher theurer Schatz, der nicht geschätzt mag werden,
Ein' Nachtigall im Herbst, ein edler Diamant,
Ein Phönix in der Luft, nur wenigen bekannt,
Ich sage, solch ein Freund, auf den ich fest mag bauen,
Und in geheimer Noth mich sicher anvertrauen;
Der nicht aus falschem Sinn geschmierte Worte gibt,
Nicht mit der Zungen nur und nach der Kunst mich liebt;
Der in der Noth mich kennt, nicht aus dem Spiel sich drehet,
Sobald ein Unglücks-Sturm und trübes Lüftlein wehet [2]);
Der meinen Zustand nicht sogar verächtlich hält,
Weil ich, Gott Lob und Dank, mehr Bücher zähl' als Geld;
Der meine Thorheit nicht zu lauter Tugend machet,
So lang' er bei mir ist, und hinterm Rücken lachet;
Der wie ein Freund mich schlägt, spart des Ermahnens nicht,
Doch einem Lästerer mit Eifer widerspricht;
Entschuldigt einen Fall; der mit Verdruß anhöret,

[2]) Anspielung auf die bekannten Worte des Ovid: Donec eris felix, multos numerabis amicos, Tempora si fuerint nubila, solus eris.

Wenn des Verläumders Maul ein' That und Wort verkehret;
Der mit der Wohlthat nicht Gewerb und Handel treibt,
Nicht alle Mahlzeit fort in den Kalender schreibt;
Der nicht ein Größres hofft, indem er was verehret,
Nicht einen Hasen schenkt, und eine Kuh begehret;
Der nicht durch einen Schmaus nur sucht, was ihm ergetzt,
Nicht einen Gast zum Schimpf an seine Tafel setzt,
Den er mit einem Trunk will gar zum Narren kaufen,
Daß er auf sein Befehl muß drei aus einem saufen,
Muß manches schimpflich Wort durchs Herz hinlassen gehn,
Darf nicht einmal dazu recht ernst und sauer sehn,
Muß schelten, was er schilt, muß rühmen, was er lobet,
Muß lügen, wann er leugt, muß rasen, wann er tobet,
Muß immer sein bereit, muß wissen am Gesicht,
Was mein Herr Trutzebart will haben, oder nicht.
Gleichwie der Teufel selbst ein Engel ist zu nennen,
So magst du diesen auch für einen Freund erkennen.
Versiehst du es an ihm mit einem Wort allein,

So wird er äußerlich, gleich wie von innen, sein,
Wird sprechen: „Was mag sich der Bettler endlich zeihen?
„Ist das der Dank zuletzt? Wer sich mit solcher Kleien
„Vermengt, der sudelt sich!“ Ja, wüßt' er einen Mord,
Es müßte bald heraus, und von der Zunge fort.
Da wird ein jeder Trunk dir werden aufgerücket,
Da wirst du recht ihn sehn ganz bloß und ungeschmücket,
Da wird des Herzens Grund recht kommen vor den Tag,
Und was das falsche Maul vorhin zu decken pflag.
Als ich vor langer Zeit erst in der Welt zu laufen,
Und auf der hohen Schul' begunnte mit zu saufen,
Da stellten wir ein Mal ein fröhlich Leben an,
Und ich, als Neuling noch, ließ fallen Krug und Kann'.
Wir machten's alle gleich, und wer's nicht wollte treiben,
Wie wir, der mocht' ein Narr für sich alleine bleiben,
Nach guter Schwelger Art. Das erste Hauptgericht
Das war Nicotian [5]), dazu ein brennend Licht,

[5]) Taback, welcher bekanntlich von dem ersten Verbreiter desselben in Europa, J. Nicot, den Namen herba Nicotiana (Nicotskraut) erhalten hat.

Drei Häuflein Zünd-Papier, zwei Dutzend lange Pfeifen,
Davon ein jeder Gast ihm eine mußt ergreifen.
Der theure Mohrenrauch belief den ganzen Saal,
Wir schwebten (anzusehn) im Nebel allzumal.
Drauf ging das Röm'sche Reich [4]), fein sauber ausgeschwenket,
Und mit dem weißen Schaum bis oben voll geschenket,
Mit aller Macht herum. Es theilten zwei und zwei
Den Humpen unter sich, und soffen auf die Reih'.
Indessen fei'rte doch nicht Einer von den Zechern,
Sie spülten ihren Hals mit kleinen Tummel-Bechern,
Bis daß der große kam. Zuweilen lief mit ein
Der klare Traubensaft, gewachsen an dem Rhein,
Wie wir, ohn' unsern Dank, dem Schenker mußten gläuben,
Und dulden noch dazu das unbarmherzig' Schreiben.
Doch Alles geht wohl hin, wenn nur kein Wein gebricht,
Ein guter Schlucker gibt um einen Thaler nicht.
Jemehr getrunken ward, je besser wollt' es fließen.
Da fing man endlich an, Gesundheit einzugießen,

[4]) Anspielung auf den Namen Römer, welchen damals eine Art Trinkbecher führte, und welcher noch jetzt nicht ganz unbekannt ist, obwohl wir zum Trinken keine Becher mehr gebrauchen.

Da war kein Potentat, kein König oder Fürst,
Der nicht genennet ward, zu löschen unsern Durst,
Der schönen Schäferinn doch gleichwohl unvergessen,
Und woran Jemand sonst zum Narren sich gefressen.
Da ging es fröhlich fort: Wir spülten so den Schlund,
Bis daß der liebe Trunk das Herz bracht in den Mund.
Bald kam mein Aeschinus, ein Mann berühmter Thaten,
Ein Meister, auf dem Rost den Hering wohl zu braten,
Zu pfeffern einen Raff[5]), ein Pegel oder zwei
Zu gießen in den Hals, gleich wie ein frisches Ei.
„Mein Rachel," hub er an, „wiewohl in wenig Tagen
„Durch sonderbares Glück es sich hat zugetragen,
„Daß wir an einem Tisch bekleiden eine Bank,
„Genießen eines Brods, und trinken einen Trank:

[5]) So stand in Rachels Manuscript, und Raff ist ein gesalzener Seefisch, der mit Pfeffer gegessen ward. Die gewöhnlichen Ausgaben haben Topf, was aber keinen Sinn gibt. Vgl. Hamb. Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit v. 1760. S. 327

„Doch hab' ich das an Ihm in kurzer Zeit befunden,
„Was meinen Sinn Ihm hat (ich weiß nicht wie) verbunden:
„Ich seh' ein gut Gesicht, bequem zum Ernst und Scherz,
„Ich hör' ein freundlich Wort, ich spür' ein redlich Herz:
„Nun Dieß, und was ich sonst nicht weiter will berühren,
„(Denn ins Gesicht gelobt, ist in der That verliren,)
„Beweget mich dazu (wenn ich nicht zu gering
„Und ungeachtet bin), daß ich Ihm dieses bring'
„Auf gute Brüderschaft. Monsieur, Er mag getrauen,
„Ob mich das gute Glück nicht freundlich will anschauen,
„Ob ich nicht reich, nicht schön, noch hochgeboren bin:
„Doch hab' ich ehrlich Blut und einen treuen Sinn." —
Ich Narr, sogar entzückt von solcher süßen Pfeifen,
Bedachte mich nicht lang', den Vorschlag zu ergreifen,
Gedachte: Mancher sucht, was dir jetzt wird bescheert,
Ein Schatz, der selbst sich find't, der ist wol Nehmens werth.
Ich machte Gegenwort', ich neigte mich zur Erden,

So gar, daß mir zu eng die Hosen wollten werden.
Ich sprach: „Monsieur, Monsieur! (es war mir schon bewußt,
Das man mit diesem Wort alleine grüßen mußt'.)
„Wie komm' ich doch dazu? was ist an mir zu finden,
„Daß Er mit mir sich will so brüderlich verbinden?
„Es wäre meinem Wunsch und Stande mehr gerecht.
„Monsieur, wenn Er mich hieß' nur Diener oder Knecht." —
„Ei was!" sprach Aeschinus, „was soll doch das bedeuten!
„Mein Thun besteht in Ernst und nicht in Höflichkeiten.
„Ist Er zu mir gesinnt, wie ich zu Ihme bin,
„So knie' Er neben mir auf dieses Polster hin!" —
Drauf setzt' er redlich an, die andern Brüder Alle,
Die sungen das Runda mit großem Freudenschalle.
Er that nur einen Satz, das Glas war ausgemacht,
Und oben angefüllt mir in die Hand gebracht.
Ich that ihm eben gleich. Das war kaum durch den Kragen,
Da fing mein Aeschinus noch ferner an zu sagen:

„Mein auserwählter Freund, mein Bruder, dieser Tag,
„Vergönnt mir, daß ich so zum ersten sagen mág.
„Ich schwere Dir bei dem, der in dem Himmel wohnet,
„Der Meineid und Betrug mit Pech und Schwefel lohnet,
„Daß gegen Dir mein Herz in Treue soll bestehn,
„So lange Sonn' und Mond in stetem Wechsel gehn.
„Wo nicht, so gebe Gott, daß ich zur Höllen sinke,
„Und daß ich Gall' und Gift aus diesem Becher trinke.
„Sieh' da, es gilt drauf hin, das halt und glaube mir,
„Daß ich ein redlich Herz in meinem Leibe führ'.
„Im Fall ich Einen hör', der in Gelag- und Zechen,
„Auf Dich im g'ringsten nur ein schimpflich Wort darf sprechen,
„Und ich nicht in den Tod sein Widersacher bin:
„So schlag' der Donner mich, der Teufel führ' mich hin!
„Er soll an mir ein Herz und einen Kerl verspüren,
„So lang' ich eine Faust und Fuchtel noch kann führen;

„Zwar rühmen steht nicht fein, doch, wenn ich's sagen soll,
„Nur Einer thut mir's nicht, der Andre läßt mich wol.“ —
Ich sprach: „Ein solcher Freund, mein Bruder, wird mir nütze,
„Der mich zu dieser Zeit und meine Schwachheit schütze,
„Ich hüte mich vor Zank, ich meide die Gefahr,
„Denn komm' ich in das Spiel, so lass' ich Haut und Haar,
„Ich hab' es zwar wol eh' mit Jemand dürfen wagen
„Doch hab' ich nimmermehr mit Vortheil mich geschlagen,
„Das hat mich scheu gemacht, zu kommen in den Streit,
„Wer meine Freundschaft sucht, der findet mich bereit.“ —
Der Rede ward gelacht. Ich hatte kaum geschwiegen,
Da kam ein Sturm auf mich von sieben vollen Krügen,
Doch nicht gar großer Art. Da half kein Bitten vor,
Es hieß, wer nicht mehr kann, der leg' sich auf ein Ohr.
Sobald ich diese Last gezwungen durch den Kragen,

Digitized by Google

Da fühl't ich einen Lärm und Aufruhr in dem Magen,
Ich lief zur Stub' hinaus, gab Alles wieder dar,
Und ließ mit Freuden gehn, was nicht zu halten war.
Dieß merkte das Gelag; da ward ein Triumphiren,
Da ging das Jauchzen an, der Hals ging aus den Schnüren,
Ich, wiewohl satt und voll, ging wiederum hinein,
Sprach nicht ein einigs Wort, erstarret wie ein Stein,
Halb wachend, halb im Schlaf. Mein Bruder kam gelaufen,
Mein liebster Aeschinus, noch Eins mir zu zu saufen;
Ergriff mich bei dem Arm, er stieß, er rückte mich,
Und sprach: „Wie sitzest du, du Hundsfott! gleich wie ich.“ —
Ich, wie mit Trunkenen fast übel ist zu scherzen,
Wie kaum ich mich besann, konnt' dieses nicht verschmerzen,
Sprach: „Hör mein Aeschinus, du magst sein, wer du willt,
„Es mag ein Solcher sein, der mich für einen schilt.“ —
Kaum hatt' ich diese Wort' noch völlig ausgesprochen,

Digitized by Google

Er schlug mir ins Gesicht, die Freundschaft war gebrochen,
Die Brüderschaft war aus. Ich wehrte mich so gut,
Als dazumal vermocht', und weil ein wenig Blut
Ihm aus der Nasen rann', da fing er an zu fluchen,
Verschwur auch Leib und Seel, er wolle Rache suchen,
Er woll', eh' noch das Jahr zum Ende sollte gehn,
Mich, einen todten Hund, vor seinen Füßen sehn.
Ist das nicht bald verkehrt, in einer Viertelstunden
So einen lieben Freund und argen Feind gefunden?
Wo bleibet Schwur und Eid? Drum sag' ich rund und frei,
Daß trunk'ne Brüderschaft gar selten redlich sei,
Wie hoch man sich verflucht. **Ein Mund, der Wahrheit liebet,**
Der sein Gewissen nicht mit Falschheit gern betrübet,
Bedarf des Schwerens nicht. Die lang' Erfahrung zeugt,
Und hat gewissen Grund. Wer leichtlich schwert, der leugt.
Wenn lang gespürte Gunst die Seelen erst verbindet,
Wenn wohlgereifte Treu ist auf Vernunft gegründet,

Und dann der milde Wein des Herzens Grund entdeckt,
So halt' ich, daß er mehr Vertraulichkeit erweckt.
Wenn aber Solche sich der Brüderschaft anmaßen,
So pflegt Beständigkeit auf ewig Platz zu fassen.
Was ist die rechte Treu, die mit Bestand sich übt;
Wer auf zu lieben hört, der hat noch nie geliebt.
Ein solcher Ehrenmann wird auch in keine Wegen
So groben Bauernscherz im Schein der Freundschaft pflegen
Nicht rühren, was nur kränkt, nicht sagen, was verdreust:
Der ist ein arger Feind, der in dem Spielen beißt,
Nach Hund- und Katzenart. Viel lieber will ich leben,
Entäußert aller Zunft, und nimmer mich begeben
In solcher Freunde Zahl: ob mich denn Niemand kennt,
So bleib' ich zwar allein, doch gleichwohl ungeschändt.
Gedenke bei dir selbst: kommt Jemand angegangen,
Noch fremd und unbekannt, er wird gar wohl empfangen,
Bescheidentlich gegrüßt. Ein Jeder steht gebückt,
Der Boden wird gescharrt, der Hut wird oft gerückt,

Kein Heucheln wird gespart, kein' Höflichkeit vergessen,
Die Titel werden ihm mit Scheffeln zugemessen:
Sobald er aber sich durch einen guten Schmaus
Gibt in die Brüderschaft, ist alle Tugend aus.
Kein ehrerbietig Wort wirst du forthin mehr hören:
„Monsieur, Monsieur, mein Herr" wird sich in „Du" verkehren:
Ja was für Schmach und Spott man scherzend auf ihn scheußt,
Er muß, wiewohl es ihn bis in die Seel' verdreußt,
Dennoch zufrieden sein, nicht zürnen oder weichen.
An Statt des Compliments läßt man wol Einen streichen,
Der nicht nach Biesam reucht: es kann für Scherz bestehn.
Was keinen Zollen gibt, das läßt man frei ausgehn.
Wer sich mit Solchen nährt, der muß sich deß besinnen:
Ein Bruder oder Freund, der kann zu grob nicht spinnen.
Und was begehrst du mehr, wenn er auch zeucht auf sich
Und spricht so raum heraus: „Du Hundsfott, gleich wie ich!" —
O du Cyklopenart! unflätige Gesellen!

Den Hirten bei dem Volk, den Buben in den Ställen
Steht solches Scherzen an. **Die Freundschaft sei verflucht,**
Die nur zu Schimpf und Spott die lose Freiheit sucht.
Kein ehrliches Gemüth kann solche Weis' ertragen,
Es sei denn, daß er muß; im Fall er ungeschlagen
Will von der Stätte gehn: Denn weigert er den Trunk,
So hat er einen Krieg: „Bin ich dir noch zu jung?"
Spricht Junker Leckermilch, „so nimm was in die Fäusten,
„Und such', wer Meister sei! Ich will dir Schulrecht leisten?
„Was bist du mehr, als ich? Bin ich von einer Sau?
„Ist meine Mutter nicht ein' ehrenwerthe Frau?"
Was will ein redlichs Herz in einer solchen Zeche,
Und solchem Falle thun? Will er mit diesem Peche
Nicht übel sein beschmutzt, so spricht er mit Bedacht,
Und nimmt die Brüderschaft als wie sie wird gebracht.
Jedoch, was will man viel von nassen Brüdern sagen?

Digitized by Google

Auch die, so zu der Welt nur ein Leib hat getragen,
Von einem Vater her, die einer Mutter Brust
Hat säugend aufgebracht, empfinden schlechte Lust
Und Liebe gegen sich. Es ist kein Neid auf Erden,
Dem brüderlichen gleich, wenn sie entrüstet werden,
Es lebt noch Kains Art und Abel leidet Noth:
Der erste Bruder schlug ergrimmt den andern todt.
Es ward das neue Rom mit Bruderblut begossen,
Der von der Wölfinn hat der Mutter Treu genossen,
Bringt seinen Bruder um. Des Atreus Gasterei
Bezeuget, was der Zorn ergrimmter Brüder sei.
Nicht besser geht es zu bei Schwägern und Verwandten:
Man findet größre Gunst bei fernen Unbekannten:
So lange bist du Freund, als dir kein Geld gebricht,
Begehrst du aber was, so kennet man dich nicht.
Und ob gleich die Natur das Herz in Etwas rühret,
Und der Verwandtschaft Pflicht zu hinterdenken führet;
So löschet doch der Geiz', die Ehre oder Gut

Das heilig' Fünklein aus, und macht nur kaltes Blut.
Pompej und Julius, der Auszug aller Helden,
Von deren Tapferkeit der Römer Schriften melden,
Die fingen ihre Gunst mit solchem Eifer an,
Daß Jener Schwäher ward, und Dieser Tochtermann:
Hierzwischen kam der Neid, die Pest und Gift der Erden,
Es schien, der Eine wollt' zu groß dem andern werden,
Sie hätten alle Welt wol unter sich gebracht,
Wenn immer leidlich wär ein' zweigetheilte Macht.
Hieraus entstund ein Krieg, der in den großen Reichen
In kurzen Zeiten gab viel hunderttausend Leichen,
Bis daß der Cäsar sah' Pompejus Haupt allein,
Da konnt' er allererst ein guter Eidam sein,
Sah ihn mit Thränen an. Doch solche fromme Thaten
Erheben sich auch wol bei schlechten Potentaten,
Ist nur ein Bettelsack zu theilen in der Welt,
Ein Jeder sucht, daß er das beste Stück behält:

Thut noch ein reicher Freund dem armen was zu Willen,
Das kann der gute Tropf mit keinem Dienst erfüllen,
Muß immer Sklave sein, muß allzeit stehn gerecht,
Der Frauen Haderwisch, und auch der Mägde Knecht. —
Hie möcht' mir aber wol die Einfalt widerstehen:
Ist keine Liebe nicht? kein Freund nicht mehr zu sehen?
Das glaub' ich nimmermehr! Sieh dort den Phädrus an,
Den Venus-Märtyrer, den vollgeplagten Mann:
Kein Mensch, kein Wort, kein Rath kann ihn von Phyllis treiben,
Bei Phyllis will er sein, bei Phyllis will er bleiben,
Bis an den bittern Tod: wenn Phyllis ihm gebricht,
So siehst du Phädrus wohl, doch seine Seele nicht:
Ist Phyllis nicht allda, mein Phädrus sieht betrübet,
Er ist nicht, wo er ist: er lebet, wo er liebet:
Er küsset einen Ring, er küßt ich weiß nicht was,
Die Stelle da sie stund, den Stuhl darauf sie saß.
Kommt Phyllis wieder an: mein Phädrus ist genesen,

Digitized by Google

Ist frisch und wohlgemuth, führt ganz ein ander Wesen,
Und weil sein Herz noch schwebt in solchem Ueberfluß,
So kränket er sich doch, daß sie bald scheiden muß.
Ja leider, es ist wahr. Es sind geschwinde Seuchen,
Sie kommen leichtlich an, und wollen schwerlich weichen:
Da hilft kein' Arzenei, kein Kraut, kein warmes Bier,
Kein zuckersüßer Wein, kein' Pillen, kein Klystier;
Er liebet, wie er meint. Laß aber diesen Kranken
Erreichen, was er will, erfüllen die Gedanken,
Laß ihn zum höchsten Ziel, zum Trost der süßen Pein:
Die Phyllis (glaube mir) wird nicht mehr Phyllis sein.
Der Mund ist nun Korall, die Augen helle Sonnen,
Ein jeglich Haar ist nun von güldnem Drath gesponnen,
Die Hände marmelweiß, die Brüste wohl staffirt:
Der lebendige *) Schnee mit Kirschenroth geziert.

*) Hier sieht man, das Rachel bei diesem Worte den Ton auf die erste Sylbe setzte.

Sobald die zarte Blum' ist von dem Stiel gebrochen,
Sobald er hat erreicht, wonach er war gekrochen:
So wird der tolle Wahn verschwinden wie ein Traum,
Und geben der Vernunft ein wenig Platz und Raum.
Da wird die Schwindelsucht gleich einem Rauch vergehen,
Da wird er ohne Dunst und falsche Brillen sehen,
Wird sprechen: „Ist sie das! Hab' ich die schwarze Haut
„Dem Helfenbein vergleicht? für Marmor angeschaut?
„Hab' ich an solchem Pech mich so vergreiffen müssen?
„Hab' ich das weite Maul, den Geifer, müssen küssen?
„Hab' ich denn nicht gemerkt, wie sie von fernen stinkt?
„Mit einem Auge schielt? an beiden Schenkeln hinkt?
„War ich denn blind und toll? Was hab' ich doch getrieben?" —,
Ja, Phädrus, blind und toll sind alle, die da lieben,
Und fahren, gleich wie du, und fallen in den Brand
Ohn' allen Vorbedacht, ohn' Urtheil und Verstand.

Digitized by Google

Ja, wo die geile Brunst nur sucht sich selbst zu kühlen,
Und, wie ein wildes Vieh, in Unflat nur zu wühlen,
Da ist die Liebe nicht. **Die Lieb' ist keusch und rein,**
Und kehret niemals bei verkehrten Herzen ein.
Die Unzucht ist ein Feu'r aus Phlegethon gestohlen,
Der Seelen ärgste Pest: sobald die Schwefel-Kohlen
Ein krankes Herz berührt, so stirbet der Verstand,
Der Mensch wird in ein Vieh und wüthend Thier verwandt,
Weiß auch von keiner Ruh, er habe denn verrichtet,
Was ihn an Leib und Seel' und Allem ganz vernichtet:
Noch meint der wüste Mensch, daß diese Raserei
Beinah' das höchste Gut, und lauter Liebe sei.
Und wenn die Narrenbrunst in voller Flammen stehet,
Wenn die verdammte Lust nach Wunsch und Willen gehet,
So ist sie plötzlich aus, wird lauter Asch' und Koth,
Und folgt die späte Reu', noch ärger als der Tod.
Beseht den schweren Fall, vor langer Zeit beschrieben,

Digitized by Google

Zum Spiegel aller Welt, die zum Verderben lieben:
Des großen David Sohn, ein Prinz sehr schön und zart,
Hochfürstlich von Geblüt, doch nicht der besten Art,
Entbrannt' in böser Lust, und ließ zu tausend Malen
Ein ungezähmtes Aug' auf seine Schwester strahlen,
Sein eigen Fleisch und Blut. Wo Thamar ging und stund,
Da schlich ihr Amnon nach: so lang' war er gesund,
Als er die Schöne sah; wenn Thamar war entwichen,
So war der Amnon schon als lebendig [7]) verblichen,
Ein Schatten seiner selbst, ein welker Tulipan,
Der sein gekröntes Haupt nicht mehr erheben kann.
Welch Mittel war nun hier? Die Heirath vorzuwenden,
War wider Blut und Recht. Die Jungfrau gar zu schänden?
„Ach, liebste Schwester mein, Gott wende solchen Sinn

[7]) Vgl. Anm. zu V. 328 u. Anm. 5. zu Sat. 4. V. 127.

„Gar weit von Zionsburg und meinem Herzen hin!“ —
Dieß merkte Jonadab, ein Mann geübter Zungen,
Der in des Prinzen Herz vorlängst sich eingedrungen,
Durch süße Schmeichelkunst. Was Amnon wohlgefiel,
Auch war es lauter Mord, er half mit zu dem Spiel.
Wollt' Amnon lustig sein, verkehren oder saufen,
Es mußte fort ein Knecht nach Jonadab hinlaufen.
Dem Herren war nicht wohl, genoß nicht Brod, nicht Wein,
Es mußte Jonadab denn mit zur Tafel sein.
Des Vaters heilig Wort, des Nathan Widersprechen,
Ward für ein'n Spott geacht't. Was Jonadab in Zechen
Aus vollem Munde führt, da folgte Preis und That,
Nur Jonadab allein war liebster Freund und Rath.
Nun dieser schlaue Gast begunnte bald zu merken
Aus Amnons Seltsam-Thun, aus allen Wort- und Werken,
Was seine Krankheit war. Kam Thamar vor den Tag,
Der Prinz war mehr erfreut, als wie er vormals pflag,

Ward jählings blaß und roth, ließ manchen Seufzer streichen —
War Thamar nicht allda, so wußt' er ihres Gleichen
An zarter Schönheit nicht, ergriff ein Gläslein Wein,
Das mußt' auf Thamars Glück und Wohlfahrt ledig sein.
Neid, Hofart, Lieb und Zorn, die sind nicht zu verstecken,
Sie sind mit keiner Kunst, noch arger List, zu decken.
Obgleich die Zunge schweigt, die Augen ruhen nicht:
Sie stehen allzu bloß und merklich im Gesicht.
Als nun der junge Fürst in einem grünen Garten
Alleine wandeln ging, der Unruh abzuwarten,
Trat Jonadab hinzu, der abgeführte [s]) Mann,
Und sprach den Leidigen mit diesen Worten an:
„Wie, hochgeborner Prinz, wie soll ich das verstehen?
„Wie seh' ich Ihn sogar in tiefen Sorgen gehen?
„Wo ist der frische Muth, der noch vor kurzer Zeit

[s]) So schrieb Rachel in seinem Manuscripte. In allen Ausgaben aber steht „abgefeindte," was gar kein Wort ist. Das Wort abgeführt kommt übrigens auch Sat. 6. V. 362 vor. Vgl. Hamb. Nachr. aus dem Reiche der Gelehrsamkeit. 1760. S. 328.

„Allein zu lauter Spiel und Kurzweil war bereit?
„Wo ist der helle Glanz der Augen hingewichen?
„Wie ist das Purpurroth der Wangen so verblichen?
„Wie ist der schöne Leib in so geschwinder Zeit
„So mager abgezehrt, gleich einem dürren Scheit!
„Wo ist der tapfre Prinz doch außer sich verblieben,
„Der seinen Jonadab so herzlich pflegt' zu lieben?
„Wo gehn die Seufzer hin? Gebt endlich doch Bericht?
„Was meint der stille Mund, wenn er kein Wörtlein spricht!
„Ein Kranker, der dem Arzt bekennt sein heimlich Wesen,
Und öffnet seine Pein, der ist schon halb genesen.
„Glaubt sicher, Jonadab ist kein so dummer Tropf,
„Er weiß wol einen Hut zu Seinem kranken Kopf." —
„O mein vertrauter Freund!" sprach Amnon, „Deine Treue
„Ist mir vorlängst bekannt. Daß ich zu reden scheue,
„Hat einen tiefen Grund, mein Herzleid, meine Pein,
„Will nicht sowohl gesagt, als nur errathen, sein.
„Ach, Thamar, schönstes Bild, mein Tod und auch mein Leben!

„Wer will mir einen Rath in solchem Unfall geben!
„Ach, Thamar, wärst Du nicht mein eigen Fleisch und Blut,
„So wär' ich schon gesund, und Du mein höchstes Gut!" —
„Genug!" sprach Jonadab, „ist da der Pelz zerrissen?
„Was besser, als nur bald den Apfel angebissen,
„Den Eure Lust Euch zeigt? Wer scheuet in der Noth,
„Im Fall er Mittel weiß, und Labsal für den Tod?
„Die Schwester? Es ist wahr, und schwerlich anzugehen,
„Jedoch so seltsam nicht. Es ist wol eh' geschehen. —
„Die Schwester? Auch nur halb. Denn bin ich recht bericht't,
„So seid Ihr beide doch von einer Mutter nicht,
„Und soweit fremd genug. Was wollt Ihr länger scheuen,
„Der erste Bruder hat die Schwester müssen freien;
„Die Noth war das Gesetz. Auch setz' ich endlich nun,
„Es sei nicht wohl bedacht: Wer will Euch Etwas thun?
„Der Vater? Laßt ihn selbst ein Mal zurücke sehen,

Digitized by Google

„Wer er vor Diesem war. Er wird beschämet stehen.
„Ein Jeder mach' es erst vor seiner Thüren rein,
„Ist er dann ohne Schuld, so mag er Richter sein.
„Der Pöbel wird vielleicht hievon was höhnisch sprechen.
„Was mehr? Ein fauler Wind kann keinen Hals zerbrechen!
„Ihr seid ein junger Prinz. Kann's ja nicht anders seyn,
„Ein scharf gewetzter Stahl hält alle Zungen ein.
„Was hindert Euch noch mehr? Will Absalon sich streuben?
„Vor seinem krausen Haar werd' ich und Ihr wol bleiben.
„Er ist von zarter Haut, viel näher Weib als Mann,
„Der Schleier steht ihm baß, als Spieß und Harnisch, an,
„Und ob sich schon ein Strauß darüber sollt' erheben,
„So sind mir auch umsonst die Fäuste nicht gegeben.
„Wer weiß, was Jonadab und seines Gleichen kann?
„Die ganze Ritterschaft hängt meinem Prinzen an.
„Nur frisch hinein gewagt, ohn' alle Sorg' und Grämen,

„Es ist kein starkes Schloß, noch Vestung, einzunehmen.
„Greift, was vielleicht die Jungfrau selbst mit Willen gibt,
„Und will sie eben nicht, so thut, was Euch beliebt.
„Doch, so viel möglich ist, laßt heimlich dieß geschehen,
„Wer Etwas stehlen will, der muß auf Socken gehen.
„Sucht in der ganzen Burg das innerste Gemach,
„Und leget Euch zu Bett und stellt Euch krank und schwach.
„Da laßt Euch Thamar dann ein niedlich Essen reichen,
„Und schickt die Diener fort. Laßt Alle von Euch weichen:
„Was weiter dient, gethan: bedarf nicht viel Geschwätz,
„Das Wild ist dann im Garn, der Vogel in dem Netz'." —
O rechter Hofeschwanz, Ahitophels Verwandter,
Fuchsschwänzer, Zechefreund, des Teufels Abgesandter,
Herz- Ehr- und Säckel-Dieb (denn dahin geht die Kunst,
Ein Schmeichler strählet nicht die Katze gar umsonst),

Flaumstreicher, Heuchelmaul, Schalksdeckel, Federleser,
Schmarotzer, Hofepest, Zuschürer, Ohrenbläser:
Wer deinen Worten gläubt, der baut auf losen Grund,
Versteht [9]) die Karten nicht, kennt keinen faulen Hund.
Noch gleichwohl will der Hof zum großen Herzleid haben
Viel lieber einen Mann von solchen edlen Gaben,
Als einen wahren Freund, der saget, was gebricht,
Dem Uebel klüglich wehrt, dem Unheil widerspricht. —
Der sinnenlose Fürst ließ alles sich gefallen,
Pries seinen Jonadab und seinen Rath vor Allen,
Er fiel ihm um den Hals, er lobte seine Treu,
Vollbracht' den bösen Rath ohn' alle Schaam und Scheu.
Das fromme Schäflein ward mit Hinterlist entwendet,
Dem Wolfe zugeführt, mit aller Macht geschändet.

[9]) So muß gelesen werden, wie das Folgende ergibt, indem „fauler Hund" Name eines Kartenspiels ist. Die gewöhnlichen Ausgaben haben „versteckt." S. Hamb. Nachrichten a. d. N. d. G. 1760. S. 336.

Digitized by Google

Das stinkende Gerücht durchlief das ganze Land:
Es wird die böse That zu Asklon auch bekannt.
Die Feinde jauchzeten, der König mußt' sich schämen,
Auch Amnons böse Lust ward in ein plötzlich Grämen
Und bittern Haß verwandt: der vormals schöne Schein
Deucht Amnon ein Gespenst und Schreckenblitz zu sein.
Die Jungfrau mußte gehn, die Jungfrau ward verstoßen,
Besprenget Haupt und Haar mit Asch' und Erdenklossen;
Zerriß den bunten Rock, verhüllte das Gesicht,
Mocht' keinen Menschen sehn, ja kaum das Sonnenlicht.
Heißt das nicht wohl geliebt! zu höchster Schande zwingen,
Um Ehr' und Redlichkeit, um gut Gewissen bringen?
Wie, wenn sie auf dich hätt' ein heimlich Beil gewetzt?
Das Messer in dem Schlaf dir an den Hals gesetzt?
Dein einigs Kind erwürgt, die Mutter von dem Leben
Und um den Hals gebracht, dem Vater wollen geben

Den Wütrich [10]) in dem Kohl, den Schierling in dem Wein:
Wie könnte deine Straf' an ihr doch größer sein? —
Ach Amnon, wie wirst du die schnöde Lust noch büßen;
Die Rach', obwohl sie geht auf krüppelkrummen Füßen,
Kommt endlich doch herbei, vielleicht zu solcher Zeit,
Wenn dir dein Herze schon gibt sicheres Geleit.
Der grimmig' Absalon ließ zwar sich nicht vermerken,
Was auf geleg'nen Tag sich äußert' in den Werken.
Die Schmach, der bittre Groll, der eifrigheiße Muth,
Konnt' nicht gelöschet sein, als mit des Amnon Blut.
Da war kein Jonadab, kein Mann von Herz und Fäusten,
Der seinem Prinzen half und Beistand konnte leisten.
Trotz, Treu, und Eid war aus; der große Held verschwand,

[10]) Tollkraut. — Dieser Vers und die beiden vorhergehenden sind nach der Rachelschen Handschrift verbessert. Hamb. Nachrichten a. a. O. S. 336.

Sobald nur Absalon das Eisen nahm zur Hand.
Dieweil das Faß noch läuft, der Heerd riecht nach dem Braten,
Ist Schneidewind ein Mann, der reden kann und rathen,
Verlachet die Gefahr: doch geht das Treffen an,
So ist kein Haas' im Busch, der besser laufen kann. [11]) —
Nun sag' ich gleichwohl nicht, daß aus der Schönheit Gaben
Nicht eine keusche Brunst kann ihren Ursprung haben,
Die Eh' und Ehre meint. Ob aber wahre Treu
Beständig unverrückt auch bei Vertrauten sei,
Das lehrt die liebe Zeit. Es kommet oft zusammen
Ein Paar nach seinem Wunsch in nicht geringen Flammen,
Der neugeschürte Brand geht aus in lichte Loh'
Und ist sobald gelöscht, als ein versengtes Stroh!
Kaum ist ein halbes Jahr, kaum halb so viel verflossen,
Die Schön' ist nicht mehr schön. Es ist der Mann verdrossen,
Will nichts als Herr nur seyn; das ungewöhnte Weib

[11]) Man vergleiche mit dieser Erzählung Rachels die Quelle derselben im 2. Buch Samuels Cap. 13.

Sucht irgend anderswo ein beſſer Zeitvertreib.
Was nur auf ſüßen Wahn und bloße Schönheit paaret,
Das dauert ſelten lang', und iſt nicht wohl verwahret.
O ſelig iſt der Mann, der hie bedachtſam fährt,
Und mit Beſcheidenheit die erſte Liebe nährt;
Der ſeine Herrſchaft weiß, doch allzu hoch nicht ſpannet,
Nicht gar zu eben ſieht, nicht leichtlich flucht noch bannet,
Thut böſen Argwohn ab, vermeidet allen Streit;
Der einen Fehler merkt, doch auch ein Wort verzeiht;
Der einen guten Rath des Weibes nicht verſchmähet,
Nicht bloß auf ſeinen Kopf und fünfzehn Augen ſtehet;
Der Alles zwar beſtellt, doch nimmt ſich gleichwohl an,
Als ob er ohne ſie nicht ſchaffen will noch kann.
„To recht, mein Herr, to recht!“ ſpricht Käthe von der Linden,
„Wo will man jetzo wohl ſo einen Karrels finden?
„Mein Mann, der Hache der, macht mir ſo manchen Strauß,
„Hält, wenn er gſoffen hefft, als wie der Teufel Hans.
„Wenn aber ich a Mal zur Thüren us thu ſehen,

„A Stendel zwei, drei, vier nach meiner Muhme gehen;
„A kleines Trünkel thu: to brummt er, wie a Bär,
„Und was er erstlich greift, das nimmt er zum Gewehr.
„Wie kann doch Dieß, mein Herr, zum Frieden recht gedeihen?
„Der Teufel lass' also sich reiten und bespeien.
„Wer spinnen will, der spinn', ich hab's ihm aufgesagt,
„Ich bin die Frau im Haus, und nicht die Spindel-Magd." —
Nein, Käthe, nicht also: sei nicht sogar verbolgen,
Auf solche Worte pflegt auch solcher Lohn zu folgen.
Die widerspricht, hat Schuld. Auch merke diese Lehr':
Kein' Arbeit ist so groß, als wie der Frauen Ehr'.
Im Fall ein trunken Weib auch mit dem Mann will prassen,
So hilft kein Gut noch Rath. Du mußt auch dieses fassen:
Bist du nicht eben Magd, so dienst du doch dem Mann;
Und steht dir ja sogar die Herrschaft trefflich an,
So thu' nur, was er will. Kannst du dich darin finden,

Digitized by Google

So kannst du, Delila, den starken Simson binden.
Das mutzig Sauersehn bringt nichtes Gutes ein:
Nur mit der Freiheit will ein Mann gefangen sein.
O eine güldne Kunst, da beide Theil' sich schicken,
Und weiß im Fall der Mann vernünftig sich zu bücken,
Hängt keinen Eifer nach; legt mit den Kleidern hin,
Was ihm des Tages hat gekränket Muth und Sinn.
O, eine güldne Kunst, doch Wenigen gegeben,
Und daher rühret auch solch lieb- und treulos Leben,
Und wenn ein geiles Weib den Glauben ein Mal bricht,
So hütet Argus sie mit hundert Augen nicht:
Ja, wo sie ein Mal kommt auf so verkehrte Thaten,
So wird sie Mann und Kind, ja Leib und Seel', verrathen.
Daher die Weisheit selbst so ernste Warnung thut:
„Auch hüte dich vor der, die dir im Arme ruht." —
So geht es in der Welt. Noch wird an allen Orten,
Nichts als die Liebe nur geübet in den Worten.

Ein andachtsvoller Schalk spricht seinem Völklein zu:
„Ihr Lieben, liebet euch, die Lieb' ist Gottes Ruh'.
„Die Lieb' ist das Gesetz, aus Liebe kann man kennen,
„Ob Jemand Gottes Kind, und gläubig sei zu nennen."
So spricht der liebe Herr, und ist doch selber wohl
Von Grimm und bitterm Haß gestopft gepfropfet voll,
Ein Hofmann, der den Feind von fern hat wahrgenommen,
Gibt ihn dem Teufel hin, doch laßt ihn näher kommen,
Da wirst du ander Spiel, da wirst du Wunder sehn,
Bereit mit Freundlichkeit ihm bald entgegen gehn,
Wird sprechen: „O Glück zu! Mein Wunsch und mein Verlangen,
„Mit welchen Freuden soll ich solchen Freund umfangen,
„Wie hat das gute Glück so plötzlich uns vergnügt,
„Und so ein liebes Paar zusammen itzt gefügt!
„Warum ist mir so lang die Ehre nicht geschehen
„Daß ich den Bruder möcht' in meinem Hause sehen.

„Wie geht's der Liebsten doch? Hält die sich auch allhier?
„Kehrt Beide zu mir ein und nehmt vorlieb mit mir.“
Der andre Heuchler auch, nach vielen Red' und Fragen,
Weiß seinen Rippelrei auch richtig her zu sagen,
Gebraucht derselben Kunst; doch, ob er viel schon spricht,
Es ist nur oben hin, er glaubt ihm selber nicht.
Ein Unhold, der zuvor sein Weib trat mit den Füßen,
Spricht: „Meine Liebste läßt, mein Herr, Euch freundlich grüßen.“
Kein Bau'r hat nun ein Weib, sie muß die Liebste sein,
Die Liebste steht im Stall und macht die Grüppen [12]) rein.
Sitzt auch die gute Frau mit einem fremden Narren,
Und höret unverhofft die Thür am Hause knarren:
„Halt an, mein Liebster kommt! Versteckt das Gewehr,

[12]) So muß nach Rachels Handschrift gelesen werden, nicht Krippen, wie in den Ausgaben steht. Grüppe ist die Rinne hinter dem Vieh im Stalle zur Aufnahme des Unflaths. S. Hamb. Nachr. 1760. S. 343.

„Wo führt der Kukuk ihn (spricht sie) jetzunder her!“ —
O alte Redlichkeit! Du Feindinn aller Sünden
Und Heuchelmummerei, wo soll man dich jetzt finden?
Das Gaukelspiel der Welt ist Nichts als lauter List,
Die so voll Schand' und Gräul als schön von Außen ist.
Wohl dem, der von der Welt und ihren falschen Tücken
Sich bald entreißen kann, und sich zur Tugend schicken,
Denn wer zum Guten kehrt und von dem Bösen läßt,
Der ist ein ander Mensch, und sündlich nicht gewest.

Digitized by Google

Digitized by Google

Achte Satyre.

Der Poet.

Digitized by Google

Inhalt.

Der Anfang dieser Satyre erinnert an die erste des Juvenal, welche so beginnt:

Semper ego auditor tantum? nunquamne reponam
Vexatus toties rauci Theseide Codri? etc.

Die Ursache, woher das Dichtertalent so oft verachtet wird, ist Neid und Unverstand (V. 1–48). Freilich sind die Poeten scherzhafter Gemüthsart (49–64); aber sie lieben nicht niedrige Possen (65–78). Zu einem Dichter wird mehr erfordert (79–106). Solcher indessen, die diesen Namen eigentlich verdienen, gibt es nur Wenige, und gewöhnliche Gelegenheitsdichter kann man nicht dahin zählen (107–56). Besonders aber sollte sich nicht das schöne Geschlecht mit Versemachen abgeben (157–212). Dichter werden geboren; doch kann emsiger Fleiß auch das Talent einigermaßen ersetzen (213–48). Man hüte sich aber vor zu großen Sonderbarkeiten. Daher suche man zwar Fremdwörter möglichst zu vermeiden, aber eingebürgerte lasse man gelten, und bilde nicht abentheuerliche Neuwörter (249–400). Auch das bringe die Poesie in Verachtung, daß so viele Unwürdige gekrönt werden (401–428). Die Dichtkunst führe nicht zu Reichthum, sondern zur Tugend (429–508).

Digitized by Google

So soll ich nicht ein Mal empfindlich mich erzeigen,
Und wie ein stummer Fisch dem Midas-Bruder schweigen?
Wer hat denn eben ihm zu schmähen nur vergunnt,
Und mir zur Noth und Schutz verschlossen meinen Mund?
Ist ein Poet ein Narr, Verläumder, kahler Lauser?
Wie theu'r der Hundert eins? Ein guter Brokken-Mauser?
Ich sage billig Dank der allzu hohen Ehr':
Der Reußen Großfürst hat nicht fast der Titel mehr.
Mein Tscherning [1]), höchster Freund, Ihr Meister in dem Dichten,

[1]) Da diese Satyre erst nach 1664 verfertigt, wenigstens gedruckt, worden ist, so ist hier wahrscheinlich Rachels Freund Paul Tscherning zu verstehen, indem der bekanntere Andreas Tscherning, vielleicht ein Bruder des Ebengenannten, bereits 1659 als Professor der Poesie zu Rostock verstarb. Er schrieb bekanntlich mehre Sammlungen von Ge-

Digitized by Google

Der Ihr ein trefflich Werk selbst machen könnt und richten,
Den die gelehrte Kunst hat weltberühmt gemacht,
Und hoch bei Königen und Fürsten aufgebracht:
Wie, Lieber, kommt doch dies, das solche Himmelsgaben,
Die Niemand als von Gott und seinem Geist kann haben,
Die nicht zu kaufen stehn, um Waaren oder Geld,
Ja die mit Ehren krönt das höchste Haupt der Welt,
Von manchem Rückemaul so schimpflich wird verlachet?
So liederlich geschmäht, so höhnisch ausgemachet?
Was unter Fünfzigen kaum fünfen wohl geglückt,
Das wird zum Schabernack jetzunder aufgerückt.
Ich, der Geringste nur, und würdig nicht zu schätzen,
Den man in dieser Zahl soll neben Andre setzen,
Muß nur zu lauterm Schmach auch solches Namens sein,
Sonst ließ' ich mich gar nicht zu dieser Antwort ein.
Wie geht es aber zu? Wer kann es doch errathen,

---

dichten und auch ein Buch „über die Mißbräuche in der deutschen Schreib- und Sprachkunst," weßhalb man ihn hier wol gemeint glauben könnte. Auch war er ohne Zweifel ein Freund unsers Rachel. Von Paul T. kennt man nur lateinische Gedichte (s. oben in Rachels Leben.)

Digitized by Google

Daß dieser Ruhm nur stinkt als wie ein Schinderbraten.
Ich wette, so du willst, und setz' ein gutes Pfand,
Der Ursprung dieses Hohns sei Neid und Unverstand.
Der schlaue Reinke Fuchs war ein Mal ausgerissen,
Und hatte seinen Schwanz zur Beute lassen müssen:
Der Schimpf verdroß ihn sehr, durft' kaum sich lassen sehn.
Damit er aber möcht' dem Spott entgegen gehn,
Verlachet er zuvór ganz hönisch seine Brüder;
„Was traget Ihr" sprach er, „das häßlichst' aller Glieder?
„Wozu dient das Geschlepp? Was bringt der Weidel ein?
„Als daß wir so viel eh'r der Jäger Beute sein." —
Sogar kann alle Ding' der Neid zu Nichte machen:
So kann mein Theon auch Poeterei verlachen,
Weil er zu dieser Kunst so gar gerecht ist schier,
Als eine Sau zur Lei'r, der Esel zum Clavier.
Daß aber man sogar das Gute darf beschmeißen,
Daß ein Poet ein Narr, ein Narr Poet muß heißen:
Das thut der Unverstand, weil mancher Büffel zwar
Hat einen großen Kopf, doch Bregens nicht ein Haar,

Sieht Kupfer an für Gold, die Rüben für Granaten,
Die Gans für einen Schwan, die Kötel für Muscaten,
Weiß keinen Unterschied, hat keiner Dinge Wahl,
Den Kukuk preiset er für eine Nachtigall.
Wahr ist's, daß Phöbus Volk fast lustig ist von Herzen,
Und meisten Theils gescheut, doch höflich auch in Scherzen,
Bevorab so sie nur in Etwas sind getränkt,
Mit dem berühmten Saft, den uns Lyäus schenkt.
Da wissen sie bald Eins und Anders vorzubringen
Zur angenehmen Lust; jedoch von solchen Dingen,
Die nicht verdrießlich sind. Ist da der rechte Mann,
Sie machen ihm wol Eins, jedoch gar höflich, an;
Ihr Stich der blutet nicht. So (hab' ich wohl gelesen)
Soll aller Franken Ruhm, der Taubmann [2]), sein gewesen,

[2]) Ein durch seine witzigen Einfälle bekannter Philolog, Professor der Poesie und Beredsamkeit zu Wittenberg, gest. 1613. Rachel sagt von ihm in seiner panegyris Menippea S. 104:

Deliciae Phoebi, Francoae gloria gentis,
Ex te Virgilius lumen et umber habet.

So auch der Buchanan [3]), Minerven liebstes Kind,
Dem weder Römer, Griech' noch Deutscher abgewinnt.
So war der Venusin [4]), den selbst Augustus ehrte,
Der nach des Pindar Kunst die Römer spielen lehrte,
Zum Lachen wie geborn, im Scherzen ausgeübt:
Wie sein berühmtes Buch noch heute Zeugniß gibt.
Wenn nun ein grobes Holz, ein Eulenspiegelsgleichen,
Läßt einen, pfui dich an! mit gutem Willen streichen,
Bringt kahle Zoten vor, verschluckt ein ganzes Ei,
Und rülzet ins Gelag, und schwätzet in den Brei,
Wenn er sich lustig macht mit solchen Bubenpossen,
Die auch kein Hurenwirth sollt' hören unverdrossen:
Da lacht die Unvernunft, daß ihr die Luft entgeht,
Und spricht wol: „Hei, das ist ein lustiger Poet."

[3]) Ein gelehrter Schotte, gest. 1582, durch seine lateinischen Gedichte berühmt. In Nachels pan. Men. steht S. 103. folgendes Distichon auf ihn:

Inferior nullo tota de gente Quiritum
Aptavit Latiae plectra Syrissa lyrae.

[4]) Horaz.

O allzu theurer Nam' für solche grobe Hachen!
Kann denn ein fauler Stank sobald Poeten machen?
Ein unverschämtes Wort? O weit vom Ziel gefehlt!
Es muß ein Andrer sein, der mit will sein gezählt
In diese werthe Zunft. Die keuschen Pierinnen
Sind keinem Unflath hold, sie hassen grobe Sinnen.
Wer ein Poet will sein, der sei ein solcher Mann,
Der mehr als Worte nur und Reime machen kann,
Der aus den Römern weiß, die Griechen hat gesehen,
Was für gelahrt, beredt und sinnreich kann bestehen;
Der nicht die Zunge nur nach seinem Willen rührt,
Der Vorrath im Gehirn und Salz im Munde führt;
Der durch den bleichen Fleiß aus Schriften hat erfahren,
Was Merklichs ist geschehn vor viel Mal hundert Jahren;
Der guten Wissenschaft mit Fleiß hat nachgedacht,
Mehr Oel als Wein verzehrt, bemüht zu Mitternacht;
Der endlich aus sich selbst was vorzubringen waget,
Das kein Mensch hat gedacht, kein Mensch zuvor gesaget;
Folgt zwar den Besten nach, doch ohne Dieberei,
Daß er den Höchsten gleich, doch selber Meister sei;
Dazu gemeines Ding und kahle Fratzen meidet,
Und die Erfindung auch mit schönen Worten kleidet;

Digitized by Google

Der keinen lahmen Vers läßt untern Haufen gehn,
Viel lieber zwanzig würgt, die nicht für gut bestehn.
Wer sich solch einen Mann mit Recht will lassen nennen,
Der muß kein Narr nicht sein, sowohl was Gutes können
Als unser Tadelgern, der neu geborne Held,
Der nicht geringen Muth und Titel hat für Geld.
Geh', wie Diogenes, des Tages bei den Flammen,
Und bringe dieser Art, so viel du kannst zusammen;
Setz' gute Brillen auf, für eine zwei Mal drei,
Komm dann, und sage nur, wie theu'r das Hundert sei.
Es werden kaum so viel sich finden aller Orten,
Als Nilus Thüren hat, und Thebe schöne Pforten [5]),
So viel du Finger hast, die Daumen ohngezählt,
Im Fall dir Einer noch vom ganzen Haufen fehlt.
Zwar tausend werden sich, und viel Mal tausend finden,

[5]) Vgl. Juvenal Sat. 13 V. 27.

Die abgezählte Wort' in Reime können binden;
Des Zeuges iſt ſo viel, als Fliegen, in der Welt,
Wenn aus der heißen Luft kein Schnee noch Hagel fällt.
Auf einem Hochzeitsmahl da kommen oft geflogen
Des künſtlichen Papiers bei vier und zwanzig Bogen,
Ein ſchöner Vorrath traun, bevorab zu der Zeit,
Wenn etwa Heu und Stroh nicht allzuwohl gedeiht.
Kein Kindlein wird geborn, es müſſen Verſe fließen,
Die oft ſo richtig gehn, und treten auf den Füßen,
Als wie das Kindlein ſelbſt, die (wie es iſt bekannt,)
Auch haben gleichen Witz und kindiſchen Verſtand.
Stirbt Jemand, ſo muß auch des Druckers Arbeit ſterben,
Wiewohl dem Drucker nicht ſo ſchädlich, als dem Erben.
Bald kommt der Dichter ſelbſt, erwartet bei der Thür
Des Halſes ſüßen Troſt, der Fauſt und Kunſt Gebühr.
Nun, eben dieſe ſinds, die guten Ruhm beſchmeißen:
Dieß Lumpenvölklein will (mit Gunſt) Poeten heißen,

Das nie was Guts gelernt, das niemals den Verstand
Hat auf was Wichtiges und Redliches gewandt,
Die Nichts denn Worte nur zu Markte können tragen:
Zur Hochzeit faulen Scherz, bei Leichen lauter Klagen,
Bei Herren eitlen Ruhm, d'ran keiner Weisheit Spur,
Kein Salz noch Essig ist, als bloß der Fuchsschwanz nur.
Drum dürfen sich auch wohl in diesen Orden stecken,
Die niemals was gethan, als nur die Feder lecken.
Ein Schriftling, der kein Buch, als Deutsch, hat durchgesehn,
Will endlich ein Poet, und für gelahrt bestehn:
Es thut ihm eben sanft, wenn solche Titel fallen.
Warum nicht? der im Hui, ja zwischen Feu'r und Knallen
Hat einen Vers gemacht? In zweier Tage Zeit
Hat er ein ganzes Buch fünf Finger dick bereit *).

*) Wahrscheinlich zielt hier Rachel auf seinen Zeitgenossen Jacob Schwieger, der um die Mitte des siebenzehnten Jahrh. unter dem Namen Filidor der Dorferer viele, jetzt selten gewordene, Ge-

O Meister Hämmerling, leg' ab die Leimenstangen,
Geschwindigkeit taugt nicht, als Flöhe nur zu fangen.
Was mit der langen Zeit soll wachsen und bestehn,
Das muß nicht okes boks, wie aus der Taschen, gehn.
Sieh des Mäcenas Freund, im Setzen wohl erfahren,
Gibt guten Versen Zeit von zwei und sieben Jahren [7]).
Zwölf Mal hat Cynthius durchrennt sein rundes Pfad,
Eh' des Aeneas Lob sein Licht gesehen hat.
Jetzund, wenn Einer nur kann einen Reim herschwatzen,
Die Leber ist vom Huhn, und nicht von einer Katzen,
Da heißt er ein Poet. Komm, edler Palatin [8]),
Leg' deinen Lorbeerkranz zu seinen Füßen hin!
Was mag doch Griechenland Homerus Werke loben,
Und Wälschland den Virgil? — O dieser Dreck schwimmt oben!
So gar sticht Deutschland nun die andern Völker aus,

dichtsammlungen herausgab. Er war ein Altonaer von Geburt und hatte in seinen früheren Jahren Kriegsdienste gethan.

[7]) Horaz in arte poetica V. 388. [8]) Pfalzgraf.

Greift einen Opitz eh'r, als Kodrus eine Laus.
Ja endlich haben wir erlebt die güldnen Jahren,
Daß auch das Weibervolk läßt Spuhl' und Haspel fahren,
Und macht ein Kunstgedicht [9]). Sie wenden klüglich für:
„Sind nicht die Musen all' auch Jungfern, gleich wie wir?
„Ist nicht Minerva selbst, die Fürstinn kluger Sinnen,
„In beiden gleich geübt, im Schreiben, wie im Spinnen?
„War Sappho nicht ein Weib? Ist irgendwo ein Mann
„Der einer Schurmannin [10]) sich gleich erweisen kann?" —
Ihr schlechte Tauben ihr, wo sonderliche Gaben
Fast wider die Natur sich eingefunden haben,

[9]) Rachel meint hier unstreitig die Sibylla Schwartzin, die zwar schon 1638 starb, deren Gedichte aber erst 1650 herauskamen, und, mit Recht, sehr geschätzt werden. Besonders sind ihre Sonnette von Werth. Vgl. Morhofs Unterricht ꝛc. Ausg. v. 1700 S. 398-401. [10]) Eine gelehrte Deutsche von Adel, auch als Künstlerinn zu ihrer Zeit berühmt, geb. zu Cöln 1607, lebte mehre Jahre in Altona, u. starb zu Wiewert 1678. Vgl. unter Andern J. A. Voltens Kirchennachrichten von Altona Th. 2. S. 31. Anm.

Digitized by Google

Was geht euch Solches an? Um aller Welt Gewinn
Bringt ihr mir nimmermehr noch eine Schurmannin.
Was von Minerva wird geschrieben und gelesen,
Ist niemals in der That geschehen, noch gewesen,
Sie hat so wenig Fleiß an Büchern je verlor'n,
Als sie aus dem Gehirn des Vaters ist gebor'n.
Dieß Bild will mit Verstand also sein angenommen,
Daß Kunst und Weisheit nur vom Himmel müsse kommen.
Die Musen alle neun sind Wissenschaften nur,
Die uns sind abgemalt in weiblicher Figur.
Was Sappho nun betrifft, so wirst du ihre Sitten,
Sammt aller ihrer Kunst nicht wünschen oder bitten;
Ein ehrlichs Weibesbild, ein fromm gewöhntes Kind,
Wird nimmermehr also, wie Sappho, sein gesinnt.
Die Schriften sind fürwahr Gezeugen unsrer Herzen,
Die keusch ist von Natur, die wird nicht unkeusch scherzen,
Das bild' ich mir gewiß und ohne Zweifel ein:
Die so, wie Thais, spricht, die wird auch Thais sein.

Digitized by Google

Wenn aber irgendwo ein Weib, das geil von Munde
Und in der Feder wär', jedoch sich keusch befünde,
Die wäre werth, daß sie, vor Allen schaugeführt,
Und nackend sollte stehn, mit Purpur ausgeziert.
Man sollte billig sie und Andre ihres Gleichen
(Wo sonsten Andre sind) mit güldnen Ruthen streichen.
Wo aber findet man solch Kleinod in der Welt?
Da weiße Raben sind, und schwarzer Hagel fällt.
Drum wünsche nicht, daß die, so vorsteht deinem Hause,
Mit Versen sich bemüh' und in Poeten mause.
Der Weiber Vorwitz ist schon aller Welt bekannt,
Sie nähme wol so bald den Daphnis [11]) in die Hand,
Als Ristens himmlisch Buch [12]). Gelegenheit macht Stehlen;
Sie möchte wol dadurch ihr einen Daphnis wählen,
In dem du süße schläfst, der lieber wär' als du,
Und schreiben den Vertrag ihm in den Versen zu.

[11]) Ein damals bekannter Roman. [12]) Der bekannte Dichter Joh. Rist gab mehre Sammlungen geistlicher Gedichte unter dem Titel „Himmlische Lieder" heraus.

Digitized by Google

Auch setz' ich, daß ein Weib, geübt in solchen Sachen
(Wie etwan möglich ist) was Trefflichs könnte machen,
Woher die liebe Zeit? (Mein Urtheil rühret nicht
Als nur gemeines Volk, obschon ein himmlisch Licht
Huldinnen [13]) tüchtig macht was Köstliches zu schreiben,
Zu setzen ein Gedicht, an Statt der Klapperscheiben,
Das gehet euch nicht an.) Ein Weib, die Flachs und Woll',
Haus, Keller, Küchen, Magd und Kind beschicken soll,
Hat mehr denn Allzuviel in allen beiden Händen,
Weiß den Verstand und Zeit viel besser anzuwenden.
Zuletzt, **kein Männerwitz hat bei den Weibern Art,**
Den Männern nur gehört die Feder und der Bart.
Nun holla! wo hinaus? laßt uns zurücke kehren.
Hui, Blinder, hie geh' her, sprach Hans zu seiner Mähren.

[13]) In den gewöhnlichen Ausgaben steht „Heldinnen," was mir keinen Sinn zu geben scheint.

Wir lassen nun hinfort die weißen Schürzen gehn,
Und sorgen, wie uns selbst die Hosen recht anstehn.
Noch sag' ich, ein Poet muß sein von solchen Gaben,
Die nicht ein jeder Mann, geschweig' ein Weib, kann haben.
Kunstübung, steter Fleiß, die machen einen Mann,
Der endlich ein Poet mit Ehren heißen kann,
Ja, wer nicht von Natur hiezu ist wie geboren,
Bei dem ist Kunst und Fleiß, und Uebung auch verloren.
Hör', was der Römer spricht: „Die Stadt gibt jährlich zwar
Der Bürgermeister zwei; jedoch nicht alle Jahr
Kommt ein Poet hervor." Soviel hat das zu sagen,
Wenn Jemand will mit Recht das Lorbeerkränzlein tragen.
Doch dieß gilt dahin nicht, daß diese Schwierigkeit
Dich lässig machen soll. Der Gaben Unterscheid,
Der hebt nicht Alles auf. Kannst du dem Ueberreichen
An seinem großen Schatz und Vorrath nicht wohl gleichen,
So ist nur Wenig gnug: spann alle Sinnen an,
Wer weiß, was nicht dein Fleiß dir mehr erwerben kann!

Schreib' Wenig, wo nicht Viel, das nach der Arbeit schmecket:
Ein kleines Werklein hat oft großen Ruhm erwecket.
Zwei Zeilen oder drei von Buchnern[14]) aufgesetzt,
Sind billig mehr, als dieß, mein ganzes Buch, geschätzt.
Nur eine Fliege wohl und nach der Kunst gemahlet
Ist ihres Lobes werth, und wird so wohl bezahlet,
Als nach des Lebens Maß ein großer Elephant,
Den nur ein Sudler hat geschlagen von der Hand.
Kannst du kein Opitz[15]) sein, kein theurer Flemming[16]) werden,
O es ist Raum genug vom Himmel bis zur Erden.
Ist schon der Eimer nicht bis an den Henkel voll,
Was denn? die süße Milch schmeckt darum eben wohl.
Hat Holland Heins und Catz[17]); es finden sich wol minder.

[14]) Aug. Buchner, gest. als Professor der Poesie zu Wittenberg 1661. Seine lateinischen und deutschen Gedichte sind jetzt vergessen. [15]) u. [16]) Diese beiden Dichter sind zu bekannt, als daß ich über sie was anmerken dürfte. [17]) Dan. Heinsius, † 1655, und Jac. Catz, † 1660, waren damals die berühmtesten holländischen Dichter; der Erste auch ein berühmter Philolog.

Ist Ronsard [18]) Frankreichs Sohn; es hat wol schlechtre Kinder.
Obschon die Fichte scheint die Wolken anzugehn,
Noch darf ein Rosenbusch sich auch wol lassen sehn.
Alleine meng' dich nicht mit den vermeß'nen Thieren,
Die Alles ohn' Bedacht fort in das Buch hinschmieren,
Auch sieh' dich eben vor, daß deine Arbeit nicht
Sei allzu sehr genau und sorglich eingericht't,
Nach Hirsenpfriemers [19]) Art, wenn er also darf setzen:
„Der Erzgott Jupiter, der hatte, sich zu letzen,
„Ein Gastmahl angestellt. Die Weidinn [20]) gab das Wild,

[18]) Zu seiner Zeit sehr berühmt, † 1585. [19]) Hier versteht Rachel seinen Zeitgenossen Philipp von Zesen, † zu Hamburg 1689, der sich eine eigene Orthographie bildete, und sich besonders dadurch merklich machte, daß er alle Fremdwörter, auch die längst eingebürgerten, und solche, welche ohne Zweifel einer allgemeinen Ursprache angehören, z. B. Auge, Nase, aus unserer Sprache verbannt wissen wollte, und dafür neue bildete. Er fand manche Nachahmer, aber auch viele Gegner, zu welchen, wie man sieht, Rachel gehörte. Die ihm oben im Texte beigelegte Stelle ist inzwischen wol nur von Rachel zur Verspottung erdichtet worden. [20]) Diana.

Digitized by Google

„Der Glutfang [21]) den Taback, der Saal ward angefüllt.
„Die Obstinn [22]) trug zu Tisch in einer vollen Schüssel,
„Die Freie [23]) saß und spielt' mit einem Liebesschlüssel,
„Der kleine Liebreiz [24]) sang ein Dichtling auf den Schmaus,
„Der trunkne Heldreich [25]) schlug die Tageleuchter aus.
„Die Feu'rinn [26]) kam dazu aus ihrem Jungfernzwinger,
„Mit Schnäbeln angethan; Apollo ließ die Finger
„Frisch durch die Saiten gehn. Des Heldreich Waldhauptmann [27])
„Fing lustig einen Tanz mit den Huldinnen [28]) an!" —
Je, daß dich! je so schreib'! Dieß Elend ist entsprungen
Von gutem Vorsatz her, weil man mit fremden Zungen
Die edle Mutterspracb' zu schänden aufgehört,
Und unsre Deutschen hat das rein're Deutsch gelehrt.
Es war ein neu Gespräch gemählich aufgekommen,

---

[21]) Vulcan. [22]) Pomona. [23]) Venus. [24]) Amor. [25]) Mars. [26]) Vesta. [27]) Mercur? [28]) Musen.

Digitized by Google

Und hatte mit der Zeit ganz Ueberhand genommen,
Daß eine Zunge nur, ein Deutscher Mann allein
Aus nüchtern Munde sprach: Französisch, Welsch, Latein.
Und daß der späten Welt die Art nicht mag' gebrechen,
So hört doch, wie ich selbst hab' Einen hören sprechen!
Ein braver Capitain, ein alter Freiersmann,
Hub seinen Mengelmus mit diesen Worten an:
„Ca maitre, mache mir, en faiçon der Franzosen
„Für gut contentement ein Paar geraumer Hosen.
„Ich selber bin mir gram, mir knurrt der ganze Leib,
„Daß ich, jusqu'à présent muß leben ohne Weib.
„Was hab' ich nicht gethan? Was hab' ich nicht erlitten,
„O Chloris, dein amour und Schönheit zu erbitten,
„Weil dein éclat so weit die andern übergeht,
„Als wenn ein Diamant bei einem Kiesel steht.
„Soleil de nôtre tems, o Auszug aller Tugend!
„O himmlische trésor! O Krone dieser Jugend!
„Was hab' ich nicht gewagt, daß sich dein nobler Sinn

„Zu meiner basseté doch möchte lenken hin!
„Und endlich möcht' ich wol von einer Damen wissen,
„Warum man mich nicht will, wie andre Kerel, küssen?
„Hab' ich nicht Mauls genug? Verhindert sie der Bart?
„Hab' ich der baisemains und meines Huts gespart?
„Wie manche Gasse bin ich dir zu Dienst gegangen,
„Wenn man des Abends pflegt die Fledermäus' zu fangen!
„Wie oftmals hab' ich dir zu später Mitternacht
„Auf meiner cornemuse ein Dudeldei gebracht!
„Noch gleichwohl kann ich nicht, sollt' ich darüber sterben,
„Ein freundliches regard von Einer auch erwerben.
„Du lässest, mir zu Schimpf, den jungen Lecker ein,
„Ich muß viellard le gris und schwarzer Michel sein.
„Und was ist denn an dir so Sonderlichs zu fressen?
„Farouche, Rabenaas, daß Du so gar vermessen
„Auf mich doch höhnisch lachst? Bin ich gleich ziemlich alt,
„Doch ist mir weder Herz, noch Hand, noch Finger kalt.

„Der Magen dauet wohl; denn geht es an ein Schwärmen,
„Kann mich ein Nößel Wein sechs, sieben, acht, erwärmen.
„Die Zähn', asserez vous, sind alle noch gesund,
„Versuch's, und stecke nur den Daumen in den Mund.
„Ich habe manches Land und Herrschaft durchgereiset,
„Und mich mit Augenlust und Schönheit nur gespeiset,
„Da war mein ordinair, mit Damen umzugehn,
„Da war ich, par ma foi, was besser anzusehn,
„Da war ich hochberühmt in Fechten, Spielen, Tanzen,
„Bracht' Masqueraden an, und frische Mummenschanzen,
„Ich red'te Spanisch, Welsch, Krabatisch und Latein:
„Paris und Orleans ließ mich für Bürger ein.
„Ist irgend ein Banket, da man mich ruft zu Tische,
„So schneid' ich trefflich wohl Geflügel oder Fische,
„Chapons, perdris, levraux. Man zeige mir den Mann,
„Der so genau, als ich, den Gecken stechen kann.

„Und eben hier soll ich mich lassen cujoniren,
„Und meine Renommée auf ein Mal ganz verlieren
„Bei einer schwarzen Haut, die kaum des Odems werth,
„Der solchem Cavallier aus seinem Hintern fährt?
„Viel lieber will ich gar versetzen mein Verlangen,
„Und meine pucellage an einen Nagel hangen,
„Wie manche Dame thut, wenn ihr's zu lange fällt,
„Die Speck und Mäusefall umsonst hat aufgestellt [29])." —
Dieß war die güldne Kunst zu reden und zu schreiben.
Nun denk' ihm Einer nach, wenn Dieses noch sollt' bleiben,
Als wie der Anfang war, bei Jedermann gemein,
Welch' eine Sprache sollt' in Deutschland endlich sein?
So hat die Barbarei das gut' Latein zerstücket,

[29]) Diese damals aufgekommene Sprachmengerei, welche inzwischen noch bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein fortdauerte, bestritt schon vor Rachel, Hans Wilmsen Lauremberg (nicht Laurenberg) in dem dritten seiner „Scherzgedichte," welche zuerst 1653 (nicht 1655) erschienen. Hier wird das Komische durch die plattdeutsche Sprache noch stärker. Vgl. K. F. A. Schellers Bücherkunde der Sassisch-Niederdeutschen Sprache (Braunschw. 1826) S. 319.

Digitized by Google

Und Gothisch, Wendisch, Deutsch mit Macht hinein geflicket,
Dadurch kam allererst der Mischmasch auf die Welt,
Den Frankreich, Welschland selbst, und Spanien noch behält;
Der Gentleman hat auch sein Theil davon bekommen,
Ein Wörtlein hie und da, von Allen was, genommen.
Und eben Dieses wär' den Deutschen auch geschehn,
Wenn nicht mit allem Ernst da wäre zugesehn,
Der Lapperei gewehrt, das reine Deutsch erzwungen,
Das nichts erbetteln darf von fremder Sprach' und Zungen.
Es kommt mir eben vor, als wenn man ein Gesicht,
Dem keiner Schönheit Zier noch Lieblichkeit gebricht,
Nach geiler Weiber Art noch will mit Pflastern schmücken,
Die künstlich sind geschnitzt als Käfer oder Mücken.
O unbesonnen Werk! **Was hat die stolze Pracht**
Nicht wider die Natur gewirkt und ausgemacht!
Käm' irgends auf die Welt ein Kind mit solchen Flecken,

Wie sorglich sollte man die Mißgeburt verdecken.
Wenn öffentlich Hans Wurst will ausgelachet sein,
So fleckt er das Gesicht, wie Euch nun ist gemein.
Nun, solch ein Narr ist auch, und würdig seiner Kappen,
Der unser schönes Deutsch mit der Franzosen Lappen
Noch besser machen will. Vor vielen Jahren schon
Sprach auch ein geistlich' Mann aus einem hohen Ton:
„Monsieur, ich bin nicht werth, daß ihr zu meiner Thüren,
„Und in mein schlecht Logis sollt mit mir hin marschiren.
„Un mot, sprecht nur ein Wort, ich weiß zu dieser Stund',
„Et tout incontinent, so wird mein Knecht gesund.
„Zwar ich bin nur ein Mensch, und daß ich's gern gestehe,
„Ein schlechter Cavallier, noch, wann ich Einen sehe
„Von meiner Compagnie, und ruf' ihn zu mir her,
„Ca garço.! er ist prompt, verricht't sein clevoir." —
Der gute Redner wollt' des Hauptmanns Wort aussprechen,
Der zu dem Herren kam in Nöthen und Gebrechen,

Wie sonsten ist bekannt. Nun aber, Dank sei Gott,
Ist diese Mummerei den Deutschen nur ein Spott.
Hergegen Andre sind (wie vorgesagt) zu finden,
Die allzu gar genau uns suchen einzubinden.
Sie halten's einen Mord, wenn etwa dem Latein
Ein Wörtlein ohngefähr nur ähnlich sollte sein.
Ein solcher Klügling wird nicht leiden, daß man sage,
Wie er an seinem Kopf auch Nas' und Ohren trage,
Denn Beides ist Latein. Der Fuß sieht griechisch aus;
Der Spiegel ist nicht deutsch, noch minder Katz' und Maus.
Nein lieber laßt uns auch was Gutes doch erdenken,
Als nach der neuen Kunst die Zunge klüglich lenken.
Was wird man seltsam Werk, was wird man Wunder sehn:
„Ei, Liebste, lasset doch den grauen Murner [30]) gehn;
„Nehmt mich in Euren Schooß. Der fahle Häckselmenger [31])
„Frißt die gedruckte Milch [32]). Neigt Eure Luftleinsfänger [33])

[30]) Katze. [31]) Maus. [32]) Käse. [33]) Ohren.

„Doch meiner Rede zu! Geht zu dem Gleicher[34]) hin,
„Der Schnauber[35]) ist Euch schwarz! Sonst seid Ihr meinem Sinn
„Und gutem Urtheil nach mit allen Schönheits-Waaren
„Vollkömmlich ausgeputzt, von Scheitel und den Haaren
„Bis auf die Trittung[36]) zu. Wenn Euer Pflanzherr[37]) wollt',
„Und Eure Säuge[38]) mir so zugethan und hold
„Noch heute könnte sein, das ist, mein liebstes Leben,
„Euch, mir zum Eigenthum besitzlich wollten geben,
„So flög' ich voller Glück bis an das blau Gezelt,
„Wo Phöbus prächtig steht, der Lüchting[39]) aller Welt[40])." —
Wer hat das Zipperlein so schwer an Händ- und Füßen,
Der dieses Narrenwerks nicht sollte lachen müssen?

---

[34]) Spiegel. [35]) Nase. [36]) Fuß. [37]) Vater. [38]) Mutter. [39]) In den gewöhnlichen Ausgaben steht „Süchting", was aber offenbar keinen Sinn hat. Lüchting bedeutet hier ohne Zweifel so viel als Sonne, welches Wort ja von Sol abstammen kann. [40]) Diese Stelle ist augenscheinlich wieder eine Verhöhnung Zesens.

Digitized by Google

Wer so unsichtbar geht, führt solche Räthsel ein,
Der wird in Wahrheit auch den Deutschen undeutsch sein.
Wer wollte nicht viel eh'r des Wahlen Wort verstehen:
„Bau'r hale mir die Pferd', laßt Ju dee Schuch besehen,
„Allegro, macht Ju fort. Bezahl die Pinkebank,
„Geht, Moder, in den Stall, der Kuh sein Kind ist krank." —
Zum Letzten hilft auch viel, den wahren Ruhm zu schmähen,
Weil man nicht ohne Zorn und Lachen zu muß sehen,
Wie um so schlechte Kunst, doch um ein ziemlich Lohn,
Auf alle Köpfe paßt die grüne Daphniskron'.
So leicht ein Roscius Muskaten her kann machen,
Sibyll ein Kind von Stroh, Crispinus in den Rachen
Ein halbes Stübchen geußt, so leicht ein Gaukelmann,
Aus einem Bauernrock Ducaten schütteln kann;
So leichtlich als ein Held von etwa sechszehn Jahren
Mit einer rothen Müß' zu Hause kommt gefahren;
So leicht ein Mörserknecht, ein junger Kräuterkoch

Mit einem Doctor kreucht aus einem Schornsteinloch;
So leichtlich als die Katz' ein Mäuslein kann erwischen,
Thrasyllus aus der Luft ein Dutzend Lügen fischen;
So leichtlich als ein Ei ist in den Sack gebracht:
So leichtlich ist ein Schock Poeten weggemacht.
Was Täuscherei ist das? Mag doch kein Schiffer heißen,
Der keinen Wind versteht. Wer keinen Fisch kann reißen,
Der kann kein Koch nicht sein. Wer keinen Pechdraht kennt,
Der mag mit Wahrheit ja kein Schuster sein genennt [41]).
O daß ihr mit dem Kranz euch plötzlich dabeneben,
Ihr Herren von der Pfalz, Gelahrtheit könntet geben,
Ich hätt' euch all mein Gut, ich hätt' euch all mein Geld
(Ihr wißt noch nicht, wie viel) vorlängst schon zugestellt.
Mag aber das nicht sein, ist sonsten nichts zu fangen,
Als mit den Titeln nur und großen Briefen prangen,

[41]) Man vgl. Horaz erste Epistel des 2ten Buchs V. 114-17.

So taugt der Handel nicht. Man gibt in Zeit der Noth
Kein Speck und Fleisch dafür, kein' Butter oder Brot.
Doch hievon mehr als gnug. Was soll ich aber machen
Mit Denen, die so gern den Bettelsack belachen,
„Wo ein Poete wohnt, da ist ein ledig Haus,
„Da hängt (spricht Güldengreif) ein armer Teufel aus."
Geduld, was will man thun! Man muß es zwar gestehen,
Wer zu dem Reichthum eilt, muß anders was ersehen,
Als Versemacherkunst. Wer plötzlich reich will sein,
Der lös' um wenig Geld gestohlne Waaren ein,
Der trage Zungen feil, bediene faule Sachen,
Doch daß er beide Theil' ihm kann zu Freunde machen,
Geb' einem Schreiberknecht und suche sein Gewinn,
Was nicht ins Kästlein fällt, das fällt beneben hin.
Wer plötzlich reich will sein, muß große Rente heben,
Und zahlen wenig aus, das kann ihm Beute geben.
Bedient er Vormundschaft, er muß auf sich auch sehn,

Und sollten gleich hernach die Mündlein barfuß gehn.
Wem Dieses nicht gefällt, der mag ein Kaufmann werden,
So lang' es halten will, mit Kutschen und mit Pferden
Zum Prunk sich lassen sehn, bald gar unsichtbar sein,
Und stellen mit Vertrag sich endlich wieder ein.
Ist das nicht seines Thuns, so kann er Leder stehlen,
Und lassen doppelt theu'r ihm für die Stiefeln zählen.
Der Künste sind so viel, als wie des Ufers Sand,
Dem Meister doppelt mehr, als mir, Gottlob, bekannt.
Nun aber ein Poet weiß Nichts von solchen Sachen.
Es soll die gute Kunst auch keinen Schinder machen:
Sie dient zu guter Lust, sie dient zu guter Lehr',
Sie dient Verständigen und Gott zu seiner Ehr'.
Wer Brod erwerben will und Mittel zu dem Leben,
Der muß auf anders was hauptsächlich sich begeben,
Das Küch' und Keller füllt. Wer so die Sach' angeht,
Der hat, was er bedarf, und bleibt doch ein Poet.

Digitized by Google

Nach abgelegter Pflicht so mag er sich ergetzen,
Und einen guten Vers hin zu dem andern setzen,
Der Wechsel machet oft, daß uns kein Werk verdreust,
Wo sonst die Dinte gern und ungezwungen fleust.
Kömmt dann zu rechter Zeit ein guter Freund gegangen,
So läßt er wol ein Mal ein kühles Trünklein langen,
Sticht einen Pegel ab, versucht die kalte Schaal':
Ein halber Gulden macht ihm doch kein Capital.
Indem er also sitzt, bedenket er mit Lachen,
Wie oft das große Gut den Reichen arm kann machen;
Jemehr dem Geizigen trägt sein Vermögen ein,
Jemehr muß er bescharrt und wohl behungert sein.
So oft er ein Mal trinkt, so muß er überschlagen,
Ob seine Zinse auch die Kosten mag ertragen.
Der Hauptstuhl ist sein Gott, den tastet er nicht an:
Greift lieber hinter sich als nach der vollen Kann'.
Hergegen mein Poet sorgt, daß der Sonntagsbraten
Und sein Gerichtlein Fisch nicht übel mag gerathen,
Singt seinem lieben Gott so freudig als er mag,
Der weiter für ihn sorgt, und für den andern Tag.

Zuweilen sitzet er, hält der Vernunft entgegen,
Die Laster seiner Zeit, die irgend sich erregen,
Schont aller Menschen zwar, doch keiner Thorheit nicht,
Und ob sein Urtheil selbst ihm ins Gewissen spricht,
So schweigt er mit Geduld, beseufzt die bösen Thaten,
So kann die Wahrheit ihm zum höchsten Heil gerathen.
Ist dieser Essig scharf, er ist dennoch gesund,
Und beißt das faule Fleisch heraus bis auf den Grund,
Gleich wie Machäon [42]) brennt und heilt mit klugen Händen,
So mag doch ein Poet zwar strafen, doch nicht schänden,
Und wer denn solchen Mann zu den Verläumdern schreibt,
Der wisse, daß ihn selbst der Erzverläumder treibt.
Es ist Poeten-Werk, mit fremden Namen spielen,
Und also mit Gelimpf auf wahre Laster zielen.
Nimmt aber Jemand selbst sich solcher Laster an,
Wer ist in aller Welt, der solches ändern kann?
Hat Jemand Kodrus Art, der mag den Namen erben,

[42]) Sohn des Aeskulap, und, wie sein Vater, unter den Griechen als Arzt berühmt, im Trojanischen Kriege erschlagen.

Wer Hirſenpfriemer heißt, mag Hirſenpfriemer [43]) ſterben.
Wenn beim Horatius alſo geſchrieben ſteht:
Gorgon ſtinkt, wie ein Bock, Rufin reucht wie Ziebeth:
Da kann es gleiche viel dem guten Dichter gelten,
Wer will, mag ſich Gorgon, wer will, Rufinus ſchelten [44]).
Ein Frommer eifert nicht, ſein Herz das ſpricht ihn los,
Wer ſchuldig iſt, der ſpricht und gibt ſich ſelber bloß.
Wen ſein Gewiſſen beißt, mag ſeine Thorheit haſſen,
Hab' ich den Geck erzürnt, ich kann es noch nicht laſſen,
Ich biete Recht und Trutz dem, der mir Solches wehrt:
Wer Laſter ſtraft, der hat die Tugend recht gelehrt.

---

[43]) Daß unter dieſem Namen Philipp von Zeſen zu verſtehen ſei, iſt ſchon Anm. 19. geſagt worden. Es ſcheint, daß er die erſte Ausgabe von Rachels Satyren (1664) in einer ſeiner Schriften ungünſtig beurtheilt habe, weil unſer Dichter gar nicht aufhören kann, ihn zu verlachen.
[44]) Man ſ. Horaz Sermonen B. 1. S. 4. V. 91–93.

Digitized by Google

Kleines Glossar

der

veralteten, hinsichtlich des Sinnes veränderten, neugebildeten und plattdeutschen Wörter.

Digitized by Google

Dieses kleine Glossar wird hoffentlich nicht unwillkommen sein, zumal da es manche plattdeutsche Wörter enthält, die man in den Idiotiken dieser Sprache vergebens sucht. Auch wird das Wörterbuch der deutschen Schimpfnamen dadurch bereichert, und die, meist zum Spaß gebildeten, Neuwörter, liefern wenigstens einen Beweis von der Bildsamkeit unserer Sprache. — Ein Paar Wörter hab' ich nicht erklären können.

Bedeutung der Abkürzungen.

f. ist für.
pltd. = plattdeutsch.
pt. = poetisch.
Richey = Idioticon Hamburgense von Mich. Richey. 2te Ausg. Hamb. 1755. 8. (Die erste Ausgabe, in 4, erschien 1743.)
Schfn. = Schimpfname.
Schütze = Holsteinisches Idiotikon von J. F. Schütze. 4 Bde. Altona, 1800–1806. 8.
vgl. = vergleiche.
vlt. = veraltet.

Die erste Zahl, mit S. bezeichnet, zeigt die Satyre, die andre, mit V., den Vers derselben an.

Digitized by Google

A.

Abbrechen, Abbruch thun, verkleinern. S. 6. V. 502.

Abgeführt, erfahren, ausgelernt, ausgeübt. S. 6. V. 362. S. 7. V. 403.

Angehen, berühren. S. 8. V. 247.

Ankunft, f. Abkunft. S. 1. V. 32.

Anschiffen, landen. S. 2. V. 63.

Anstand, Stillstand, Ende. S. 6. V. 34.

Armenband, poetisch für Umarmung, Umhalsung, eigentlich das Band, welches durch die Arme bei der Umhalsung gebildet wird. S. 1. V. 167.

Aufräumen, vertreiben. S. 6. V. 475.

Augenblick, das für der. S. 1. V. 173.

Ausheeren, verheeren, verwüsten. S. 6. V. 566.

B.

Bath, Maß, pltd. S. 1. V. 387.

Beilegen, zusammenscharren. S. 6. V. 130.

Berathen, aussteuern, hier so viel, als versorgen, ernähren. S. 2. V. 65.

Bescheiden, das, pltd. f. Erwiderung, Entgegnung. S. 6. V. 283.

Besondern, f. sondern. S. 1. V. 212.

Bevorab, besonders, vorzüglich, vlt. S. 3. V. 29. S. 6. V. 245, 260, 268. S. 8. V. 51, 115.

Bregen, pltd. f. Gehirn. S. 2. V. 20. S. 8. V. 44.

Breithut, Schfn. S. 1. V. 102.

Bricke, Neunauge. S. 4. V. 126, pt. f. Würfel, daf. V. 6.

Brille, pt. f. Weibsbild. S. 6. V. 390, wenn da

Digitized by Google

kein Druckfehler ist. In anderer Bedeutung kommt das Wort das. 395 vor. Vgl. eine Emendation der ersten Stelle, die aber nicht annehmlich scheint, in der Hamb. vermischten Bibliothek, B. 3. S. 112.

D.

Dockenspiel, Puppenspiel, denn Docke ist Puppe. S. 5. V. 132. —

Dockenwerk, Puppenkram, Spielerei. S. 6. V. 209.

Doppeln, Hazardspiele treiben, plt. dabeln, vielleicht von Doppia, Doublone, abstammend. S. 6. V. 143.

Dudendopf, Dummkopf, Tölpel. S. 1. V. 294. S. 4. V. 216.

Dünkelgroß, Schsn. S. 6. V. 401.

Durchfresser, Schsn. S. 1. V. 151.

E.

Eben s. gleich. S. 4. V. 245.

Eben-Viel s. eben so viel, gleichviel. S. 2. V. 95.

Eimer, die s. der, S. 5. V. 88, ist vielleicht nur Druckfehler in den Ausgaben, da Rachel sonst der Eimer hat.

Empfindlich, merklich, fühlbar, in diesem Sinne vlt. S. 2. V. 7.

F.

Fauler Hund, ein Kartenspiel. S. 7. V. 476.

Faust, pt. s. Hand. S. 6. V. 70, 432, 450, 518. S. 8. V. 124.

Federleser, Schsn. S. 7. V. 473.

Feurinn, die, s. Vesta. S. 8. V. 261.

Fichtenhaus, pt. s. Schiff, S. 1. V. 204.

Fingerkraut, pt. s. Ruthe. S. 1. V. 130.

Flaumstreicher, Schsn. S. 7. V. 473.

Fort, sogleich. S. 5. V. 44. S. 7. V. 48.

Freie, die, Venus. S. 8. V. 258.

Fresser s. Mund. S. 2. V. 124.

Fuchsschwänzer, Schsn. S. 7. V. 470.

G.

Garsthammel, Schsn. S. 4. V. 40.

Digitized by Google

Gedruckte Milch f. Käse. S. 8. V. 382.

Gebehrden, f. sich gebehrden. S. 1. V. 123.

Gegen, mit dem Dativ. S. 7. V. 151.

Geliegen, in Wochen kommen. S. 1. V. 56, 279.

Gelimpf, gedehnt für Glimpf. S. 8. V. 494.

Gemählich f. allmählich. S. 8. V. 269.

Gemein, was einer Gemeine angehört. S. 4. V. 289.

Gespräch, f. Art zu sprechen. S. 8. V. 269.

Gesprenget f. vermischt. S. 2. V. 2.

Gleicher f. Spiegel. S. 8. V. 383.

Glutfang, der, f. Vulcan. S. 8. V. 256.

Gift, der f. das. S. 6. V. 16, 40.

Grad, f. Knochen. S. 6. V. 366. Wahrscheinlich ist dieses Wort die Wurzel von Gräte.

Grüppe, pltd. f. Rinne. S. 7. V. 608. Anm. 11.

H.

Habermann, pt. f. Habergrütze. S. 3. V. 86.

Hache, der, Taugenichts, Tropf. S. 7. V. 547. S. 8. V. 73.

Häckselmenger, f. Maus. S. 8. V. 381.

Handbreit, das f. die. S. 4. V. 296.

Hechel, der f. die. S. 1. V. 22.

Hegen, pltd. f. sparen. S. 4. V. 113.

Heger, pltd. f. Sparer. S. 6. V. 1.

Heldreich, der, f. Mars. S. 8. V. 260.

Hergegen, f. hingegen. S. 8. V. 477. Dieses Wort war noch im 18ten Jahrhundert gebräuchlich, man s. z. B. Joh. Gottw. Müllers Romane.

Heuchelmaul, Schfn. S. 7. V. 473.

Hofepest, Schfn. S. 7. V. 474.

Hornemann, pt. f. Hörnerträger. S. 1. V. 180. S. 2. V. 115.

Huldinnen, f. Musen. S. 8. V. 264.

Hunderteins, ein noch bekanntes Kartenspiel. S. 2. V. 100.

I.

Ihm, f. sich, S. 2. V. 42, 148, S. 6. V. 176, 522,

Digitized by Google

659. S. 7. V. 82. S. 8. V. 330, 438, 450.

Ihr, f. sich. S. 1. V. 351. S. 8. V. 198.

Juchschreier, Schfn. S. 1. V. 149.

K.

Kaiser, alter, „so geht es wieder auf den alten Kaiser hin," S. 6. V. 92, heißt so viel, als auf den alten Kaiser borgen, d. h. Schulden machen, ohne sie bezahlen zu können. Man sehe Adelungs Wörterbuch u. d. W. Kaiser.

Kante, f. Rand. S. 4. V. 285.

Karnüffel, ein jetzt unbekanntes Kartenspiel. S. 2. V. 100.

Kelter, der f. die. S. 4. V. 314.

Kerrel, gedehnt f. Kerl. S. 4. V. 202. S. 8. V. 290. Vgl. Hamb. Nachrichten von gelehrten Sachen 1760, S. 327.

Kinderdocken, Kinderpuppen, f. Dockenspiel. S. 7. V. 6.

Kirchspiel, für Glockengeläute. S. 4. V. 239. Anm. 8.

Klapperscheibe, was? S. 8. V. 206.

Kleidernelichkeit, f. Mode. S. 1. V. 315.

Knochenthier, Schfn. auf einen Hagern. S. 6. V. 528.

Kötel, pltd. Auswurfsklumpen der Thiere, besonders, wie hier, der Schafe. S. 8. V. 46.

Kräuterkoch, Schfn. f. Apotheker. S. 8. V. 411.

Kragen, pltd. f. Schlund, S. 5. V. 77. S. 7. V. 145, 177.

Kröchler, pltd., Einer, der vor Schwachheit und Alter keucht und hustet. S. 6. V. 102.

Krug, pltd. für Schenke. S. 2. V. 94.

L.

Lästermund, Schfn. S. 4. V. 39.

Läugt, vlt., für lügt. S. 2. V. 112.

Langen, pltd. f. reichen. S. 8. V. 466.

Lauter, f. eitel, nichts als. S. 7. V. 380, 408.

Leckermilch, Schfn. S. 7. V. 253.

Leidig, f. traurig, leidend. S. 7. V. 404. Vgl.

Digitized by Google

Hamburgiſche Nachrichten von gelehrten Sachen, 1760. S. 334.

Liebreiz, ſ. Amor. S. 8. V. 269.

Liegen, krank ſein. S. 1. V. 86.

Löffeln, liebeln. S. 2. V. 97.

Luderbank, pltd. das hochdeutſche Lotterbette. S. 2. V. 32.

Lüchting, ſ. Phöbus, Sol, Sonne. S. 8. V. 392.

Lüftleinsfänger, ſ. Ohren. S. 8. V. 382.

M.

Mengelmus, pltd. ſ. Miſchmeſch. S. 8. V. 276.

Mit, ſ. von. S. 5. V. 12.

Mörſerknecht, Schſn. f. Apotheker. S. 8. V. 411.

Mummenſchanze, Scheinangriff, Ueberraſchung. S. 8. V. 314.

Murner, bekannter pt. Name f. Katze. S. 1. V. 85. S. 8. V. 380.

Muth, für Geſinnung. S. 1. V. 103.

Mutzig, mürriſch, trotzig. S. 7. V. 567.

N.

Nach, mit dem Accuſativ. S. 3. V. 26.

Nachtſchwärmer, Schſn. S. 4. V. 40.

Nährlich, ſparſam, in geringem Grade. S. 1. V. 190.

Neſtelwerk, Befeſtigung der Hoſen. S. 6. V. 192, 553.

Noch, ſ. dennoch. S. 1. V. 55. S. 2. V. 11. S. 4. V. 89, 257. S. 7. V. 581. S. 8. V. 297, 362.

Noch .. noch, ſ. weder .. noch. S. 3. V. 8.

O.

Ob, ſ. wenn. S. 4. V. 46 und mehrmals.

Ohne, mit dem Dativ. S. 2. V. 48.

Obſtinn, die, ſ. Pomona. S. 8. V. 257.

P.

Pappe, ſ. Brei. S. 6. V. 548.

Pegel, ein damals gebräuchliches Trinkgeſchirr, etwa ſo viel als Kanne. S. 1. V. 150. S. 7. V. 107. S. 8. V. 467. Vielleicht hängt das Wort mit poculum zuſammen. Wie Richey und J. F. Schütze dazu kommen,

Digitized by Google

es durch „Brennholz" zu erklären, begreift man nicht, zumal da sie das Zeitwort pegeln richtig durch „saufen" erläutern.

Pegelsaufer, S. 1. V. 150, erklärt sich aus dem vorhergehenden Worte.

Pfad, das f. der. S. 6. V. 253. S. 8. V. 147.

Pfeffersack, pt. f. Kaufmann. S. 4. V. 346.

Pfeifenheld, Schfn. S. 1. V. 151.

Pflanzherr, f. Vater. S. 8. V. 387.

Pinkebank, was? S. 8. V. 399.

R.

Räthlich, sparsam, zusammenhaltend. S. 4. V. 102.

Raff, eine Art Seefisch. S. 7. V. 107.

Raum, pltd. f. ruum, bedeutet frei, ganz, ohne Umschweife. S. 7. V. 244.

Rebenstab, was? S. 6. V. 228.

Rippelrei, Geplärr, Gewäsch. S. 7. V. 602.

Rotzlöffel, Schfn. S. 1. V. 156.

Rühren, betreffen. S. 8. V. 203.

Rülzen, f. rülpfen. S. 8. V. 68.

S.

Säuge, f. Mutter. S. 8. V. 388.

Schabernack, Vorwurf, Schimpf. S. 8. V. 20.

Schalksdeckel, Schfn. S. 7. V. 473.

Scheußt, vlt. f. schießt. S. 7. V. 235.

Schifer, ein unbekanntes, wahrscheinlich ditmarsisches, Wort, welches eine Umänderung der Gesinnung bedeutet. S. 1. V. 108.

Schleußt, vlt. f. schließt. S. 4. V. 126.

Schluckebier, Schfn. S. 5. V. 81.

Schnauber, f. Nase. S. 8. V. 384.

Schneideluft, Schfn. S. 1. V. 149.

Schneidewind, Schfn. S. 7. V. 518.

Schwätzen, f. spucken. S. 8. V. 68.

Seltsam, f. selten. S. 2. V. 64. S. 7. V. 434.

Sogar, f. so sehr, in dem Grade. S. 7. V. 564. und mehrmals.

Digitized by Google

Sonderbar, ausgezeichnet, ungemein. S. 1. V. 309.
Spargen, f. Spargel. S. 4. V. 10.
Speichelmaul, Schfn. S. 1. V. 151.
Spohlen, pltd. f. spuhlen. S. 1. V. 254.
Stich, f. Punct. S. 6. V. 427.
Strählen, f. streicheln. S. 7. V. 472.
Suchebier, Schfn. S. 1. V. 150.

T.

Tabacksrauch, Schfn. S. 1. V. 151.
Tasche, pt. f. Weibsbild. S. 2. V. 98.
Tiger, das f. der. S. 1. V. 136.
Treuget, vlt. f. trüget. S. 1. V. 71.
Trittung, f. Fuß. S. 8. V. 387.
Trotzmärtel, Schfn. S. 1. V. 149.
Trutzebärt, Schfn. S. 7. V. 60.

V.

Verbolgen, trotzig, zornig. S. 7. V. 557.
Verfehret, pltd. f. bestürzt, erschrocken. S. 4. V. 273.
Vergleicht, f. verglichen. S. 7. V. 336.
Verkehren, spielen. S. 4. V. 5, S. 7. V. 381.
Verkreucht, vlt. f. verkriecht. S. 4. V. 344.
Versetzen, aufgeben. S. 8. V. 325.
Vertraute, f. Getraute. S. 7. V. 524.
Verwenden, umwenden, umkehren, verkehren. S. 7. V. 491.
Volk, f. Leute, Menschen, Einige. S. 2. V. 17, 19, 21. f. Gesinde. S. 3. V. 85., S. 6. V. 177.
Vortheilig, f. vortheilhaft. S. 2. in rubro.

W.

Wankelbar, f. wandelbar, unstetig. S. 6. V. 523.
Wei, Molken. S. 6. V. 95.
Weidel, f. Schwanz. S. 8. V. 35.
Weidinn, die, f. Diana. S. 8. V. 255.
Weil, f. während. S. 7. V. 315.
Weingurgel, Schfn. S. 1. V. 150.

Digitized by Google

Wiederbringen, f. wiederherstellen, erstatten. S. 1. V. 28.

Wilde, pltd. f. Irre, Wahnsinnige. S. 6. V. 159.

Windelvogt, Schfn. S. 1. V. 156.

Windlein, f. Windeln. S. 1. V. 69.

Windverkaufer, Schfn. S. 1. V. 149.

Witz, Verstand. S. 4. V. 341.

Wocken, pltd. f. Rocken; Rachel braucht aber S. 1. V. 254. das Wort unrichtig für Spuhle; denn der Rocken wird bekanntlich abgesponnen, nicht abgespuhlt.

Z.

Zechefreund, Schfn. S. 7. V. 470.

Zeitvertreib, das f. der. S. 7. V. 531.

Zierrath, die f. der. S. 1. V. 238.

Zücken, f. ziehen, rücken. S. 6. V. 472.

Zuletzt, f. kurz. S. 8. V. 211.

Zulieben, Uebersetzung des pltd. tholeven, f. belieben, S. 6. V. 189.

Zuschnürer, Schfn. S. 1. V. 156.

Zuschürer, Schfn. S. 7. V. 474.

Zwacken, an sich, f. an sich reißen, S. 3. V. 70.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google